



Natur Land Salzburg

Naturschutz –
Partner zum Leben

Heft 2 • 2007




Land Salzburg

Für unser Land!

Inhalt

Vorwort LR Sepp Eisl	3
Vorwort LR Doraja Eberle	4

Aktuelles

Tag der Natur am 23. Juni 2007	5
Schleie ist Fisch des Jahres 2007	6
Informationsservice rund um die Uhr	7
Land unterstützt „Aktion saubere Alpen 2007“	7
Kinder wachsen in und mit der Natur auf	8
Aufhebung NDM „Linde beim Reinberggut“ ..	8
Aufhebung NDM „Linde bei Morzger Schule“ ..	8
Zahl der Pendler in Salzburg um 55% gestiegen ..	9
Volkskultur ein lebendiges Lebensmittel	10
1,9 Mill. Euro für Ausbau des Radwegenetzes ..	11
Windwurf und die Folgen	12
Landesimkertag 2007	12

Fachbeiträge

Naturpark Weißbach	13
Weinbergschnecke ist Weichtier 2007	15
Holzindustrie im Wandel	16
Naturschutz und Ökologiebewegung - 3. Teil ..	17
Salzburg hat hervorragendes Grundwasser	20
Gewässerökosystem Klausbach	22
Baum des Jahres 2007: Die Hainbuche	23
Klimawandel: Wald, Wild und Fischwelt	24

Naturschutz International

Schutzgebiete	26
Cyberspace auf der Alm	31
Hochwasserschutz hat europäische Priorität ..	34

Nationalpark

Klimawandel im Nationalpark	35
„Alpine Peace Crossing“	36
Jagd und Fischerei als Partner	37
Nationalparkzentrum wird Netzwerkpartner ..	38
Thema Wasser im NP Hohe Tauern	39
Sommer im Nationalpark	40
Ranger-Olympiade 2009	40
Mittersill neue „Nationalparkhauptstadt“	41

Umweltseite

Belastbarkeitsgrenze erreicht!	42
Maßnahmenpakete gegen Lärm	43
Sonnenenergie optimal nutzen	43
Neue Generation des Lärmschutzes	44
ÖLI-Sammelsystem wird weiter ausgebaut ..	44
1114 Mill. Euro für Schiene und Straße	45
Woher der Feinstaub kommt	46
Land Salzburg unterstützt Zeltfeste	47

Tagungsberichte

Menschen für die Natur begeistern	48
Grenzregionen haben andere Bedürfnisse	51
Symposium Netzwerk Winter	52
Tennengauer Bezirksfischertag 2007 in Hallein ..	53

Berg- und Naturwacht

Tätigkeitsbericht der BNW für das Jahr 2006 ..	54
Bezirkstreffen Pinzgau	57
Bezirkstreffen Tennengau	59
Bezirkstreffen Salzburg-Stadt/Flachgau-Süd ..	61
Nachruf für Viktor Amoser	62
Müllsammelaktion der BNW Grödig	63
Einsatzgruppe Abtenau - Öffentlichkeitsarbeit ..	64
50 Jahre Österreichische Wasserrettung	64
82 zusätzliche Polizeischüler	65
Rupert Weiß gestorben	66
Georg Klaushofer verstorben	66

Seite der Vereine

Wohnungen für Meise & Co.	67
Bachforelle und unerwünschte Verwandtschaft ..	68
Schwalben	69
Der Osterhase kämpft ums Überleben	71
Bahnfahrer vermeiden 1,22 Mill. Tonnen CO ₂ ..	72
Georg Schöppl neuer Vorstand der ÖBF	72
Jahreshauptversammlung Jagdschutzvereine ..	73

Buchbesprechungen

Beitrag der kommunalen Landschaftsplanung ..	73
Biotopverbund – Lebensraumvernetzung	74
Dam- & Rotwild im Gehege	74
Wunderbar. Wanderbar. Salzburger Land	74
Von Industrierüste zum Vogelschutzgebiet ...	75
Bär - Luchs - Wolf	75
Naturschutz und Gewässerschutz	76
Sauber, sauberer, am saubersten	76
Pilgerwege im Salzburger Land	77

Pressespiegel

Die Umwelt als Standortfaktor:	77
23 Auszeichnungen vergeben	77
Buchberg erhält wieder Prädikat „Naturpark“ ..	78

Titelbild: Flussregenpfeifer (Bild: H. Duty)



Verlust von Artenvielfalt ist Verlust von Lebensqualität

Liebe Freunde von Natur Land Salzburg!

Den Höhepunkt des Symposiums „Biotopverbund – Lebensraumvernetzung“ auf der Naturwissenschaftlichen Fakultät der Uni Salzburg Ende Februar 2007 bildete eine hochkarätig besetzte Podiumsdiskussion. Dr. Jens Sachtel-leben, Angewandter Naturschutz, Dr. Michael Vogel vom Nationalpark Berchtesgaden, Bürgermeister Ing. Johann Griessner, Univ.-Prof. Dr. Gerda Schneider, Raumplanerin, Univ.-Prof. Dr. Friedrich Reimoser, Wildbiologe und Univ.-Prof. Dr. Roman Türk vom Naturschutzbund diskutierten die immer größeren Verluste an zusammenhängenden Lebensräumen und den stark fortschreitenden täglichen Flächenverbrauch.

Bürgermeister Ing. Johann Griessner, als „Praktiker“ auf dem Podium, berichtete über seine jahrzehntelange Überzeugungsarbeit in der Gemein-

de, aus dem Weidmoos einen Naturerlebensraum an Stelle geplanter Vorhaben wie einer Müllverbrennung oder eines Golfplatzes zu machen. Von vielen sei er zu Beginn als Spinner abgetan worden, heute genießen die einheimische Bevölkerung, aber auch viele Gäste den Lebensraum Weidmoos als Naherholungsgebiet. Univ.-Prof. Dr. Friedrich Reimoser, Wildbiologe wies auf den Wandel in der Diskussion um Lebensräume hin. Vor zehn Jahren sei die Biotopkartierung im Mittelpunkt gestanden. Heute rede man über den Verbund und die Vernetzung von Biotopen. Der Focus liege dabei auf den Barrieren zwischen den einzelnen Lebensräumen. In einem nächsten Schritt müsse man sich der Gesamtsituation widmen und Lösungen finden. Es schade, wenn man zwar die Vernetzung schaffe, die einzelnen Biotope aber immer weniger würden.

Univ.-Prof. Dr. Roman Türk vom Naturschutzbund forderte die Schaffung von Evolutionsräumen, wo Entwicklung ohne Zutun des Menschen stattfinden könne, also Tabuflächen. Diese müssten auch in der Nähe des Menschen möglich sein.

Ich denke, alle Teilnehmer der Diskussion stimmten darin überein, dass wir vor allem die jungen Menschen für das Wunder Natur begeistern müssen, um gewisse Ziele umsetzen zu können. Nur was man kennt, schätzt man. Und was man schätzt, ist man auch bereit zu schützen.

Umso bedenklicher ist die These, dass deutsche Kinder mehr Automarken als Baumarten kennen! Man muss aufhören, im Naturschutz schwarz-weiß zu malen, sondern akzeptieren, dass es immer Menschen geben wird, denen Naturschutz ein Anliegen ist, und jene, die sich dafür nicht begeistern können.

Es liegt an uns, die Zahl jener zu steigern, die sich für die Natur interessieren und auch bereit sind, selbst etwas zu tun. Es geht um die Begeisterungsfähigkeit der Menschen. Auf Dauer wird sich die Gesellschaft „be-

zahlten Naturschutz“ nicht leisten können, weil vor allem immer bedeutender werdende Aufgaben wie Pflege, Gesundheit oder Altersvorsorge den Gestaltungsspielraum der öffentlichen Hand eingrenzen werden. Das heißt wir benötigen Systeme, die sich selbst erhalten, indem wir die Nutzer der Natur begeistern.



Landesrat Sepp Eisl

Lebensräume und Schutzgebiete verbinden

Nationalparks als wichtige Bausteine des Naturschutzes

Liebe Freunde von NaturLand Salzburg!

Wenn für diese Ausgabe von Natur Land Salzburg der Schwerpunkt Biotopverbund gewählt wurde, so ist dazu natürlich auch aus Sicht des größten Schutzgebietes des Landes einiges zu sagen.

Der Nationalpark Hohe Tauern garantiert durch sein auf wissenschaftlicher Grundlage basierendes Schutzgebietsmanagement sowohl innerhalb der Kern- als auch innerhalb der Außenzone, dass zwischen den einzelnen Lebensräumen der zur Erhaltung der genetischen und biologischen Vielfalt notwendige Verbund besteht. In einem Großschutzgebiet ist das selbstverständlich einfacher zu gewährleisten als außerhalb von Schutzgebieten, wo zwar einzelne Biotope, nicht jedoch deren Verbindung dem Naturschutz unterliegen.

Und dennoch ist der Verbund von Lebensräumen auch eine Herausforderung für jedes moderne Nationalparkmanagement. Geht es doch

besonders für Tierarten mit großflächigen Lebensraumsprüchen unter anderem darum, sich über Schutzgebietsgrenzen hinweg ausbreiten und austauschen zu können. Der Nationalpark Hohe Tauern ist über zahlreiche Projekte in den Schutzgebietübergreifenden Arten- und Lebensraumschutz eingebunden, das Internationale Bartgeiermonitoring oder Aquilalp – das alpenweite Steinadler Monitoring – sind bekannte Beispiele.

Gemeinsame Institutionen wie die Nationalparks Austria – ein Zusammenschluss der sechs Österreichischen Nationalparks – oder Alparc – das Netzwerk Alpiner Schutzgebiete, in welchem alle 13 alpinen Nationalparks zwischen Wien und Nizza zusammenarbeiten – sichern die erforderliche Weiterentwicklung eines effektiven Schutzgebietsverbundes. Auch im europäischen Schutzgebietsnetzwerk Natura 2000 ist der Nationalpark Hohe Tauern ein wichtiger Knoten.

Schließlich sind aber auch die Nationalparks nur einzelne Knotenpunkte in einem dichten Netzwerk an weite-



ren unterschiedlichen Schutzgebieten und geschützten Lebensräumen. In Salzburg wird dieser Knoten Nationalpark Hohe Tauern durch große und bedeutende Natur- und Landschaftsschutzgebiete aber auch durch unzählige kleinräumige Biotope ergänzt. Ich bin überzeugt, dass die Salzburger Nationalpark- und Naturschutzpolitik gute Voraussetzungen für einen landesweiten funktionierenden Biotopverbund geschaffen hat. Die Wirksamkeit kann aber nur durch eine steile und konsequente Umsetzung nachhaltig gewährleistet werden.



Doraja Eberle
Nationalpark Landesrätin

AKTUELLES

Tag der Natur am 23. Juni 2007

Eine Vielzahl von Veranstaltungen wird es auch heuer wieder zum „Tag der Natur“ im Land Salzburg geben. ÖNB, ÖBF-AG,

Berg- und Naturwacht, Landesfischereiverband und Museum AgriCultur bieten interessante und erlebnisreiche Programme.

Der Naturpark Weißbach ist ebenso vertreten wie Gemeinden, Jägerschaft und Landwirte oder Biotopschutzgruppen.

Programm - Tag der Natur 2007

Datum	Trägerorganisation	Weitere teilnehmende Organisationen	Thema/Inhalt	Beginn/Treffpunkt	Ort
22.6.	Museum Agricultur		Sonderführung „Hecken - Im Namen der Rose“	13.00 Uhr	Museum Schleedorf
22.6.	BNW	Örtl. Jäger, Fischer, Imker, Landwirte	Naturraum Wengermoor	8.00 Uhr, Weng	Köstendorf
22.6.	ÖBF-AG		Waldpädagogische Führung im Arboretum am Wolfgangsee (St. Gilgen)	Arboretum	St. Gilgen Zinkenbach
22.6.	ÖBF-AG	NPV	Eröffnung Naherholungsgebiet Blausee	13.00 Uhr	Neukirchen/Grv.
22.6.	Naturpark Weißbach	Gemeinde Weißbach	Almerlebnis-Rätselralleye	08.30 Uhr, Gemeindeamt	Weißbach
22.6.	SABOTAG	HALM	Halbtagesexkursion „Streuwiesen am Untersberg-Fuß“	14.00 Uhr, Beginn Salzweg in Fürstenbrunn (Glanbrücke)	Grödig
23.6.	ÖBF-AG		Natur belebt die Musik – Wettbewerb (Anmeldeschluss: 18. Mai 2007)	09.30 Uhr, Zeughaus am Turm	Radstadt
23.6.	ÖNB	Gemeinde Mattsee	Buchberg-Wanderung (geplanter Naturpark)	(nachmittags)	Mattsee
22. und 23.6.	CaREX	BNW	Moor Rallye, botanisch-zoologische Exkursion	22.6.: 14.00–18.00 Uhr 23.6.: 09.00–13.00 Uhr	Adnet
23.6.	Haus der Natur	Grohhag/ NP Hohe Tauern	Tag der Natur (Moore des Nationalparks, Panoramarundweg) allgemein naturkundliche Führung Vogelbeobachtung Greifvogelinformation Glocknerhaus Nassfeld, Glocknerhaus Gletscherweg Pasterze Wildtierbeobachtung an der Swarovski Beobachtungswarte, Kaiser-Franz-Josefs-Höhe	08.30 bis 10.00 Uhr 09.00 und 11.00 Uhr ab 14.00 Uhr 10.00 und 14.00 Uhr 10.30 Uhr 10.00, 12.00 und 14.00 Uhr	Fusch
23.6.	BNW Pinzgau	Kärnter Bergwacht, GROHAG	Bergmesse beim Nassfeld/Glocknerstraße	11.00 Uhr	Fusch/Rauris
24.6.	Salzburger Landesfischerverband		Fischen und Forschen am Karlsbader Weiher, Salzburg-Liefering	07.00 bis 13.00 Uhr Karlsbader Weiher	Salzburg

Anmerkung: Da noch nicht alle Veranstaltungen bei Redaktionsschluss bekannt waren, bitten wir, die Presseaussendungen zum 22.6. und örtlichen Ankündigungen zu beachten.

In Zusammenarbeit mit der Großglockner Hochalpenstraßen AG und dem Nationalpark Hohe Tauern wird zum Tag der Natur 2007 am Samstag, 23. Juni ein umfangreiches Besucherprogramm angeboten. An der Glocknerstraße zwischen Pifflkar gibt es auf der Nordseite und Kasereck bzw. Franz-Josefs-Höhe auf der Südseite eine Reihe von naturkundlich und historisch besonders interessanten Stationen, wo Mitarbeiter des

Hauses der Natur und des Nationalparks Hohe Tauern auf Besonderheiten aufmerksam machen und kurze Rundgänge bzw. Exkursionen führen. Im Anschluss gibt es am Nassfeld eine Bergmesse der Berg- und Naturwacht.

Das genaue Programm ist ab März an der Kassa des Hauses der Natur und am Tag der Natur an den Mautstellen in Ferleiten und Heiligenblut

und bei den Nationalpark-Infostellen erhältlich.

Großzügige Mautermäßigung

Wer am Tag der Natur bis 11.00 Uhr die Mautstellen mit dem Auto oder Motorrad passiert, zahlt nur Euro 10,- (Normalpreis für Auto Euro 28,-, Motorrad Euro 18,-)!

H.H.

Schleie ist Fisch des Jahres 2007

In Deutschland und in Österreich wurde die Schleie (*Tinca tinca*) zum Fisch des Jahres 2007 gewählt. Bereits zum zweiten Mal haben damit der Verband Deutscher Sportfischer (VDSF) und das Österreichische Kuratorium für Fischerei und Gewässerschutz (ÖKF) in einer gemeinsamen Aktion die gleiche Fischart zum Fisch des Jahres erkoren. Die beiden Verbände wollen damit einen wichtigen und schönen Fisch der Öffentlichkeit vorstellen und zudem das Bewusstsein für die Gefährdung des Biotops „Wasser“ und aller darin existierenden Lebensformen schärfen.

„Die Schleie bevorzugt warme, seichte und schlammige Gewässer. Dass es nur wenige Aufnahmen von dem wohlschmeckenden Fisch gibt, liegt nicht an seiner Seltenheit, sondern daran, dass die Schleie äußerst scheu ist“, erklärte dazu Hofrat Dr. Paul Jäger vom Gewässerschutz des Landes. Die Schleie ist im größten Teil Europas verbreitet mit Ausnahme von Griechenland, Schottland und Nordskandinavien. Sie besiedelt Gewässer in ganz Deutschland und Österreich. In den meisten Bundesländern wird sie als nicht gefährdet eingestuft, in einigen als potenziell gefährdet. Dennoch ist der typische Lebensraum von Schleien gefährdet. Regional, wie beispielsweise in Nordrhein-Westfalen, gilt sie bereits als gefährdete Art und wird auf der Vorwarnliste geführt.

Der Ausbau der Fließgewässer unter technischen Gesichtspunkten und der damit verbundene Rückgang der pflanzlichen Vegetation beeinträchtigen eine positive Entwicklung der Schleie. Der Verbau von flachen krautreichen Uferzonen wirkt sich besonders nachteilig auf Schleienbestände aus. Vor allem in stehenden Gewässern ist die Überdüngung zum Beispiel durch Düngereintrag aus der Landwirtschaft ein wesentlicher Gefährdungsfaktor.

Biologie und Lebensweise der Schleie

Die Schleie ist ein Grundfisch, der langsam fließende Gewässer und flache, warme Seen und Teiche mit dichten Pflanzenbeständen und schlammigem Untergrund vorzieht. Im Norden dringt sie auch in die Brackwasserbereiche der Ostsee vor. Im Alpenraum trifft man sie bis zu einer Höhe von 1.600 Metern über dem Meeresspiegel an. Tagsüber hält sie sich auf dem Grund zwischen dichten Pflanzenbeständen auf und wird erst in der Dämmerung aktiv.

Schleien sind äußerst anpassungsfähig und zeichnen sich durch ihre große Widerstandsfähigkeit gegen Sauerstoffmangel und saures Wasser aus. Bei Temperaturen von mehr als 28 Grad stellt die Schleie die Nahrungsaufnahme ein und fährt den Sauerstoffverbrauch und den Stoffwechsel stark zurück. Bei höheren Tempera-

turen gräbt sie sich auch im Schlamm ein und fällt in eine Art Hitzekoma. So übersteht sie sogar ein kurzfristiges Austrocknen ihres Gewässers. Im Winter stellt sie die Nahrungssuche ein und zieht sich in die tiefen, schlammigen Teile von Gewässern zurück. Die Schleie ist in der Lage, monatelang zu hungern. Sie ernährt sich von kleinen Bodentieren aller Art, wie zum Beispiel Insektenlarven, Schnecken oder kleinen Muscheln, sowie gelegentlich auch von Pflanzen.

Die zur Familie der Karpfenfische (Cyprinidae) gehörende Schleie hat eine längliche und kräftige Körperform. Die Haut ist dick und mit vielen Schleimzellen belegt. Ihrer schleimigen Oberfläche verdankt die Schleie auch ihren Namen. Die Schuppen sind sehr klein. Der Rücken ist olivgrün oder braun meist mit goldfarbenem Schimmer. Die Seiten und der Bauch sind heller und glänzen messingfarben. Die Iris der relativ kleinen Augen ist rotbraun. Das Maul kann rüsselartig vorgestülpt werden und ist mit zwei kurzen Barteln ausgestattet.

Schleien wachsen langsam und erreichen durchschnittlich nach drei Jahren eine Länge von 20 bis 30 cm, sowie ein Gewicht von 200 bis 300 g. Bei entsprechendem Nahrungsangebot können sie aber auch bis zu 70 cm lang werden und ein Gewicht von bis zu 7,5 kg erreichen. In den

Monaten Mai bis Juli, wenn die Wassertemperaturen 18 bis 20 Grad erreicht haben, beginnt die Laichzeit der Schleien. Vorher schließen sie sich zu Schwärmen zusammen und su-

chen flache, sonnige Uferbereiche mit dichtem Unterwasserpflanzenbewuchs auf. Die Weibchen legen dabei bis zu 300.000 bis 600.000 klebrige Eier an Wasserpflanzen ab.

Die Eiablage erfolgt nach und nach und erstreckt sich über einen Zeitraum von bis zu zwei Monaten. Die Brut schlüpft nach vier bis fünf Tagen.

LK

Informationsservice rund um die Uhr

Seit zehn Jahren können Interessierte das vielfältige Angebot des Salzburger Geographischen Informationssystems (SAGIS) im Internet nützen. Auch die Naturschutz- und die Raumplanungs-Abteilung des Landes bieten seit Februar 1997 Service rund um die Uhr im Internet an, informierte der ressortzuständige Landesrat Sepp Eisl.

GIS-Online verzeichnet mehr als 500.000 Zugriffe im Monat. „Insgesamt können die Benutzerinnen und Benutzer mehr als 200 Themen kostenlos im Internet abfragen. Neben Fachdaten aus den Bereichen Naturschutz, Wasserwirtschaft, Raumplanung, Waldwirtschaft, Um-

weltschutz und Landwirtschaft sind auch Jagd- und Bodendaten, Sonnenscheindauer, Regionalstatistik, Infrastruktur- und Verkehrsdaten verfügbar. Nicht nur in der Landesverwaltung, sondern auch für Banken, Notare, Immobilienmakler, Landwirte und Wissenschaftler ist diese Applikation zum alltäglichen Arbeitsbehelf geworden. Einsteigen können Interessierte unter www.salzburg.gv.at/landkarten“, so Raumordnungsreferent Eisl.

Breites Angebot

Neben dem „klassischen“ Informationsangebot der einzelnen Ressort-

bereiche können heute aber auch Karten oder Folder und Broschüren über das Internet bestellt werden. „Damit wollen wir erreichen, dass sich die Bürger rasch und unkompliziert über landespolitische Ziele und Projekte wie etwa die Sanierung der Unteren Salzach informieren können“, so Eisl.

Mehr Informationen zu den oben genannten Themen gibt es auf zahlreichen Seiten des Internetauftrittes des Landes unter www.salzburg.gv.at/landkarten, www.salzburg.gv.at/raumplanung, www.salzburg.gv.at/wasser, www.salzburg.gv.at/naturschutz oder auch unter www.sanierung-salzach.info.

LK

Land unterstützt „Aktion saubere Alpen 2007“

Über die „Aktion Saubere Salzburg“ fördert das Umweltressort des Landes die alljährliche Reinigung der Wanderwege im Hoch- und Mittelgebirge des Alpenschutzvereins mit 5.700 Euro, gab der Umweltreferent der Landesregierung, Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Othmar Raus bekannt. Die Aktion, deren Gesamtkosten rund 11.000 Euro betragen, läuft unter dem Titel „Aktion saubere Alpen 2007“.

Die alljährliche Reinigungsaktion umfasst im Jahr 2007 die Gebiete von Krimml und Neukirchen am Großvenediger, das Gasteiner Tal sowie

die Regionen Saalbach, Kaprun und Zell am See. Als weitere Regionen sind im Pinzgau die Seenregion um Fuschl sowie im Pongau die Ski-Adamdè-Gemeinden vorgesehen, wobei jedoch – wie die Jahre zuvor – die Durchführung dieser Aktionen wetterabhängig ist. In den vergangenen Jahren nahm bedauerlicherweise die Verschmutzung der Flusssufer mit angeschwemmtem Plastikmüll stetig zu. Die Reinigung der Flusssufer ist daher ein weiterer Schwerpunkt der heurigen Aufräumaktion. Um die Reinigungsaktion so gründlich und gewissenhaft wie möglich durchführen zu können, werden zwölf, meist jugendliche, Helfer be-

schäftigt. 42 Einsätze werden die „Saubermacher“ innerhalb einer Woche abspulen.

Umweltreferent Raus appellierte in diesem Zusammenhang an alle Naturliebhaber, bei ihren Ausflügen in Salzburgs Landschaft keinen Müll zu hinterlassen: „Die wunderbare Salzburger Landschaft ist nicht nur ein wichtiger Erholungsraum und Tourismusfaktor. Sie ist eines unserer wichtigsten Güter überhaupt, auch und besonders für nachfolgende Generationen. Jeder der sich dort aufhält ist also aufgefordert, sich seiner Verantwortung bewusst zu sein und keinen Müll zu hinterlassen.“

LK

Kinder wachsen in und mit der Natur auf

Kinder haben heute kaum noch die Möglichkeit, Tieren in deren Lebensraum zu begegnen. Dadurch könne sich keine intensive Beziehung zu diesen Mitgeschöpfen entwickeln, was jedoch für die Persönlichkeitsentwicklung von Kindern und Jugendlichen von großer Bedeutung sei. Aus diesem Grund sei auch die gemeinsame Betreuung von gesunden und beeinträchtigten Kindern im Kinderhaus „Wurzelpurzel“ in Saalfelden besonders wertvoll, weil die Kinder durch den intensiven Kontakt mit den kinderhauseigenen Tieren und der Natur im Allgemeinen spielend lernen, Verantwortung zu übernehmen. Dadurch werde auch der respektvolle Umgang mit allen Mitgeschöpfen gefördert, betonte Landeshauptfrau Mag. Gabi Burgstaller bei einem Besuch im Kinderhaus „Wurzelpurzel“.

Im Kinderhaus „Wurzelpurzel“, das vom Verein Hilfsdienst geführt wird, werden 42 Kinder im Alter zwischen zweieinhalb und sechs Jahren je nach Wunsch und Notwendigkeit zwei, drei oder fünf Tage pro Woche betreut. Eine Gruppe besteht aus höchstens 13 Kindern, so dass auch schwächere Kinder, wie zum Beispiel Diabetiker, Rheumatiker bzw. herzwache oder sprachverzögerte Kinder, individuell betreut und in die Gruppe gesunder Kinder integriert werden können.

Im Jahr 2004 wurde von Brigitte Loske das Projekt „Bruder Tier – Schwester Pflanze“ ins Leben gerufen. In dem aus mehreren Teilen bestehenden Garten gibt es viele Bäume und Spielgeräte und eine Sandgrube. In einem abgetrennten Teil werden Ziegen, Schafe, Esel, Lamas, Hasen, Meerschweinchen und Hühner gehalten, und außerdem sind Blumen- und Gemüsebeete angelegt. So können unter anderem im Frühling Gemüse und Blumen gesät bzw. gepflanzt und im Herbst Beeren und Obst geerntet werden. Dadurch wachsen die Kinder gesund auf und lernen, mit der Natur umzugehen. Besonders der Kontakt

mit Tieren wirkt sich positiv auf die Entwicklung der Persönlichkeit aus, da gehemmte und schüchterne Kinder häufig zu Tieren leichter Kontakt finden als zu Menschen.

Die Kinder nehmen ökologische Kreisläufe und Wechselbeziehungen zwischen Tieren, Pflanzen und Boden sehr

früh bewusst wahr, wenn sie die Pflanzen sähen, ihr Wachstum beobachten und schließlich die Früchte ernten. Sie lernen aber auch, dass die Pflanzen den Tieren als Nahrung dienen und andererseits der Dung wieder Voraussetzung für einen fruchtbaren Boden und damit das Wachstum der nächsten Pflanzengeneration ist. **LK**

Aufhebung der Unterschutzstellung

Naturdenkmal „Linde beim Reinberggut“

Die Bezirkshauptmannschaft Salzburg-Umgebung hat die mit Bescheid vom 25.6.1975 ausgesprochene Erklärung zum Naturdenkmal „Linde beim Reinberggut“ widerrufen. Der Linde wurde beim Sturmereignis „Kyrill“ auf der Nordseite ein Teilschaft abgerissen. Wie vom Amtssachverständigen festgestellt wurde, war der Stammsatz völlig hohl. Das Holz im Bereich des Verzweigungszentrums der Krone war offensichtlich bereits abgestorben und hatte keine Tragfähigkeit mehr. Aus

naturschutzfachlicher Sicht wurde festgestellt, dass die gegenständliche Linde beim Reinberggut ein hohes Sicherheitsrisiko darstellt und damit eine unmittelbare Gefährdung für Personen. Zur Herstellung der Verkehrssicherheit wäre daher unbedingt und umgehend die Einkürzung der Kronen bis auf eine Höhe von drei bis fünf Metern erforderlich. Damit ist der Baum aber nicht mehr als naturdenkmalwürdig einzustufen und somit wurde der Schutzstatus aufgehoben. **K.B.**

Aufhebung des Naturdenkmales

„Linde bei der Morzger Schule“

Gemäß § 9 des Salzburger Naturschutzgesetzes 1999 – NSchG, LGBl. Nr. 73/1999 (Wiederverlautbarung), zuletzt geändert durch LGBl. Nr. 88/2002, wird die Erklärung der auf den Grundstücken 554/3 und 832/1, beide KG Morzg, stockenden Winterlinde (*Tilia parvifolia*) zum Naturdenkmal widerrufen.

Im August 2006 musste aus Gründen der Verkehrssicherheit das Naturdenkmal „Linde bei der Morzger Schule“ gefällt werden. Aus einem Fachgutachten ist zu entnehmen, dass bei einer Sichtkontrolle umfangreicher Holzabbau durch Brandkrus-

tenpilz festgestellt wurde. Die erforderliche Restwandstärke bezogen auf Baumhöhe, Stammdurchmesser und der daraus resultierenden Grundstabilität von ca. 200% beträgt 31% des Stammradius. Mittels Schallmessung wurde eine beinahe völlige Ausmorschung des Stammfußes festgestellt. Die Bruchsicherheit kann durch einen baumverträglichen Rückschnitt nicht mehr hergestellt werden. Diese bodennahe, umfangreiche Fäule lässt Rückschlüsse auf eine zentrale und zum Teil äußere Stockfäule zu. Zusammenfassend wurde festgestellt, dass der Baum nicht mehr bruch- und standsicher ist und um-

gehend wegen Gefahr in Verzug gefällt werden sollte. Die Fällung wurde durch die Magistratsabteilung 7/04 – Gartenamt durchgeführt.

Gemäß § 9 des Salzburger Naturschutzgesetzes 1999 ist die Erklärung zum Naturdenkmal zu widerrufen, wenn die Voraussetzungen für die

Erklärung zum Nachdenkmal nicht mehr gegeben sind. Der Baum wurde im August 2006 aus Sicherheitsgründen gefällt. **KB**

Zahl der Pendler in Salzburg um 55 Prozent gestiegen

Eine aktuelle VCÖ-Untersuchung zeigt: Seit dem Jahr 1991 ist die Zahl der Pendler um 55 Prozent gestiegen, die Zahl der Autopendler sogar um 79 Prozent. Der VCÖ weist darauf hin, dass neben längeren Arbeitswegen auch die Zunahme von Einkaufszentren am Stadtrand ein großer Verkehrserreger ist.

„Die Raumordnung ist einer der Hebel, mit dem die Verkehrsprobleme spürbar verringert werden können. Und was ist überzeugender als Projekte, die den Praxistest bereits bestanden haben und erfolgreich umgesetzt wurden? Deshalb widmen wir den VCÖ-Mobilitätspreis Salzburg diesem wichtigen Thema“, stellt VCÖ-Expertin Mag. Susanne Hitter-Fertl fest.

Eine aktuelle VCÖ-Untersuchung zeigt die Brisanz des Themas. Bereits 116.100 Salzburgerinnen und Salzburger arbeiten außerhalb ihres Wohnortes, in einer anderen Gemeinde oder einem anderen Bundesland. Damit ist die Zahl der Salzburger Pendler seit dem Jahr 1991 um 41.300 gestiegen, was einer Zunahme von 55 Prozent entspricht.

Die Zahl jener, die umweltfreundlich mit Bus, Bahn oder Fahrrad zur Arbeit kommen ist gestiegen, nämlich von 17.300 im Jahr 1991 auf rund 18.900 im Vorjahr. „Der Öffentliche Verkehr verringert die Staus und die Feinstaubbelastung und leistet einen großen Beitrag zum Klimaschutz“, betont VCÖ-Expertin Hitter-Fertl. Dadurch, dass die 18.900 Pendlerinnen und Pendler nicht mit dem Auto, sondern mit Bahn, Bus bzw. Fahrrad zur Arbeit fahren, werden pro

Jahr rund 14.900 Tonnen Kohlendioxid vermieden.

Doch deutlich stärker ist die Zahl der Autopendler in Salzburg gestiegen. Die VCÖ-Untersuchung zeigt, dass drei von vier Pendlerinnen und Pendler mit dem eigenen Auto zur Arbeit fahren. Werden die im Auto mitfahrenden Pendlerinnen und Pendler dazu gerechnet, dann pendeln bereits 82 Prozent mit dem Auto zur Arbeit. Vor fünfzehn Jahren betrug dieser Anteil in Salzburg 74 Prozent, so der VCÖ.

Problem Raumordnung

Eine wesentliche Ursache dafür ist die Zersiedelung. „Je mehr Siedlungen im Grünen entstehen, umso länger werden die Arbeitswege. Die Versorgung mit Öffentlichen Verkehrsmitteln ist in den dünn besiedelten Gebieten schwierig. Die Folge: Immer mehr fahren mit dem Auto zur Arbeit“, erklärt VCÖ-Expertin Hitter-Fertl.

Auch der Niedergang der Nahversorgung hat negative Folgen auf die Verkehrsentwicklung. „Früher sind viele zum Geschäft ums Eck Einkaufen gegangen. Heute gibt es oft die Geschäfte in der Nähe nicht mehr, stattdessen sind Einkaufszentren am Stadtrand entstanden. Die Folge: Die Menschen fahren mit dem Auto einkaufen. Mehr Verkehr entsteht, die Umwelt wird mit Abgasen belastet“, betont VCÖ-Expertin Hitter-Fertl.

Diese Entwicklung kann gestoppt werden. Der VCÖ empfiehlt eine Verkehr sparende Raumordnung.

Neue Siedlungen sollen entlang vorhandener Öffentlicher Verkehrsverbindungen entstehen, Betriebsansiedlungen mit dem Vorhandensein eines Schienenanschlusses verknüpft werden. Zudem tritt der VCÖ für eine Nahverkehrs-Milliarde des Bundes ein. Der VCÖ sieht auch durch die Verbreitung von vorbildhaften Projekten ein großes Potenzial, die Situation zu verbessern. Deshalb startet der VCÖ gemeinsam mit dem Land Salzburg und dem Postbus den Salzburger Mobilitätspreis.

Mobilitätspreis 2007

VCÖ, Land Salzburg und Postbus starten Mobilitätspreis „stadt.land.mobil“. Gesucht sind beim VCÖ-Mobilitätspreis Salzburg Projekte, die Arbeits- und Einkaufswege verkürzen und den Gütertransport klimafreundlicher machen. „Beispielsweise können Gemeinden, die gemeinsam Arbeitsplätze in der Region schaffen und die Nahversorgung fördern, mitmachen. Denn damit werden die Arbeits- und Einkaufswege kürzer, der Autoverkehr und die Umweltbelastung gehen zurück“, nennt VCÖ-Expertin Hitter-Fertl ein Beispiel. Gesucht sind etwa auch Projekte von Unternehmen, die ihren Transport klimafreundlich etwa mit der Bahn statt mit dem Lkw abwickeln.

Einreichunterlagen sind direkt im Internet unter www.vcoe.at erhältlich oder können beim VCÖ telefonisch unter (01) 893 26 97 oder per E-Mail unter vcoe@vcoe.at angefordert werden. Einreichschluss ist der 30. Juni 2007.

Christian Gratzner, VCÖ

Volkskultur ein lebendiges Lebensmittel

Man kann das Europa von heute nur begreifen, wenn man die Vielfalt kennt. Diese kommt nicht nur in der Sprache, der Landschaft und der Architektur zum Ausdruck, sondern vor allem im Kulturellen, in der Art der Lebensweise und ihren Ausdrucksformen. Diese Ausdrucksformen sind tief zu Hause in den Menschen und haben in der globalisierten Welt von heute eine unendlich große Bedeutung. Was wäre etwa Mozart ohne die Einflüsse jener Musik, die in den Landschaften Europas zu Hause ist?

Die Vielfalt der Ausdrucksformen zeigen auch den Weg von der Vergangenheit in die Zukunft, von der Tradition in die Innovation Schritt um Schritt auf. Kultur ist ein Lebensmittel. Kulturelles Erbe lebt davon, dass es weitergegeben wird, nicht als Konserve, sondern als lebendes Lebensmittel. Dieses verlangt Entwicklung, vor allem durch die junge Generation, die die Tradition nicht als Konserve versteht, sondern als Aufforderung zu Neuem.

Mit diesen Gedanken leitete Vizekanzler a. D. Dr. Erhard Busek seine Festrede anlässlich des Festabends zum 100. Geburtstag von Tobi Reiser d. Älteren in der Salzburger Residenz ein.

Musik braucht keine Übersetzungen

„War es vielleicht der Fehler der Vergangenheit, Volkskultur und Volkskunde als trennendes Element anzusehen, so wissen wir heute, dass vor allem die Musik die Sprache des Miteinanders ist. Hier brauchen wir keine Übersetzungen, es ist die Seelensprache der Kulturen. Mit Selbstverständlichkeit hören wir dem „türkischen Marsch“ zu, wir registrieren die Janitscharen-Musik in den österreichischen Militärmärschen, wissen, dass ohne Csardas, Polka, Masurka etc. die Musik in unserem Land nicht



Volksmusik ist ein wichtiges Element der Festgestaltung: Weisenbläser auf der Unkenker Hochalm vor der Kulisse des Naturschutzgebietes Sonntags-horn-West (Bilder: H. Hinterstoisser).

das wäre, was sie ist. Es ist Sprache des Miteinanders, die uns zur Selbstverständlichkeit werden muss. Das kann nicht diktiert werden, das muss wachsen, das kommt aus der Tiefe, ja manchmal aus dem Unergründlichen. Es ist in uns drinnen, so wie Musik in der größten Selbstverständlichkeit passiert“, betonte Dr. Busek.

Mit Heimat sorgsam umgehen

Der Festabend zum 100. Geburtstag von Tobi Reiser sei Zeichen einer Bindung an ein Werk, Bindung an ein Gefühl, Bindung an menschliche Gestaltung. Dies sei die eigentliche Bedeutung von Heimat, denn Heimat



Typischer Pinzgauer Zaun – volkskulturelles Erbe und ansprechendes Gestaltungselement heimatlicher Kulturlandschaft.

sei Bindung, stellte Dr. Busek fest. Mit Heimat sei sorgsam umzugehen, um Wurzeln erhalten zu können, zu pflegen, was Heimat ausmacht, und diese auch weiterzuentwickeln. Heimat sei kein nostalgisch-kitschiger Heimatfilm mit Sennerin und Wilderer, keine Spielwiese für folkloristisches Geknabe. Es wäre billig und fahrlässig, sich auf die Scheinformen der traditionellen Volkskultur zu stützen, die zu tou-

ristischen Zwecken das Klischee des jodelnden und dodelnden Österreichs züchten. Es gehe nicht um Heimdümmeleien, und erst recht nicht um Heimattümeleien. Trotz der subjektiven Bezüge sei Heimat ein politischer Begriff, weil es in seinem Gehalt um das Zusammenleben der Menschen gehe. Die Repolitisierung von Heimat zähle daher zu den wichtigen Aufgaben der Politik, weil sich Politik daran

zu orientieren habe, was dem einzelnen Menschen und den Gemeinschaften ein Zuhause sichern kann. Heimat vermittele Identität und Geborgenheit. Im tiefsten Sinn des Begriffs gehe es um das demokratische, freie und friedliche Zusammenleben der Menschen, das sich an einer gemeinsamen Kultur, gemeinsamen Werten und gemeinsamen Zielen orientieren müsse, betonte Dr. Busek. **LK**

1,9 Millionen Euro für Ausbau des Radwegenetzes

Rund 1,9 Millionen Euro gibt das Land heuer für die Erweiterung des derzeit 327,9 Kilometer langen Radwegenetzes aus. Hinzu kommen weitere 150.000 Euro für Radwege, die nicht parallel zu Landesstraßen verlaufen, und gemeinsam mit den Gemeinden gebaut werden sollen, teilte Straßenbaureferent Landesrat Walter Blachfellner mit.

Radfahrer leisten einen wesentlichen Beitrag zur Erreichung des Kyoto-Ziels, was durch Berechnungen der Umweltschutzabteilung des Landes bestätigt wird: Wer an 100 Tagen im Jahr, also etwa an jedem zweiten Arbeitstag, für Kurzstrecken im Ortsbereich auf das Auto verzichtet und stattdessen zum Beispiel fünf Kilometer mit dem Fahrrad zurücklegt, spart 160 Gramm Stickstoffoxide (NOx), zwölf Gramm Feinstaub aus den Motorabgasen, 25 Gramm Feinstaub insgesamt (einschließlich Abrieb und Aufwirbelung von Straßenstaub) und 62 Kilogramm des Treibhausgases Kohlendioxid (CO₂) ein, erklärte der Landesrat. Die Benützung des Fahrrades zahlt sich auch aus: „Wer an 100 Tagen im Jahr fünf Kilometer mit dem Rad anstatt mit dem Auto zurücklegt, erspart sich Treibstoffkosten zwischen 30 und 60 Euro.

Dass Radwege die Verkehrssicherheit erhöhen, sei unbestritten, betonte

Blachfellner. Angesichts der Jahresstatistiken des Kuratoriums für Verkehrssicherheit, aus denen hervorgeht, dass in Salzburg jährlich rund 500 Radfahrer in Verkehrsunfälle verwickelt sind, seien, so Blachfellner, die Investitionen in das Salzburger Radwegenetzes mehr als gerechtfertigt.

„Eine Region oder eine Gemeinde, die ihren Gästen keine gut ausgebaut-

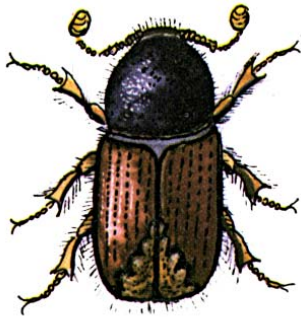
te Radwegeinfrastruktur bieten kann, büßt an Attraktivität ein. Das bedeutet im Umkehrschluss, dass ein Ort mit einem attraktiven Radwegeangebot gewinnt“, sagte der Straßenbaureferent. Neue Radwege seien ein wichtiger Impuls für die Regionen und eine unentbehrliche Stütze für die Tourismuswirtschaft im Land Salzburg, was sich auch im folgenden Radwegebauprogramm niederschlägt. **LK**



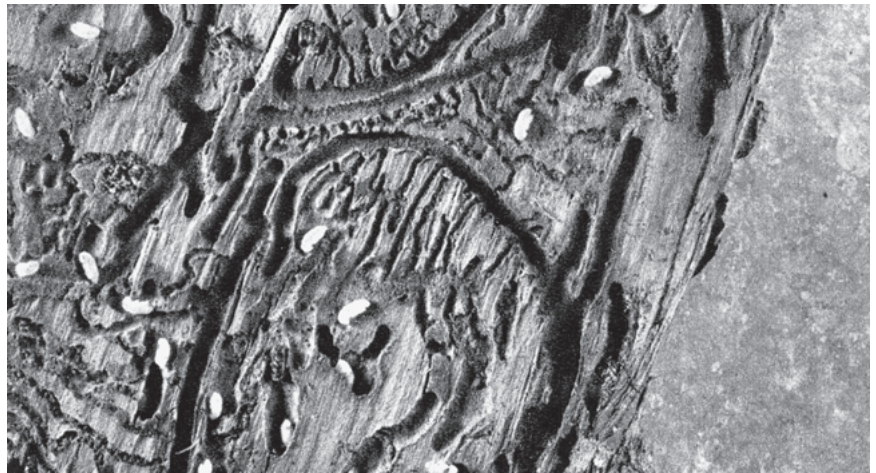
Radfahren ist ein bei jung und alt beliebtes Freizeitvergnügen (Bild: Salzburger Land).

Windwurf und die Folgen

Rund 250.000 Festmeter Schadholz sind die Folge des Sturmtiefs Kyrrill von Mitte Jänner. Betroffen sind vor allem der nördliche Pinzgau, der Flachgau und der Tennengau. In diesen Gegenden wurde kein Tal verschont, so dass überall – an den Bergkuppen wie im Tal – im Wirtschaftswald und im Schutzwald – beschädigte Laub- und Nadelbäume vorzufinden sind. Wie die Erfahrungen aus ähnlichen Ereignissen zeigen, ist mit dem Sturm die Zerstörung in den Wäldern aber noch nicht beendet: Einerseits werden Wälder zerfranst und Windschuttränder zerstört, so dass folgende, an sich harmlosere Stürme die stehen gebliebenen, aber stark vorgeschädigten Bäume 'fällen'. Andererseits finden Borkenkäfer geradezu paradiesische Zustände vor. Landesrat Sepp Eisl verwies in diesem Zusammenhang darauf, dass die rasche Aufarbeitung des Schadholzes und der Abtransport aus den Wäldern unumgänglich dafür sind, um die Ausbreitung der Borkenkäfer zu verhindern.



Der Gemeine Borkenkäfer (*Ips typographus*), auch Buchdrucker genannt.



Typisches Fraßbild der Larven des Borkenkäfers

„Borkenkäfer können sich oft unmerkelt, explosionsartig vermehren und in den Folgejahren ganze Wälder vernichten. Die kahlen Berghänge im Pinzgau zeugen von der Zerstörungskraft der Borkenkäfer“, ergänzt Landesforstdirektor Hofrat Dipl.-Ing. Franz Zaunbauer. Stehen gebliebene Einzelbäume sind – vor allem wenn es sich um Fichten handelt – nicht zu retten. Sie dienen als Brutstätten der Käfer und sind daher besonders gefährlich. Generell sind liegen gebliebene, nicht entrindete Stammteile und großzügig abgeschnittene und liegen gelassenen Baumwipfel ideale Plätze für den Borkenkäfer.

Die kahlen Berghänge im Pinzgau zeugen von der Zerstörungskraft der Borkenkäfer“, ergänzt Landesforstdirektor Hofrat Dipl.-Ing. Franz Zaunbauer. Stehen gebliebene Einzelbäume sind – vor allem wenn es sich um Fichten handelt – nicht zu retten. Sie dienen als Brutstätten der Käfer und sind daher besonders gefährlich. Generell sind liegen gebliebene, nicht entrindete Stammteile und großzügig abgeschnittene und liegen gelassenen Baumwipfel ideale Plätze für den Borkenkäfer.

LK

Landesimkertag 2007

Neben der für den Konsumenten wichtigen Ernte eines möglichst naturbelassenen Honigs spielt die Bienenhaltung für den Haushalt der Natur eine wichtige Rolle: Durch ihre Bestäubungstätigkeit sichern die Bienen in hohem Maße die Erhaltung der Artenvielfalt!, betonte Zweiter Landtagspräsident Michael Neureiter in seinen Grußworten zum diesjährigen Landes-Imkertag im Gasthof Angerer in Oberalm.

Neureiter hieß die Teilnehmerinnen und Teilnehmer im Tennengau herzlich willkommen und überbrachte

auch die Grüße des ressortzuständigen Landesrats Sepp Eisl.

Neureiter meinte, er wünsche dem Landesverband viele junge Imkerinnen und Imker: „Die Imker sind mit der Natur auf Du und Du, ihr lebt die Schöpfungsverantwortung Tag für Tag! Da ist es optimal, wenn junge Menschen das Naturgeschehen miterleben können und die Zahl der Imker erfreulicher Weise wieder leicht zunimmt, wie es jetzt landesweit der Fall ist.“

Landesobmann Willi Kastenauer berichtete über die Bedeutung der Imkerinnen und Imker im Land Salz-

burg: Insgesamt sind die 1.970 Mitglieder des Verbands für 20.328 Bienenstöcke verantwortlich! Im Herbst 2007 wird der Landes-Imkerverband bei der Fortbildung den Schwerpunkt „Honig und Gesundheit“ aufgreifen: Die Api-Therapie ist stark im Kommen, der Honig ist nicht nur ein enorm gesundes Lebens-Mittel, er ist auch ein Gesundheits-Mittel! Dabei geht es um den Einsatz der von Honigbienen hergestellten Produkte, die nicht nur Nahrungsmittel sind (Honig, Pollen, Weiselfuttersaft), sondern auch medizinische Verwendung finden (Bienen gift, Propolis, Wachs).

MMag. Michael Neureiter

FACHBEITRÄGE

Naturpark Weißbach

Eine gelebte Strategie für Biotopverbund und Lebensraumvernetzung

Mit den drei Gemeinschaftsalmen (Litzlalm, Kammerlingalm und Kallbrunnalm), der Seisenbergklamm, dem Gerhardstein und dem Hintertal verfügt die Gemeinde Weißbach über großartige Landschaften und Lebensräume. Diese Gebiete sollen in ihrer einzigartigen Form mit einem zukunftssträchtigen Konzept in Zusammenarbeit von Naturschutz und Regionalentwicklung erhalten werden. Die Gemeinde Weißbach hat sich im Jahre 2005 gemeinsam mit dem Amt der Salzburger Landesregierung, Abteilung 13, dazu entschlossen, diese Region als Naturpark auszuweisen. In einem umfassenden Planungsprozess wurde die aktive Beteiligung der lokalen Bevölkerung von Anfang an groß geschrieben. Die Bevölkerung von Weißbach hat die Naturparkidee als Chance für eine zukunftsorientierte regionale Entwicklung und eine aktive Mitgestaltung erkannt und ist dabei, diese umzusetzen.



Blick in den Naturpark (Bilder: Ch. Klenovec).

Das ganzheitliche Konzept des Naturparks kann nachhaltig zu einer Verbesserung von Biotopverbund und Lebensraumvernetzung beitragen.

Biotop und Lebensraum werden im Naturpark auf mehreren Ebenen betrachtet. Neben den einzelnen Ökosystemen wie etwa Wald, Feuchtgebiet, Klamm oder Almfläche als Biotop im eigentlichen Sinn spielt der Aspekt der Lebensräume als „Aktivitätsraum für Flora, Fauna und den Menschen“ eine wesentliche Rolle, der auch im Erhaltungs- und Gestaltungsplan integriert wurde.

Einer der künftigen Schwerpunkte des Naturparks wird - neben Natur- und Landschaftsschutz und dem Erholungs- und Bildungsaspekt - in der touristischen und regionalwirtschaftlichen In-Wertsetzung von Almgebieten und extensivem Grünland liegen. Gerade bei diesen Flächen handelt es sich um Biotope, die traditionelle menschliche Nutzung brauchen, um in hochwertiger Form erhalten zu bleiben und so als wertvoller Lebensraum für viele Arten dienen können.

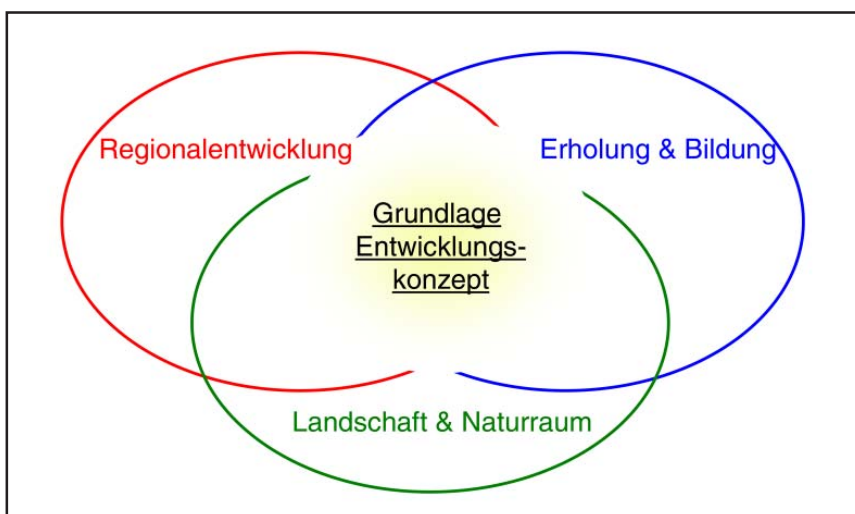


Abb. 1: Gestaltung der Arbeitskreise. Die Ergebnisse im Schnittpunkt der Arbeitsbereiche bilden eine zentrale Grundlage für das Entwicklungskonzept.



Kammerlingalm

Der landschaftliche Reiz und die hohe ökologische Wertigkeit der Naturparkfläche sind zu einem beträchtlichen Teil durch die konsequente Umsetzung einer nachhaltigen Landwirtschaft begründet, die auch in Zukunft mit neuen Möglichkeiten für ökologisch und wirtschaftlich sinnvolle Produktions- und Vertriebswege und Dienstleistungsangebote weiterentwickelt und gesichert werden soll. Parallel dazu sollen durch unterschiedliche Bildungsangebote zusätzliche Anreize für Einheimische und BesucherInnen geschaffen werden, um diesen Schwerpunkt zu thematisieren und so das Bewusstsein möglichst vieler Menschen durch interessantes Erlebnis zu steigern. Im Moment wird als eine konkrete Umsetzungsmaßnahme des Erhaltungs- und Gestaltungsplanes an der Entwicklung eines Kulturlandschaftsprogramms gearbeitet.

Eine wesentliche Lebensader für das gelebte Konzept eines Naturparks und die nachhaltige Sicherung und Weiterentwicklung sind die Menschen, die darin leben und jene, die das Gebiet besuchen. An der Idee einer Naturparkführerausbildung haben die NaturparkbewohnerInnen

sehr großes Interesse gezeigt. Im Frühjahr 2007 beginnt daher eine Ausbildung zu Naturparkführern, um einerseits die Weiterbildung und die Bewusstseinssteigerung der Einheimischen sowie die Identifizierung mit den naturräumlichen Besonderheiten des eigenen Lebensraumes und andererseits die Möglichkeit für qualitativ hochwertiges Exkursions- und Wanderprogramm für BesucherInnen zu gewährleisten. Wer könnte die Werte einer Region authentischer vermitteln als jemand, der hier aus Überzeugung lebt, die naturräumlichen Besonderheiten nutzt aber auch erhält und Freude daran hat, diese Erfahrungen an BesucherInnen weiterzugeben!

Um den ganzheitlichen Anforderungen eines Naturparks in der Umsetzung gerecht zu werden, sollen bis zum großen Eröffnungsfest am 22. Juli 2007, zu dem wir hiermit ganz herzlich einladen, auch ein Naturparkinformationszentrum sowie einzelne Informationspunkte in der Landschaft realisiert werden. In Kooperation mit dem Österreichischen Alpenverein findet ebenfalls im Juli eine „Umweltbaustelle“ statt, die der Alpenvereinsjugend ab 2008 verstärkt anlass-

bezogenes Arbeiten im Rahmen des Kulturlandschaftsprogramms (z. B. Pflege der Almflächen) ermöglichen wird und heuer zur Errichtung eines Themenweges zum Themenkomplex Waldökosystem genutzt werden wird. Aktivitäten mit Kindergarten und Schule runden ein erstes Umsetzungspaket bis zum Sommer ab.

Die enge Zusammenarbeit mit dem angrenzenden Nationalpark Berchtesgaden ist im Aufbau begriffen, hier sollen Synergien noch besser als bisher genutzt und in gemeinsamen Projekten, die teilweise bereits begonnen wurden, umgesetzt werden.

In diesem Sinne wird auch die Schutzgebietsvernetzung forciert, die in Zukunft die einzelnen Schutzgebietskategorien (wie Naturdenkmäler, Landschafts- und Naturschutzgebiete sowie Nationalparke) dieser Gegend sowie deren Umfeld verstärkt als Einheit betrachten soll. Gerade im Sinne einer Reduktion des Arten- und Lebensraumverlustes soll in Zukunft auch auf diesen Bereich besonderes Augenmerk gelegt werden.

Es erscheint wichtig, nicht aus den Augen zu verlieren, dass es sich bei der Umsetzung des Naturparks Weißbach um einen Prozess handelt, der gerade erst begonnen hat und in den die hier lebenden Menschen ebenso wie die angrenzenden Gebiete weiterhin aktiv involviert werden müssen, um gemeinsam die künftigen Entwicklungen und den Erhalt der wunderschönen Landschaft mit ihren naturräumlichen Besonderheiten nachhaltig sicher zu stellen.

Literatur

ZOLLNER, D., JUNGMEIER, M. & JARITZ, G., 2006: Naturparkentwicklung Weißbach bei Lofer: Erhaltungs- und Gestaltungsplan – Rahmenkonzept. Studie im Auftrag von: Amt der Salzburger Landesregierung, Abt. 13 – Naturschutz; Bearbeitung: E.C.O. Institut für Ökologie, Klagenfurt, 65 S. + Anhang.

Mag. Ch. Klenovec
Naturparkbetreuerin

Weichtier des Jahres 2007 ist die Weinbergschnecke

Die Weinbergschnecke ist die Größte! – heimische Gehäuseschnecke. Jedes Kind kennt sie: Deshalb wird ihr die Ehre zuteil, als „Weichtier des Jahres 2007“ auf die Vielen unbekannte Welt der Weichtiere aufmerksam zu machen. Denn finden kann man sie trotz ihres Namens nicht nur auf Weinbergen, sondern auch an Wegen, in Wäldern und überall dort, wo dichter Pflanzenbewuchs für Schutz und Nahrung sorgt.

Es ist Frühling und alle kommen aus ihren Häusern, um sich in der Natur am frischen Grün zu erfreuen. Den Weinbergschnecken geht es da genau so. Deshalb sieht man sie jetzt wieder vermehrt auf ihrer gemächlichen Wanderung.

Weichtier des Jahres 2007

Schnecken und Muscheln sind uns recht vertraut in Verbindung mit Schmuck oder auch als kulinarische Attraktion. Doch als wichtiger Teil des Ökosystems werden sie von vielen Leuten schon nicht mehr so gerne akzeptiert. Der Naturschutzbund Öster-



Weinbergschnecke (Bild: Josef Limberger).

reich und die Malakologen (Weichtier-Experten) der Universität Salzburg haben deshalb die Weinbergschnecke stellvertretend für alle Österreichischen Weichtiere zum „Weichtier des Jahres 2007“ ausgerufen.

Wenn im Frühjahr die Temperaturen über 8°C steigen und die Witterung feucht genug ist, verlässt die Weinbergschnecke ihr Winterquartier.

Zuvor muss sie jedoch ihren Winterdeckel, das Epiphragma, mit dem Fuß aufstoßen. Dieser dient in der kalten Jahreszeit als Schutz vor Feinden und Austrocknung.

Ein halbes Leben bis zur Fortpflanzung

Neben der Nahrungsaufnahme ist dann zunächst einmal die Paarung wichtig – sie findet von Mai bis Juli statt. Dabei legen sich die zwittrigen Schnecken aneinander und schießen sich gegenseitig einen Kalkpfeil, den so genannten Liebespfeil, in den Körper. Danach kommt es zum Spermienaustausch. Die Eiablage erfolgt etwa vier bis sechs Wochen später: In einer selbst gegrabenen Höhle werden 40-50 Eier gelegt. Nach etwa 25 Tagen schlüpfen die Jungtiere. Weitere 10-14 Tage später verlassen die jungen Schnecken die Erdhöhle. Erst nach drei Überwinterungen haben die Schnecken ihre maximale Gehäusegröße erreicht und sind geschlechtsreif.

Weinbergschnecken ernähren sich hauptsächlich von frischen grünen



Weinbergschnecken bei der Paarung (Bild: Robert Hofrichter).

Pflanzen. Ihre Lebenserwartung in der Natur liegt bei ca. fünf bis max. acht Jahren.

Die Weinbergschnecke ist eine Wärme liebende Art, die vor allem in Mittel- und Südeuropa vorkommt. Sie lebt in lichten Wäldern, Hecken und Gebüsch, an Feldrainen, gebüschreichen Magerrasen und in Weingärten. Dabei bevorzugt sie Kalkuntergrund. In den Alpen kann man sie bis in eine Höhe von 2.000 m finden.

Ausgewachsen erreichen Weinbergschnecken eine Größe von bis zu 10 cm, sie werden etwa 30 g schwer. Mit einem Gehäuse von max. 50 mm Durchmesser ist die Weinberg-

schnecke die größte, in Mitteleuropa vorkommende Art.

Früher fand man sie sehr häufig in Weinbaugebieten, wo sie durch das Abfressen der jungen Weintriebe durchaus schädlich werden konnte. Heutzutage ist sie jedoch durch die moderne Bodenbearbeitung und den hohen Pestizideinsatz selten geworden. Lediglich in südlichen Weinbaugebieten kann sie z.T. noch häufiger angetroffen werden.

Wettrennen zwischen Schnecke und Mensch

Weinbergschnecken sind vor allem durch den Menschen gefährdet.

Einerseits durch Biotopveränderungen, andererseits wurde die Weinbergschnecke früher als Delikatesse geschätzt und deswegen an den Rand der Ausrottung gebracht. Durch nicht einheimische Arten wie die Spanische Wegschnecke und die Große Schwarze Wegschnecke kommt es zur Konkurrenz bei Lebensraum und Nahrung. Die Weinbergschnecke steht bei uns unter Naturschutz.

Rückfragen an: Univ.Prof. Dr. Robert Patzner, Universität Salzburg, Tel. 0662/8044/5619, robert.patzner@sbg.ac.at

Mag. Dagmar Breschar, ÖNB
dagmar.breschar@naturschutzbund.at

Holzindustrie im Wandel

Big Player im Vormarsch

Erstmals veröffentlicht SynGroup, Österreichs führende Unternehmensberatung für die Industrie, einen umfassenden Branchen-Report für die heimische Holzindustrie. Dieser zeigt die zentralen Trends und Herausforderungen für die kommenden Jahre: Durch die zunehmende Industrialisierung ist der Markt im Umbruch, der Druck steigt.

Trotz schwieriger Marktbedingungen ist die heimische Holzindustrie weiter im Aufwind. Insgesamt erwirtschafteten die knapp 30.000 Mitarbeiter in der Holzverarbeitenden Industrie im Jahr 2005 einen Produktionswert von 6,2 Milliarden Euro. Nach dem großen Wachstumsschub 2004 mit Plus 10,4 Prozent legte die Branche damit 2005 weiter zu und wuchs um 3,8 Prozent. 2005 wurden in Österreich insgesamt rund 18 Millionen Festmeter abgelängtes Rundholz in 1.400 Sägewerken verarbeitet. 2006 sank diese Menge nach ersten Schätzungen auf 16 Millionen Festmeter. SynGroup geht davon aus, dass die heimische Industrie durch die Erhöhung der Wertschöpfungstiefe den Mengenrückgang ausgleichen

und für 2006 sogar ein einstelliges Plus im Produktionswert erreichen kann.

Mehr Nachfrage bei gleicher Rohstoffmenge

Als einzige Industriebranche dominiert die Holzverarbeitende Industrie noch immer den Verkäufermarkt – die Menge kann ohne Probleme ab-

gesetzt werden. Doch der nachwachsende Rohstoff ist limitiert. Die rückläufige Importquote verschärft diese Tatsache: 2005 wurden in Österreich 16,5 Millionen Festmeter Rohholz geerntet, 8,8 Millionen Festmeter wurden importiert. 2006 gingen die Rundholz-Importe um 24 Prozent zurück – eine Entwicklung die sich auch 2007 fortsetzen wird. Die Gründe liegen in der kontinuierlich wachsenden Nachfrage nach inländischem Holz sowie die Erweiterung der eigenen Kapazitäten in den traditionellen Exportländern. „Wenn die Nachfrage anhaltend hoch bleibt, ist in der heimischen Holzverarbeitenden Industrie ein Rohstoffengpass zu erwarten, was in weiterer Folge zu einer Steigerung der Preise führt“, erklärt Marx. Bereits jetzt liegt Österreich bei den Erntekosten und bei den absoluten Kosten für Rundholz im internationalen Vergleich im Spitzenfeld.



Der Harvester-Einsatz beschleunigt die Holzernte (Bild: H. Hinterstoisser).

Industrialisierungsschub steht bevor

Die Großen der Branche zeigen vor: Sie wachsen jährlich mit rund 10 Prozent über dem Durchschnittswert der

Gesamtindustrie in Österreich. „Die Zahlen zeigen, dass die Branche in einem tief greifenden Wandel steckt. Keine andere Branche ist zurzeit mit einem derartigen Industrialisierungsschub konfrontiert wie die Holzindustrie“, so Marx.

Derzeit ist die Holzindustrie noch sehr stark fragmentiert. Sie reicht von den absoluten „Spezialisten“, die sich als globale Nischenplayer positioniert haben, bis hin zu den „Generalisten“, die von der Säge bis zur Endproduktion alles bieten. „Unternehmen die teilweise stark traditionell geführt werden und noch vor wenigen Jahren Gewerbebetriebe waren, müssen heute in einer industriellen Struktur stark unterschiedliche Geschäftsfelder managen“, erklärt Heinz Marx die Herausforderungen. „Eine Strukturbereinigung wie sie in anderen Industriebranchen, etwa Textil, Verpackung oder Kunststoff stattgefunden hat, steht der Holzindustrie noch bevor.“

Pellets-Boom beeinflusst den Markt

Starken Einfluss auf das Gesamtgefüge und die Warenströme innerhalb der Branche hat die stark aufstrebende Pelletsindustrie. Der Trend zu nachwachsenden Energieträgern führte zu einem rapide steigenden Pelletsbedarf mit rund 13 Prozent Wachstum in den letzten Jahren. 2006 wurden rund 630.000 Tonnen Pellets produziert, für 2007 wird eine Steigerung auf 800.000 Tonnen erwartet. Damit entsteht ein regelrechter Konkurrenzkampf um Säge- und Nebenprodukte. „Der stark wachsende Rohmaterialbedarf der Pellets-Produktion konkurriert zunehmend mit der Holzwerkstoffindustrie und zieht die Preise nach oben“, so Marx. Für etwas Entspannung sorgte hier der milde Winter 2006/2007. So sind die Pellets-Preise in den letzten Monaten um rund 20 Prozent gesunken, die Preise für Sägespäne sind allerdings am Höchststand.

Die Potenziale der Branche

Verbesserungspotenzial in der gesamten Branche ortet SynGroup als Ergebnis des Branchen-Reports im Bereich Unternehmensausrichtung, vor allem bei der Umsetzung der strategischen Positionierung, der Transparenz des Produktportfolios, der Vertriebssteuerung mittels Kennzahlensystem sowie der Umsetzung von Innovationen und Ergebnisverbesserung auf Basis von Kennzahlen.

Auch im Bereich Operational Performance ist noch nicht alles ausgeschöpft: Hier zeigte sich großes Potenzial in den Bereichen Fitnessprogramme zur Effizienzsteigerung, flexible Arbeitszeit- und Prämienmodelle sowie professionelle IT-Systeme zur Unterstützung des Managements bei der Entscheidungsfindung.

Mag. Walter Woitsch
www.syn-group.com

Naturschutz- und Ökologiebewegung: Beispiel Salzburg

(3. Teil)

Wertewandel und Ökologisierung des Denkens in den 1970er Jahren

Das Jahr 1970 kann als mentale Periodenschwelle angesehen werden, in dem es auf breiter Basis zu einer Ökologisierung des Denkens und Handelns kam. Der Terminus „Ökologie“, der ursprünglich für eine Wissenschaft stand, die sich mit den Wechselbeziehungen der Organismen und ihrer belebten und unbelebten Umwelt befasst, wurde zum Paradigma dieses neuen Zeitalters. Der Begriff wurde im öffentlichen Diskurs um eine politische Dimension erweitert, da in seinem Namen eine gesellschaftliche Auseinandersetzung mit Umweltfra-

gen stattfand. Die Studien des neu gegründeten „Club of Rome“, allen voran die Ergebnisse des MIT-Forscherteams um Dennis Meadows, die 1972 unter dem Titel „The Limits of Growth“¹ herausgegeben wurden, lieferten die brisanten empirischen Grundlagen für hitzige Diskussionen. Angesichts des exponentiell ansteigenden Ressourcenverbrauchs und der Bevölkerungsexplosion stellten sich viele Menschen die bange Frage, wohin die Zukunft führen werde.

Hans Magnus Enzensberger nahm eine linke Standortbestimmung „Zur Kritik der politischen Ökologie“² vor. Die Ölkrise von 1973 löste in der Wirtschaft Schockwellen aus, die das Ende des Goldenen Zeitalters einleiteten.

Ronald Inglehart versuchte die Faktoren des Wertewandels zu bestimmen, der in allen entwickelten Industriegesellschaften zu beobachten ist.³ Der Politikwissenschaftler postulierte, dass kultureller Wandel sich hauptsächlich durch den Generationenwechsel vollziehe und sich dabei die Wertprioritäten vom Materialismus hin zum Postmaterialismus verschie-

¹) MEADOWS, Dennis et al.: The Limits of Growth. - New York 1972.

²) ENZENSBERGER, Hans Magnus: Zur Kritik der politischen Ökologie. In: Ders. und Karl Markus Michel (Hrsg.): Ökologie und Politik oder Die Zukunft der Industrialisierung, S. 1-42; hier S. 18.

³) INGLEHART, Ronald: The Silent Revolution: Changing Values and Political Styles Among Western Publics. - Princeton 1977.

ben würden. In den späten sechziger und frühen siebziger Jahren war die Kluft zwischen den Generationen besonders groß. Während die Gesellschaft noch weitgehend von materialistischen Wertvorstellungen bestimmt war, bildeten bei den Studenten die Postmaterialisten schon eine überwältigende Mehrheit. Ausgehend von den USA kam es in vielen europäischen Städten zu Unruhen.

Die Jugend entwickelte vielschichtige Widerstandsformen gegen die Erwachsenenengesellschaft. Aufgrund ihrer zentralen Bedeutung für die Jugendkultur waren Musik und Film die Seismographen der kulturellen Umcodierung. Ästhetisch transportierten sie die Bilder karger, archaischer Charakterlandschaften. Mit den Landschaftspräferenzen änderte sich auch das Reiseverhalten, wobei die Jugendlichen als Trendsetter fungierten.

Auch in der österreichischen Literatur sagte eine junge Garde von Schriftstellern der Verlogenheit harmonisch gestylter Kulissen alpiner Belcantolandschaften den Kampf an. Sie blickten hinter die vermeintliche Idylle, um etwa wie Hans Lebert das „Parteibraune“ der österreichischen (Seelen-)Landschaft bloßzulegen. Die österreichische Nachkriegsliteratur dekonstruierte den Heimatbegriff, Österreich sei, so der Schriftsteller Robert Menasse, die Anti-Heimat par excellence. Die Radikalität dieser „Weltliteratur ohne Heimat“⁴ ist ein österreichisches Spezifikum, das den besonders stark ausgeprägten Nationalstolz der Österreicher auf merkwürdige Weise konterkariert.

Nicht nur der Heimat-, sondern auch der Naturbegriff wird in vielen Werken der österreichischen Nachkriegsliteratur sehr negativ konnotiert. Menschliches Geschehen wird in die Natur projiziert, Landschaften werden in einer vom historischen Bewusstsein geprägten Weise wahrgenommen. Der Nationalsozialismus wirft einen langen Schatten auf Land und Leute. Literaturwissenschaftler kritisieren die mitunter klischeehaf-

ten, überzogenen Darstellungen als „Anti-Idylle“, die von der Wirklichkeit gleich weit entfernt sei, als die Idylle.⁵

Bürgerinitiativ-Bewegung

Die Bürgerinitiativ-Bewegung erlebte in den 1970er Jahren einen beispiellosen Boom. Sie entstand u. a. aus der Furcht vor der immer bedrohlichere Formen annehmenden Zerstörung der Lebensgrundlagen. Sie bekämpfte die negativen Folgewirkungen einer auf Wachstum ausgerichteten Wirtschaftspolitik und eines mit der zunehmenden Industrialisierung und Technisierung einhergehenden verantwortungslosen Umgangs mit der Natur und ihren Gütern.⁶ Sie profitierte vom postmateriellen und antiautoritären Gedankengut, das die Studentenbewegung gestreut hatte und übernahm ihre Auflehnungsbereitschaft und Aktionsformen.

In Salzburg gab der Kunsthistoriker Hans Sedlmayr den Anstoß zur Gründung einer Bürgerbewegung zum Schutz der Stadtlandschaften. In seinen Schriften hatte er aufgerufen, der schleichenden Zerstörung der Altstadt ein Ende zu bereiten und die verbliebenen Grünflächen rigoros zu schützen.⁷ Es gelang einigen Bürgerinitiativen, groß angelegte Wohn- und Straßenbauprojekte zu Fall zu bringen. 1977 schlossen sie sich zur „Bürgerliste Salzburg“ zusammen und zogen als erste Bürgerbewegung Österreichs in den Gemeinderat ein, wo sie in den folgenden Jahren eine harte Oppositionspolitik betrieben. Fünf Jahre später erlangte Bürgerlisten-Obmann Johannes Voggenhuber als erster europäischer Grünpolitiker einen Stadtratsposten. Die thematischen Schwerpunkte seiner politischen Arbeit bildeten neben Altstadt- und Grünlandschutz Architektur und Verkehr. Voggenhuber hatte sich intensiv mit der Geschichte und dem genius loci Salzburgs beschäftigt. Er glaubte, dass die „Idee dieser Stadt“ letztlich durch die geomorphologischen Verhältnisse vorgegeben sei und die Form eines Eis habe.⁸ Hier

wird deutlich, dass Landschaft nicht nur durch die Kräfte der Erosion, sondern auch der Imagination geformt wird. Das Wesen der Stadt wird mystifiziert, indem es hinter landschaftlichen und städtebaulichen Konstruktionsprinzipien versteckt wird, die sich jeder rationalen Überprüfung entziehen. Die ideologischen Zuflüsse dieser Denktradition reichen bis in die Romantik zurück.

Nicht alle Bürgerinitiativen brachten in Salzburg ihre Anliegen erfolgreich durch. Das lag nicht immer am mangelnden Problemdruck, wie am Beispiel der „Initiative für mehr Lebensqualität in Lehen“ deutlich wird. Lehen gehört(e) zu jenen Stadtteilen Salzburgs mit besonders großen ökologischen und sozialen Problemen. Die Hauptforderungen der Initiative waren ein Baustopp, Verkehrsentslastung und ein bindendes Mitspracherecht der Bevölkerung. Dass sie kaum eines ihrer Anliegen durchsetzen konnte, hatte unter anderem mit dem sozialen Status der Akteure zu tun: Während die Bürgerinitiative „Schützt Salzburgs Landschaft“ eine Honoratioreninitiative gewesen war, die sogar bei der Festspielprominenz mit Erfolg um Unterstützung warb, entsprach die „Initiative für mehr Lebensqualität in Lehen“ dem Typus einer Masseninitiative, in der sich vorwiegend Angehörige der unteren sozialen Schichten engagierten. Ihnen fehlte die intellektuelle Leitfigur als

⁴) Vgl. MENASSE, Robert: Österreichische Literatur: Weltliteratur ohne Heimat. In: INN, 1992, Nr. 30, S. 41–47.

⁵) Vgl. Marcel REICH RANICKI in: Schmidt-Dengler, Wendelin: Die antagonistische Natur. Zum Konzept der Anti-Idylle in der neueren österreichischen Prosa. In: Literatur und Kritik, 1969, S. 577–585.

⁶) Vgl. Ökologie. In: Brockhaus – Die Enzyklopädie in 24 Bänden. 20. überarbeitet und aktualisiert Aufl. 16. Bd. – Leipzig, Mannheim 1998, S. 179–182; hier S. 181.

⁷) SEDLMAYR, Hans: Die demolierte Stadt. – Salzburg 1965. Sowie: Ders.: Stadt ohne Landschaft. – Salzburg 1970.

⁸) Vgl. VOGGENHUBER, Johannes: Berichte an den Souverän. Salzburg: Der Bürger und seine Stadt. – Salzburg 1988, S. 20–24.

Sprachrohr der Bewegung, die Qualität der Öffentlichkeitsarbeit, die organisatorische Kompetenz und sie fanden in den lokalen Medien auch nicht die nötige Unterstützung.

Anti-Atomkraftwerksbewegung

Nach dem Zweiten Weltkrieg kam die „friedliche“ Nutzung der Atomenergie vorerst nur schleppend voran. Die Wirtschaft zögerte mit Investitionen, Wissenschaftler warnten vor Proliferation, die Bürger waren skeptisch. Als in Deutschland die ersten Atomkraftwerke gebaut wurden, regte sich zunehmend Widerstand in der Bevölkerung. Zwei (Wahl-)Salzburger gehörten zu den führenden Köpfen der sich formierenden Bewegung: Günther Schwab war gleichsam ein Bindeglied zwischen der traditionellen Naturschutzbewegung und der auf anderen sozialen Schichten basierenden Anti-AKW-Bewegung. Vor allem in ihrer Frühphase popularisierte er durch seine viel gelesenen Bücher das Wissen um die Gefahren der Atomenergienutzung.

Auch Robert Jungks Bücher erreichten Millionenauflagen. Der Titel seines Werkes „Der Atomstaat“⁹ wurde zu einem der zentralen Schlagworte der Bewegung. Es steht für das enorme Gefahrenpotential einer Großtechnologie, deren Einsatz das Entstehen eines Überwachungsstaates zur Folge hat, in dem liberale Grundrechte sukzessive beschnitten werden.

In Österreich mobilisierten die Auseinandersetzungen um den Bau eines Atomkraftwerkes im niederösterreichischen Zwentendorf und einer Wiederaufarbeitungsanlage im bayerischen Wackersdorf breite Bevölkerungsschichten. Sie endeten mit Triumphen für die Ökologiebewegung: Zwentendorf wurde nie in Betrieb genommen, Wackersdorf nie gebaut. Vor allem die bayerischen Atompläne hatten die Salzburger in Aufruhr versetzt und eine breite Protestbewegung entstehen lassen. Der GAU von



Auswirkungen des „Wirtschaftswunders“ der Nachkriegszeit: motorisierte Reisewelle und ausgedehnte Staus – aber auch zunehmende Umweltverschmutzung durch Verkehr und Industrie (Bild: Archiv).

Harrisburg im Jahr 1978, vor allem aber der Super-GAU von Tschernobyl 1986 erschütterten das Sicherheitsgefühl der Menschen nachhaltig. Unvermittelt und heftig brach die Strahlengefahr in ihren Lebensalltag ein und drohte ihnen selbst die Zukunft zu vergiften.

Ein Brand beim Schweizer Chemiekonzern Sandoz in Basel, der sich nur kurze Zeit später ereignete, zeigte auf, dass es auch in anderen Bereichen der Industrie jederzeit zu Katastrophen mit unabsehbaren Folgen kommen kann. Zudem gibt es Spekulationen, dass der Brand im Auftrag des KGB vom ostdeutschen Geheimdienst gelegt worden sein könnte, um die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit von der ukrainischen Reaktorkatastrophe abzulenken.

Es ist eine spannende Frage, wie die moderne Gesellschaft lernte, mit der Gefahr zu leben. Der deutsche Umwelthistoriker Joachim Radkau untersuchte etwa die Methoden der Angstabwehr in den Vorstandsetagen der deutschen Atomindustrie.¹⁰ Sie rechneten das Risiko klein, indem sie menschliches Fehlverhalten erst gar nicht ins Kalkül zogen, verdrängten ihre Ängste, beschönigten ihre Sprache und mystifizierten ihre Arbeit zur historischen Großtat.

Auch der Bielefelder Soziologe Niklas Luhmann interessierte sich für die Frage, ob die Gesellschaft als Ganzes in der Lage ist, sich auf die ökologischen Gefährdungen einzustellen, die der Industrialismus bewirkt. Die Gesellschaft könne zu wenig, aber auch zuviel „Resonanz“ aufbringen, wie er deren Adaptationsfähigkeit auf ökologische Herausforderungen bezeichnet. Vor einem Zuviel an Resonanz in der Politik warnt er besonders – und vor der Angst. Diese sei ein Störfaktor im sozialen System und widerstehe jeder Kritik der reinen Vernunft.¹¹

Einen großen Erfolg auf dem Buchmarkt feierte der Bamberger Soziologie-Professor Ulrich Beck mit seiner Studie über die „Risikogesell-

⁹) JUNGK, Robert: Der Atomstaat. Vom Fortschritt in die Unmenschlichkeit. – München 1977.

¹⁰) Vgl. RADKAU, Joachim: Angstabwehr. Auch eine Geschichte der Atomtechnik. In: GAU – Die Havarie der Expertenkultur. – Berlin 1986, S. 27-54; hier S. 49): (Michel, Karl Markus und Tilman Spengler [Hrsg.]: Kursbuch Nr. 85; September 1986)

¹¹) Vgl. LUHMANN, Niklas: Ökologische Kommunikation. Kann die moderne Gesellschaft sich auf ökologische Gefährdungen einstellen? Opladen 1990 (3. Aufl.), S. 7.

schaft".¹² Diese unterscheidet sich durch die industrielle Selbstvernichtungsmöglichkeit allen Lebens auf Erden von allen anderen bisherigen Kulturen. Tschernobyl habe einen anthropologischen Schock ausgelöst. Dieser gründet sich einerseits auf das

Ende des Traums von Individualität, das der Souveränitätsverlust der Sinne evoziere, aber auch auf die Einsicht in die Begrenztheit des Expertenwissens.¹³

Fortsetzung folgt!

Mag. Dr. Johannes Straubinger

¹²) BECK, Ulrich: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. - Frankfurt/Main 1986. (Neue Folge; Band 365)

¹³) Ders.: Der anthropologische Schock. Tschernobyl und die Konturen der Risikogesellschaft. In: Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken. 40. Jg., 8. August 1986, Ausgabe Nr. 445.

Salzburg hat hervorragendes Grundwasser

In Österreich wird seit 1992 ein flächendeckendes Grundwassermonitoring betrieben. Allein in Salzburg gibt es 167 Mess-Stellen im Grundwasser bzw. an Quellen, die in vierteljährlichen Intervallen untersucht werden. Das untersuchte Grundwasser war und ist dabei stets in hervorragendem Zustand, die Schwellenwerte werden weit unterschritten, erklärte Umweltschutzreferent Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Othmar Raus in einem Informationsgespräch.

Im März 2005 wurde der EU-Kommission aufgrund der Wasserrahmenrichtlinie über die Grundwasserkörper in Österreich und deren aktuellen Zustand berichtet. Mit den langjährigen Messdaten wurde das Risiko beurteilt, das Ziel des „guten chemischen Zustands“ nicht zu erreichen. Nach dieser Analyse bestand für keinen Grundwasserkörper in Salzburg das Risiko, dieses Ziel zu verfehlen. Das bedeutet, das Salzburger Grundwasser hat eine hervorragende Qualität. Und es wird auch weiterhin so gut geschützt, dass diese Qualität für die Zukunft gesichert ist.

Salzburgs Grundwasser deutlich besser als EU-Vorgaben

Derzeit existieren zwei europaweit gültige Qualitätsnormen zur Beurteilung des (chemischen) Zustands des Grundwassers: Für Nitrat: 50 mg/l und für Pestizide: 0,1 µg/l. Für den Beobachtungszeitraum 2004 bis 2006 zeigten



Gollinger Wasserfall (Bild: M. Geiger-Kaiser).

gen die Messungen in den Porengrundwassergebieten „Unteres Salzachtal“, „Pinzgauer Saalachtal“ und „Salzburger Alpenvorland“ stets Werte deutlich unter dem EU-weit normierten Qualitätsziel von 50 mg Nitrat pro Liter. Auch der Vorsorge-Grenzwert für Pestizide wurde in Salzburg noch nie überschritten.

Grundwässer reagieren schnell auf Verunreinigungen

Für die Qualität des Grundwassers traten im vergangenen Jahr Salzburg zwei Probleme auf: die Salzstreuung im Winter und die konzentrierte Gülleaufbringung nach dem Winter. Insbesondere die Salzstreuung auf den Straßen zeigt innerhalb kürzes-

ter Zeit deutliche Auswirkungen im Grundwasser. Im extrem dicht besiedelten und mit hochrangigen Verkehrswegen aufgeschlossenen Ballungsraum der Stadt Salzburg und des Salzburger Beckens wurden deutlich höhere Konzentrationen an Chlorid gemessen als in den anderen Grundwassergebieten, wie im Pinzgauer Saalachtal und im Salzburger Alpenvorland. Im Beobachtungszeitraum 2004 bis 2006 ist ein stetiger Anstieg der Mittelwerte zu erkennen, für den im vergangenen Jahr auch der starke und lang andauernde Winter 2005/2006 verantwortlich ist. Der milde Winter 2006/07 hat zuletzt, so wie bei den Luftschadstoffen, auch hier die Belastung erheblich reduziert.

Die Straßenoberflächenwässer werden in Salzburg in zunehmendem Maße über so genannte Bodenkörperfilteranlagen gereinigt. Diese Anlagen bieten jedoch keinen Rückhalt für die Straßensalze. Es existiert auch sonst derzeit keine wirtschaftlich vertretbare Möglichkeit zum Rückhalt dieser Stoffe. Dem kontinuierlichen Anstieg der Salzbelastung im Grundwasser kann deshalb nur der bewusste und sparsame Einsatz bzw. die Verwendung alternativer Auftaumittel entgegenwirken.

Durch den langen Zeitraum mit durchgehender Schneedecke im Winter 2005/2006 konnte auf die landwirtschaftlichen Flächen ungewöhnlich lang keine Gülle ausgebracht werden. Nach dem Abschmelzen der Schneedecke wurden die (übervollen) Güllegruben der landwirtschaft-

lichen Betriebe relativ zeitgleich entleert. Daraus resultierten im Frühjahr 2006 deutlich höhere – aber noch keineswegs gefährliche – Nitratwerte im Grundwasser. Die gemessenen Maximalwerte waren gegenüber den vorangegangenen Perioden im Jahr 2006 signifikant erhöht. Durch den milden Winter 2006/07 ist eine Entspannung der Situation zu erwarten.

Österreich ist beim Grundwasserschutz schon jetzt Spitze

Laut österreichischem Wasserrechtsgesetz sind alle Gewässer einschließlich des Grundwassers im öffentlichen Interesse so rein zu halten, dass die Gesundheit von Mensch und Tier nicht gefährdet ist. Grund- und Quellwasser müssen als Trinkwasser verwendet werden können, Fischwässer müssen erhalten bleiben, und Beeinträchtigungen des Landschaftsbildes und sonstige fühlbare Schädigungen sind zu vermeiden.

Zur Erreichung dieser allgemeinen Ziele dienen einerseits die „von jedermann einzuhaltenden Sorgfaltsverpflichtungen“ und andererseits ständige und strenge Überprüfungen sowie restriktive Bewilligungsverfahren bei Industrie, Gewerbe und Landwirtschaft.

Neben der Grundwasserschutzverordnung des Bundes gibt es noch zahlreiche weitere österreichweite Gesetze und Verordnungen, die dem Schutz des Grundwassers dienen. Darunter fallen u.a. die Deponieverordnung, das Abfallwirtschaftsgesetz, die Schädlingsbekämpfungsmittel-höchstwert-Verordnung.

Europa muss jetzt beim Grundwasserschutz nachziehen

Österreich hat, insbesondere mit dem Wasserrechtsgesetz 1990, Grundwasser seit Langem unter einen sehr hohen Schutz gestellt. Das seit vielen Jahren eingerichtete Grundwas-

serüberwachungsnetz und die laufenden Überwachungsprogramme sind europaweit vorbildlich. „Österreich hat den Weg des flächendeckenden Grundwasserschutzes bereits vor Jahren beschritten. Die neue, seit Anfang des Jahres gültige EU-Grundwasserrichtlinie ist für uns dennoch ein Grund zur Freude. Denn das bedeutet, dass in ganz Europa der Schutz des Wassers in Zukunft ernster genommen werden muss. Die gute Qualität des Salzburger Grundwassers spiegelt diesen seit Jahrzehnten konsequent praktizierten Schutz wider. Die guten Messergebnisse bestätigen die bisherige Arbeit. Die Maßnahmen auf europäischer Ebene bestärken und verpflichten uns zur konsequenten Fortsetzung dieses Weges zum nachhaltigen Schutz unseres Trinkwassers“, stellte Umweltreferent Raus fest.

Was bringt die neue EU-Grundwasserrichtlinie?

Die seit Anfang des Jahres gültige, neue EU-Grundwasserrichtlinie stellt auf europäischer Ebene eine zweite Chance für den Grundwasserschutz dar. Sie enthält eine Mischung aus Maßnahmen – manche strenger als bestehende Regelungen – manche schwächer. In Summe bietet sie aber in vielen Mitgliedstaaten verbesserte Möglichkeiten des Grundwasserschutzes. Erreicht wird das vor allem durch die Verpflichtung, regelmäßig und umfangreich Statusberichte abzuliefern, eine stärkere Beteiligung der Öffentlichkeit und die Notwendigkeit der ökonomischen Bewertung.

Sollte sich zeigen, dass die EU-Schutzwerte für das Grundwasser nicht eingehalten werden können, haben die Mitgliedstaaten mit Hilfe von Maßnahmenprogrammen eine Trendumkehr zu bewirken, um die Grundwasserverschmutzung schrittweise zu verringern und eine Verschlechterung zu verhindern. Maßnahmenprogramme dazu sind in den Bewirtschaftungsplänen, die eine sechsjährige Laufzeit haben, zu verankern.

Der Gesetzgeber ist sich bewusst, dass bei einer Verfehlung der Ziele Maßnahmen zur Erreichung einer Trendumkehr gesetzt werden müssen, die beispielsweise auch Beschränkungen für die Landwirtschaft zur Folge haben können. „Bei uns in Salzburg besteht hier aber keinerlei Gefahr“, erklärte Landeshauptmann-Stellvertreter Raus, der bei dieser Gelegenheit die Kooperationsbereitschaft und das große Umweltschutz-Bewusstsein der heimischen Bauern lobte. Im Zusammenhang mit daraus resultierenden Einkommensverlusten enthält die Richtlinie den Hinweis auf die EU-Verordnung zur „Förderung der Entwicklung im landwirtschaftlichen Raum“. Mit finanziellen Fördermaßnahmen soll dafür gesorgt werden, dass die Landwirte schneller die auf Gemeinschaftsvorschriften beruhenden Umweltschutz-Normen umsetzen und diese einhalten.

Wesentlich ist in der Richtlinie die klare Verpflichtung zur weitestgehenden Verhinderung, zumindest aber Begrenzung von Schadstoffen. Das ist notwendig, um das Grundwasser per se zu schützen und um das Ziel des Verschlechterungsverbotes zu erreichen. Wo immer Grundwasser vorhanden ist, muss dieses spätestens bis zum Jahr 2015 (in begründeten Ausnahmefällen bis 2027) einen „guten Zustand“ erreichen.

Leider enthält die Grundwasserrichtlinie auch unklare Ausnahmen von den Verpflichtungen zum Rückhalt und zur Begrenzung wie z.B. den Umgang mit diffusen Schadstoffeinträgen. Daraus ergeben sich Möglichkeiten des Missbrauchs und das könnte einige EU-Mitgliedstaaten dazu veranlassen, diffuse Quellen der Grundwasserverschmutzung von strengen Kontrollen auszuschließen.

Salzburg bleibt beim Schutz des Grundwassers streng

„Auch wenn die EU-Grundwasserrichtlinie uns mehr Spielraum geben würde: Wir bleiben streng! Laufende

Messungen geben uns die Möglichkeit, sofort zu reagieren, wenn etwas nicht stimmt. Eine Aufweichung unserer Schutzstrategie kommt sicher

nicht in Frage. Das hervorragende Grundwasser ist eine der wichtigsten Ressourcen, die wir in unserer schönen Heimat haben“, erklärte

Umweltreferent Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Raus abschließend.

DI Dr. Margot Geiger-Kaiser

Grenzübergreifende Betrachtung des Gewässerökosystems Klausbach

im Naturpark Weißbach und im Nationalpark Berchtesgaden



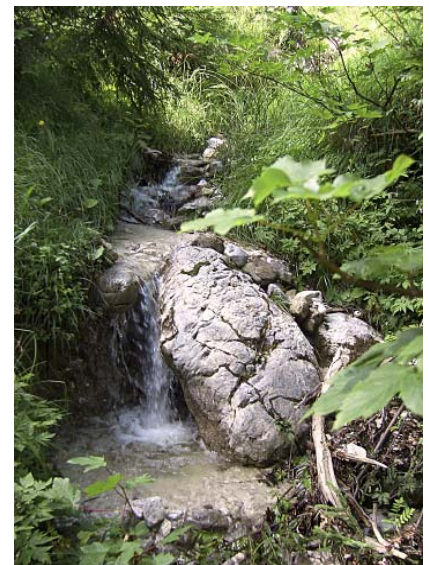
Naturnahe Strukturen am Klausbach
(Bilder: H. Hufgard).

Im Artikel 12 des Naturschutzprogramms der Alpenkonvention wird die Gründung eines grenzübergreifenden ökologischen Netzwerkes gefordert. Derzeit befinden sich über 393 großflächige Schutzgebiete (jeweils über 100 ha) im europäischen Alpenraum. Eine dringende Notwendigkeit zur Erhaltung der Biodiversität besteht demnach nicht nur im Schutz der einzelnen Gebiete, sondern auch in deren ökologischer Verknüpfung.

Der Naturpark Weißbach (A) und der Nationalpark Berchtesgaden (D) eignen sich hervorragend als Beispielgebiete, da sie auf einer Länge von 55km eine gemeinsame Grenze aufweisen. Als Untersuchungselement für die an der Fachhochschule Weihenstephan (Betreuer: Prof. Dr. Bernd Stöcklein) erstellte Diplomarbeit wur-

de der Klausbach ausgewählt. Er entspringt im Naturpark Weißbach und durchfließt den Nationalpark Berchtesgaden bis zur Mündung in die Ramsauer Ache. Fließgewässer sind netzartig verbreitet und können somit wichtige Funktionsträger in Biotopverbundsystemen sein. Zudem wurde durch die Wasserrahmenrichtlinie Gewässern aller Art (Fließgewässer, Quellen, Seen, Grundwasser etc.) eine besondere Bedeutung zu Teil. Der „Gute Zustand“ soll bis 2015 erreicht werden.

Eine Gewässerstruktur – und Querkartierung wurde als Grundlage gewählt um die Eignung des Klausbachs als Biotopverbundelement zu überprüfen. Die Gewässerstrukturkartierung des Bayerischen Landesamtes für Wasserwirtschaft und die Querkartierung im Rahmen des „Aktions-



Wasserfall nahe der Staatsgrenze.

programms Quellen“ wurden auch für den in Salzburg gelegenen Untersuchungsraum angewendet. Die Kar-



Lebensader im Mischwald: Klausbach.

tierarbeit erfolgte überwiegend im August 2006.

Die Ergebnisse der Kartiervverfahren brachten in beiden Fällen ein sehr positives Ergebnis. Bei der Gewässerstrukturkartierung konnte der größte Teil der Gewässerabschnitte einem „sehr guten“ bis „guten Zustand“ zugeordnet werden. Zudem wurde die schlechteste Bewertungsstufe

„vollständig verändert“ nicht erreicht. Bei der Quellkartierung konnte ein ähnlich positives Verhältnis erreicht werden. Im Untersuchungsgebiet wurden 65 Quellen erfasst, welche nach Vorgabe des Bayerischen Quelltypenkatalogs fünf Quelltypen zugeordnet werden konnten. 35 Quellen weisen einen sehr guten und 12 Quellen einen guten Gesamtzustand auf. Eine ökologische Aufwer-

tung der beeinträchtigten Gewässerabschnitte und Quellen ist anzustreben um den „guten Zustand“ zu erreichen.

Da insgesamt ein sehr positives Ergebnis bezüglich der Gewässerstruktur und der Quellzustände ermittelt werden konnte, eignet sich der Klausbach hervorragend als Biotopverbundelement. **Henrik Hufgard**

Baum des Jahres 2007: Die Hainbuche

Hainbuchen sind keine Buchen, sondern gehören zur Gattung der Birkengewächse. Weltweit gibt es ungefähr 35 verschiedene Hainbuchenarten, die von Nordamerika bis nach Ostasien und hauptsächlich in Mittel- und Südeuropa vorkommen. Die Hainbuche ist eine typische Baumart der Tieflagen und des Hügellandes und findet sich bei uns meistens in Kombination mit Eichen- und Rotbuchenbeständen, mit denen sie hoch organisierte Lebensgemeinschaften bilden. Wegen des hellen Holzes wird sie auch Weißbuche genannt.



Blütenstand der Hainbuche (Bild: H. Hinterstoisser).



Baum des Jahres 2007 – die Hainbuche (Bild: LK).

Die ökologische Bedeutung

Die Hainbuche hält schattige Standorte gut aus, ist weitgehend frosthart und besonders fähig zum Stockausschlag. Die Eigenschaften machen die Hainbuche zum wertvollen Bodenschutzholz. Das Laub der biologischen „Sanierungsbaumart“ ist leicht und rasch umsetzbar. Hainbuchenbestände wirken sich sehr positiv auf die Bodenaktivitäten aus. Ihr Herzwurzelsystem eignet sich besonders für die Tiefenerschließung von schweren Lehm- und Tonböden, da ihre Wurzeln in der Lage sind, im

Stockbereich bis in die Tiefe von 1,5 Meter vorzudringen.

Hainbuchenbestände an Waldrändern und Hainbuchen-Hecken, die auch als Begrenzungen von Feldfluren verwendet werden, sind besonders ökologisch wertvoll, da sie auch als beliebter Brutplatz für Vögel dienen.

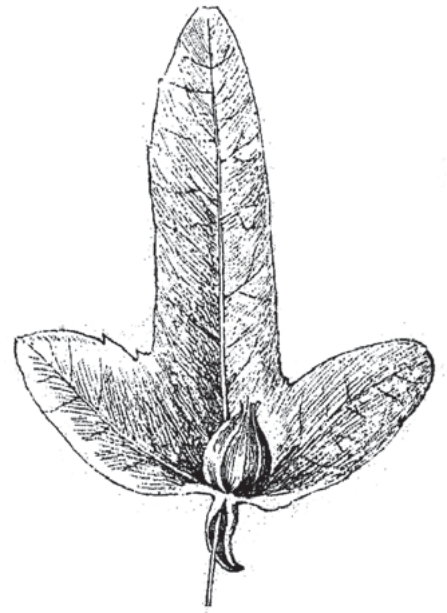
Die Nutzung

Die Hainbuche übertrifft alle einheimischen Bäume in einer Eigenschaft, sie hat mit einer Rohdichte von 0,83 g/cm³ das härteste Holz. Daher wird sie auch als „Eisenbaum“ oder als Steinbuche bezeichnet. Zur Herstellung von Werkzeugstielen, im Klavier- und Orgelbau findet das Holz oft Anwendung. Früher wurde es gerne als Metallersatz für beanspruchte Fahrzeug- und Maschinenteile (Zahnräder, Achsen etc.) zum Einsatz gebracht.

Durch die Wuchseigenschaften der Hainbuche findet man den Baum immer wieder in Parks und Landschaftsgärten. Die enorme Schnittverträglichkeit erlaubt in Gärten das Modellieren von Kugeln, Rechtecken usw. Auch die Eigenschaft, die Blätter im Winter lange zu behalten unterstützt diese Nutzungsformen. In der Medizin wird die Hainbuche als Bachblüte, ein beliebtes homöopathisches Arzneimittel eingesetzt.



Typisch unregelmäßige Oberfläche eines Hainbuchenstammes (Bild: H. Hinterstoisser).



Frucht der Hainbuche mit dem flügelartigen Fruchtbecher.

Anlässlich des internationalen „Tag des Waldes“ am 21. März präsentieren Lebensminister Dr. Josef Pröll und Dr. Gerhard Heilingbrunner vom Kuratorium Wald den Baum des Jahres 2007, „Die Hainbuche“.

Bereits seit 13 Jahren besteht die Aktion „Baum des Jahres“ als Gemeinschaftsprojekt des Lebensministeriums mit dem Kuratorium Wald, das darauf abzielt, bedeutende und/

oder gefährdete Baumarten, aber auch den Wald als Ganzes in seiner ökologischen Bedeutung für uns Menschen informativ darzustellen.

In der Broschüre „Baum des Jahres 2007 - Die Hainbuche“ finden Sie weitere detaillierte Informationen über allgemeine Eigenschaften, Knospen, Blätter und Blüten, das Wurzelwerk, die Nutzung, waldbauliche Eigenschaften der Hainbuche.

Die Broschüre kann beim Kuratorium Wald bestellt werden (Mail kuratorium@wald.or.at).

Die Hainbuche finden Sie auch im Lebensbaumkreis wieder. Wer in der Zeit zwischen 4. und 13. Juni, sowie zwischen 2. und 11. Dezember geboren wurde, dessen Lebensbaum ist die Hainbuche.

Guntram Münster
kuratorium@wald.or.at

Klimawandel fest gemacht an Wald, Wild und Fischwelt

Eine aktuelle Bestandsaufnahme verschiedener Experten der Österreichischen Bundesforste (ÖBF) zeigt, dass die Auswirkungen des Klimawandels bereits jetzt deutlich erkennbar sind. Veränderungen bei Wald, Wild und Fische sind eindrucksvolle Indikatoren für die laufende Veränderung des Klimas. Die Bundesforste haben die Phänomene erkannt und jetzt schon Strategien für Umweltschutz und nachhaltige Waldbewirtschaftung unter geänderten Rahmenbedingungen entwickelt.

Der Wald in Österreich und Europa verändert sich. Die globale Erwärmung bewirkt eine „Mediterranisierung“ unserer Pflanzenwelt. Die Zusammensetzung der Wälder ändert sich, denn Wärme liebende Arten nehmen zu und eurosibirische Pflanzen verschwinden aus unseren Breiten. „Vor allem die Hauptbaumart unserer Wälder, die Fichte, wird mit den geänderten Klimabedingungen immer schlechter zurechtkommen“, meint Norbert Putzgruber, Leiter der Stabsstelle Wald-Naturschutz-Dienst-

leistungen. „Außerdem ist der Wald in schneearmen, warmen Wintern ein Leckerbissen für Reh-, Rot- und Gamswild, denn die Jungbäume sind nicht durch den Schnee geschützt und können während des gesamten Winters verbissen werden.“

Eine markante Veränderung ist bei den Vegetationszeiten festzustellen: Sie werden immer länger. Langzeitstudien mit Daten von rund 1.500 Tier- und Pflanzenarten zeigen, dass die Vegetationsperiode seit 1960 um

rund 11 Tage zugenommen hat. „Bei 81 Prozent der Tiere und Pflanzen zeigen sich Veränderungen in ihrer jahreszeitlichen Erscheinung. So zum Beispiel brüten Vögel in den vergangenen Jahren immer früher als vor rund 40 Jahren, und auch Schmetterlinge können immer früher im Jahr beobachtet werden“, erklärt der Natur- und Umweltschutzbeauftragte der ÖBF Gerald Plattner.

Bären verzichten auf ihre Winterruhe

Normalerweise finden Bären in unseren Breitengraden während der Wintermonate nicht genug Nahrung und begeben sich in eine Winterruhe. Ist genügend Nahrung vorhanden, müssen Bären – wie sie es zum Beispiel in Griechenland tun – nicht in Winterruhe gehen. Wenn Bären nicht mehr Winterruhe halten, kann das auch zu Problemen führen, denn sie laben sich auch an vollen Rehfüttungen. Während Eisbären als absolute Spezialisten schlechte Karten für die Zukunft haben, haben die Braunbären als Generalisten und wahre Anpassungskünstler sicher kein Problem mit Temperaturschwankungen.

Neue Fischarten besiedeln Alpenseen

Eine interessante Beobachtung kann auch der Fischerei-Experte der ÖBF, Matthias Pointinger, berichten: „Fische, die sonst in wärmeren Seen vorkommen, „rücken nach“ in alpine Seen. So zum Beispiel der Flussbarsch. Ihm waren bis in die frühen 1980er der Toplitzsee oder Altausseer See zu kalt. Heute ist er auch dort vertreten und seine Population nimmt laufend zu.“

Anpassung bei der nachhaltigen Waldbewirtschaftung

Die ÖBF setzen sich schon seit einigen Jahren aktiv mit dem Thema „Klimawandel“ auseinander. Die



Bär (Bild: Österreichische Bundesforste).

Forstcontrollerin und Forschungsbeauftragte der ÖBF, Alexandra Wieshaider, betont: „Die Bundesforste beteiligen sich seit 2004 an vier Forschungsprojekten zu den Auswirkungen der Klimaänderungen auf das Waldökosystem, zu einer verbesserten Risikoabschätzung und zu Bewirtschaftungsalternativen.“

„Die langfristige Planung spielt in der Waldbewirtschaftung aufgrund der langen Produktionszeiträume eine entscheidende Rolle“, ergänzt ÖBF-Vorstand Georg Erlacher. „Daher schätzen unsere Experten im Bereich Waldforschung die Entwicklung von Waldbeständen hinsichtlich einer möglichen Klimaänderung ab und erarbeiten waldbauliche Alternativstrategien.“

Besonderes Augenmerk legen die ÖBF auch auf die Auspflanzung von neuen Waldbeständen, denn die Schutzfunktion des Waldes vor Lawinen und Sturmschäden wird noch wichtiger werden. Dabei wählen sie Baumarten, die sowohl an das jetzt herrschende als auch an das für die nächsten hundert Jahre zu erwartende Klima angepasst sind, aber auch wirtschaftlichen Ertrag versprechen. In tiefen Lagen wird in Zukunft mehr Laubholz vorzufinden sein. „Grundsätzlich versuchen wir, durch eine Er-

höhung des Anteils der Mischbestände das Risiko von Schäden zu begrenzen. So kann beispielsweise ein höherer Lärchenanteil Sturmschäden mildern“, meint Vorstand Erlacher.

Herausforderungen für den Naturschutz

Durch das wärmere Klima kann für einheimische Arten die Bedrohung durch eingeschleppte und eingewanderte Tier- und Pflanzenarten (Neobiota) steigen. Die Bundesforste berücksichtigen diese mögliche Entwicklung schon jetzt bei der Planung ihrer Naturschutzaktivitäten. Nicht alle gegenwärtigen Areale sind für ein langfristiges Überleben bedrohter oder geschützter Arten geeignet. Selbst der Schutz eines mehr oder weniger intakten Lebensraumes (zum Beispiel in der Kernzone eines Nationalparks) ist keine Garantie für ein Überleben der dort vorkommenden Arten. Daher führen die Bundesforste derzeit gemeinsam mit der Universität für Bodenkultur und dem WWF eine Studie durch, die Auswirkungen des Klimawandels auf Wald und Biodiversität aufzeigen und die Ableitung praxisbezogener Umsetzungsmaßnahmen ermöglichen wird.

Bernhard Schragl
Österreichische Bundesforste AG

NATURSCHUTZ INTERNATIONAL

Schutzgebiete

Biologische Vielfalt zählt sich aus – Schutzgebiete bringen den Alpen ein gutes Image und helfen Mensch und Natur

Bei gutem Management können Schutzgebiete sowohl zur regionalen Wertschöpfung als auch zur Erhaltung der biologischen Vielfalt beitragen. Umweltfreundliche Ferienquartiere mit Gütesiegel wie die „Gîtes Panda“ in den französischen Alpen steigern die Lebensqualität in und um die Schutzgebiete.

Rummel an den Talstationen, Skiresorts aus der Retorte, Parkplätze groß wie Fußballfelder: wachsender Tourismus und Mobilität, aber auch die gleichzeitige Verödung der Landschaft durch den Rückzug der Landwirtschaft bedrohen die biologische Vielfalt in den Alpen. Die Einrichtung von großen funktionierenden Schutzgebieten ist für Naturschützer, Raumplaner und Politiker eine der größten Herausforderungen des 21. Jahrhunderts.

Es gibt allerdings eine auf den ersten Blick verwirrende Vielfalt von Schutzgebiets-Kategorien (Nationalparks, Naturschutzgebiete, Landschaftsschutzgebiete, Naturparks, Regionalparks, Biosphären-Reservate, Gebiete mit Landschaftsschutz-Auflagen usw.). Zudem werden sie in jedem der Alpenstaaten anders definiert. Einige Schutzgebiete dienen in erster Linie der regionalen Entwicklung und der Erhaltung der Lebensqualität ihrer BewohnerInnen und Anrainer, andere ausschließlich der Bewahrung der Biodiversität. Die CIPRA sieht die Schutzgebiete als wichtige Stütze für die nachhaltige Regionalentwicklung, warnt aber vor Etikettenschwindel und fordert eine hochwertige Schutzgebietsentwicklung: Für alle Kategorien sollten alpenweit verbindliche Qualitätskriterien eingeführt werden.

Das von der CIPRA beauftragte ExpertInnenteam hat sich in seiner Untersuchung zur „Zukunft in den Alpen“ vor allem auf Projekte konzentriert, denen es gelingt, auf den ersten Blick widersprüchliche Interessen wie regionale Entwicklung und Lebensqualität und die Erhaltung der biologischen Vielfalt miteinander in Einklang zu bringen. Dabei hat es sich folgende Fragen gestellt:

- Unter welchen Bedingungen können größere Schutzgebiete sowohl zur regionalen Wertschöpfung wie auch zu einer Erhaltung der Biodiversität beitragen?
- Gibt es erfolgreiche Entwicklungsstrategien für Schutzgebiete?
- Tragen die bestehenden Schutzgebiete zur Erhaltung der Arten und Lebensräume bei?
- Wie kann man die Erhaltung der biologischen Vielfalt zum Topthema machen?

Schutzgebiete bringen ein gutes Image

Grundsätzlich kann man davon ausgehen, dass die Einrichtung von Schutzgebieten einen positiven Effekt auf die regionale Entwicklung hat. Allein die Imagesteigerung ist enorm. Allerdings ist die regionale Wertschöpfung nicht so leicht messbar, nur in der Parkverwaltung und im Management lassen sich neue Arbeitsplätze (Biologinnen, Parkwächter, Nationalpark-Rangerinnen) nachweisen. Aber ob der Job in einem Café oder einer Bäckerei auf den Kaffeedurst auswärtiger BesucherInnen oder der Einheimischen zurückzuführen ist, bleibt unklar. CIPRA betont aber, dass Schutzgebiete in ihrer Bedeu-



Besucher-Informationseinrichtungen vermitteln für Alt und Jung interessantes Wissen über Natur, Geschichte und Landschaft der Schutzgebiete, wie hier am Tag der Natur 2006 in St. Johann (Bilder: H. Hinterstoisser).



Gelungene Symbiose im Naturpark Weißbach: Idyllische Almlandschaft.

tung für die Regionalentwicklung nicht eindimensional über die Wertschöpfung betrachtet werden dürfen. Ihr Wert ist multifunktional, und nicht immer lässt sich dieser Wert exakt messen. Beispiel Ökologie: Biologische Systeme sind ungeheuer komplex und lassen sich nicht in wenigen Zahlen erfassen. WissenschaftlerInnen nennen jedoch einige relevante Indikatoren, wie etwa das Vorkommen bedrohter Arten oder die Größe des Schutzgebietes. Der eigentliche Wert der biologischen Vielfalt ist unabschätzbar, er reicht von ästhetischen und kulturellen Gesichtspunkten über Klima- und Wasserregulierung und Bodenbeschaffenheit bis zur Bestäubung der Feldfrüchte durch Insekten, von der die Ernterfolge in der Landwirtschaft abhängen.

Triglav-Enzian und Südalpen-Mohn sollen erhalten bleiben

Generell ist die biologische Vielfalt in den Alpen um einiges höher als im Flachland. Das liegt an den vielfältigen ökologischen Nischen, die durch Höhenunterschiede von mehr als 3000 Metern entstehen, durch unterschiedliche Topographien und extreme Klimaunterschiede auf engem Raum und nicht zuletzt durch die tra-

ditionelle Landwirtschaft. Die Alpen beherbergen nicht nur ein Drittel der europäischen Flora, sondern auch 400 einzigartige Pflanzenarten, die nur hier gedeihen wie Triglav-Enzian, Gletscher-Nelke oder Südalpen-Mohn. Doch seit einem Jahrhundert nimmt die Biodiversität in rasantem Tempo ab, das Artensterben hat sich in den letzten Jahren vervielfacht. Die CIPRA fordert als eine Gegenmaßnahme, Schutzgebiete und andere Gebiete mit hoher biologischer Vielfalt durch ökologische Korridore zu vernetzen. Auch außerhalb der

Schutzgebiete müssen Artenvielfalt und ökologische Funktionsfähigkeit erhalten und gefördert werden.

Herausforderungen für das Schutzgebiets-Management

Viele der Naturschutz-Verantwortlichen klagen über eine Schwemme von überflüssigen Informationen bei gleichzeitigem Mangel an Fachkompetenz - bei sich selbst wie bei ihren Mitarbeitern. Verschiedene Interessengruppen wie Landwirte, Waldbesitzerinnen, Jäger, Sägewerksbesitzerinnen, Hoteliers und Gastwirtinnen sind oft schwer von den Vorteilen eines Schutzgebietes zu überzeugen, weil sie eine Einschränkung ihrer Aktivitäten und Rechte befürchten.

Allzu oft unterschätzen Umweltgruppen die Sensibilitäten und Ängste der Betroffenen. Das zeigte sich etwa bei dem Wolfs-Projekt im Naturpark Bayerischer Wald, das wegen mangelnder Bereitschaft der Bevölkerung gescheitert ist oder bei der unglücklichen Namensgebung des Biosphären-Reservat Rhön. Die Bevölkerung fühlte sich an ein Indianerreservat in den USA erinnert: zur Besichtigung freigegeben! Nur dann, wenn alle Beteiligten am gleichen Strang zie-



Landschaftsschutzgebiete schützen die attraktive grüne Lunge Salzburgs: Blick vom GLT Rainberg über Leopoldskron nach Süden.

hen, haben Naturschutz-Projekte eine Chance auf langfristigen Erfolg und Unterstützung durch die BewohnerInnen.

Naturerlebnis als wichtige Urlaubsaktivität

Dabei erleichtert es die Überzeugungsarbeit vor Ort, dass die Themen Naturschutz und biologische Vielfalt besonders in Nordalpenländern wie Österreich und Deutschland äußerst positiv besetzt sind. 83 Prozent aller ÖsterreicherInnen etwa halten die Einführung von Nationalparks für wichtig oder sehr wichtig. Drei Viertel aller AlpenbewohnerInnen halten die Parks für einen relevanten Wirtschaftszweig und 95 Prozent glauben, dass sie den Tourismus fördern. 78 Prozent aller Deutschen halten Naturerlebnisse im Urlaub für enorm wichtig, zumal Wandern eine ihrer liebsten Urlaubsbeschäftigungen ist. Für seine Recherchen hat das ExpertInnenteam 17 Pilotprojekte untersucht, von denen allerdings nicht alle in den Alpen liegen. Es hat sich dabei auf Schutzgebiete konzentriert, in denen Tourismus, Landwirtschaft und kommerzielle Unternehmen eng zusammenarbeiten. Das Team kommt zu folgenden Empfehlungen:



Belebte Natur: Nationalpark Dolomiti Bellunesi.



Suchbild: verschämt versteckt sich das einst die Landschaft im Süden des Zeller Beckens dominierende Schloss Fischhorn hinter einem Konsumtempel: ästhetische Erosion von Tallagen im Alpenraum.

- Das Projekt muss von Anfang an klar umrissen sein, damit nicht falsche Erwartungen bei den Beteiligten geweckt werden. Kritiker müssen von Anfang an in den Dialog eingebunden werden. Ohne die Mitarbeit führender Verbände und Wirtschaftsunternehmen sind viele Initiativen zum Scheitern verurteilt.
- Das Management braucht nicht nur Fachwissen, sondern auch soziale Kompetenz, um Konflikte mit Betroffenen im Vorfeld lösen zu können. Ein Umdenken bei Konsumgewohnheiten (wie etwa beim Energieverbrauch) und beim eigenen Lebensstil (Rad fahren statt im Auto spazieren zu fahren) zugunsten eines nachhaltigen Umweltschutzes erfordern viel Kreativität und Geduld von allen Beteiligten.
- Schutzgebiete müssen immer wieder ihr Existenzrecht beweisen, um die notwendige Zustimmung und Fördermittel zu erlangen. Eine regelmäßige Evaluierung der wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Prozesse trägt zu einer positiven Motivation der Verantwortlichen und zu einer besseren Akzeptanz in der Öffentlichkeit bei.
- Der Aufbau von ökologischen Netzwerken zwischen Schutz-

gebieten und ihrer unmittelbaren Umgebung führt zu Synergieeffekten und trägt zu einem großräumigen Naturschutz bei.

- Zur Einrichtung großer Schutzgebiete braucht man eine führende Persönlichkeit, die in der Öffentlichkeit bekannt und akzeptiert ist. So kann die Unterstützung von Politik und Wirtschaft leichter gewonnen werden.

Biologische Vielfalt nicht genügend erforscht

Die Messbarkeit und Evaluierung der biologischen Vielfalt ist ein drängendes Thema in der Wissenschaft. Zwar haben laut Umfrage 96 Prozent aller Schutzgebiete weltweit ein Überwachungssystem für Biodiversität oder sind dabei, eines einzurichten. Aber die bisher angewandten Methoden sind nur partiell erfolgreich.

Die von der CIPRA beauftragten ExpertInnen zitieren Natura 2000, das länderübergreifende Schutzgebietsystem für bedrohte Tier- und Pflanzenarten und seltene Lebensräume innerhalb der Europäischen Union. Natura 2000 setzt zwar einen hohen Standard für die Schutzgebiete und ihre Überwachung, geht aber zu

wenig auf die spezielle Situation der Hochgebirgslandschaft ein. Zum Beispiel sind viele einzigartige Alpen-Pflanzenarten nicht katalogisiert. Der Schutz der Flagship Species, also besonders beliebter und fotogener Tierarten, wie etwa Steinadler und Bartgeier im Nationalpark Hohe Tauern, führt zwar zu einem großen Echo in den Medien und wachsendem Engagement von vielen NaturfreundInnen, ist aber wissenschaftlich wenig aussagekräftig für den ökologischen Wert des gesamten Gebietes.

Das Biosphären-Überwachungssystem BRIM (Biosphere Reserve Integrated Monitoring) wiederum hat einen breiten naturwissenschaftlichen wie sozioökonomischen Ansatz, wird aber bisher wenig in die Praxis umgesetzt. Weitere Forschung ist nötig, um konkrete Antworten auf die Frage zu geben, in welchem Umfang Schutzgebiete zur Erhaltung der biologischen Vielfalt beitragen.

Von den 17 Modellprojekten, die das von der CIPRA beauftragte ExpertInnenteam untersucht hat, werden im Folgenden drei vorgestellt. Sie gelten als erfolgreiche Projekte innerhalb bestehender Schutzgebiete, die sowohl die regionale Entwicklung wie auch die Biodiversität fördern:

1. Beispiel Kärnten/Österreich: Erhaltung der Natur- und Kulturlandschaft im Nationalpark Hohe Tauern

Der Nationalpark Hohe Tauern wurde 1981 als erster österreichischer Nationalpark gegründet und erstreckt sich über weite Teile der drei Bundesländer Kärnten, Tirol und Salzburg. Alpine Urlandschaften wie Gletscher, Fels- und Geröllwüsten, Wasserfälle, wilde Bergwiesen und Wälder und die seit Jahrhunderten von Menschenhand gepflegten Almen sind Bestandteil des Parks. Eine Wanderung durch die einzelnen Vegetationszonen vom Tal bis hinauf

zu den Dreitausender-Gipfeln zeigt die biologische Vielfalt der Alpen.

Nachhaltige Landnutzung unter dem Schirm der Nationalparkverwaltung

Anfang der 1990er Jahre rückte neben dem Schutz der Natur auch der Schutz der Kulturlandschaft in den Fokus. Die Nationalparkverwaltung kartierte und bewertete extensiv genutzte und für den Landschaftsschutz wichtige Flächen. Ein regionaler Trägerverein organisierte Kompensationszahlungen, wenn die Bauern die Flächen weiter bewirtschafteten – damals eine neue Form der Landwirtschaftsförderung. Insgesamt wird heute in der Nationalparkregion in Kärnten nachhaltige Landwirtschaft auf einer Fläche von 6000 Hektar unterstützt. Diese Flächen umgeben als Puffer die streng geschützten Kernflächen des Parks.

Landschaftsschutz und Wertschöpfung gehen Hand in Hand

In der Sommersaison 2003 führte die Verwaltung des Nationalparks eine Besucherzählung durch. Der Anteil der Besucher, die angaben, nur wegen des Nationalparks gekommen zu sein, lag mit 16 Prozent überraschend hoch. Für weitere 34 Prozent stellte die Existenz einen zusätzlichen Anreiz zum eigentlichen Besuchszweck wie „Wandern“ oder „Erholung“ dar.

Viele Hotels, Berggasthäuser und Restaurants haben dieses Potential erkannt. So präsentieren sich auf der Homepage des Parks drei Dutzend „Partnerbetriebe“. Dort kommen Bio-Produkte aus der Nationalparkregion auf den Tisch. Die Wirtsleute informieren über geführte Wanderungen und andere Angebote zum sanften Tourismus. In den Restaurants des Zusammenschlusses „Gastwirte Nationalpark Hohe Tauern“ gibt es „kreative Gerichte aus regionalem Rindfleisch – aus Verantwortung für die regionalen Bauern.“

2. Beispiel Frankreich: GîtesPanda (http://www.wwf.fr/s_informer/nos_missions/espaces_naturels/gites_panda)

Die Gîtes Panda, also die Panda-Quartiere, sind eine gelungene Marketingidee für einen sanften Tourismus in ganz Frankreich, die sich aber besonders in den abgelegenen Gegenden der französischen Alpen bewährt hat. Innerhalb von wenigen Jahren sind die Gîtes Panda ein Markenzeichen für naturnahe Ferien geworden, das vom WWF France kontrolliert wird.

Die Panda-Quartiere gehören dem großen Hotelier-Verband Gîtes de France an und müssen drei Bedingungen erfüllen: Die Gasthäuser sollten in einem regionalen Naturpark oder Nationalpark liegen, sie müssen die Mindeststandards für Übernachtungen von Gîtes de France erfüllen und die Gastgeberinnen sollen sich als engagierte Botschafter der Natur ausweisen.

Naturerlebnis und Übernachtung in ausgewählten Unterkünften

Der Besitzer des Landgasthofs A la Crecia zum Beispiel, auf 1100 m Höhe im Naturpark Vercors in der Dauphiné gelegen, hat Heizung und Warmwasser auf Sonnenenergie umgestellt. Außerdem betreut die Familie eine Herde von 250 Merinoschafen, die im Sommer auf der Alm weiden. Der Besitzer der Ferme Les Transhumances im Nationalpark Mercantour in der Region Hautes-Alpes hat für seine Gäste einen eigenen Naturlehrpfad angelegt. Wem nicht nach wandern ist, der kann mit den Gastgeberinnen Marmeladen einkochen, Natursteinmauern nach alter Art bauen oder sich als Schafhirte versuchen. Durch die erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Institutionen in Tourismus und Umwelt ist hier ein Produkt höchster Qualität mit ökologischer Zielsetzung geschaffen worden.



Logarska Dolina, slowenische Alpen (Bild: Logarska dolina).

3. Beispiel Slowenien: Logarska dolina, der Bürgerpark Gewinner des Wettbewerbs zu „Zukunft in den Alpen“ (<http://www.logarska-dolina.si>)

Logarska dolina, das Logartal, gilt in Slowenien als besonderes landschaftliches Kleinod. Ein Gletscher der letzten Eiszeit modellierte das sieben Kilometer lange und etwa 250 Meter breite Tal, in dem mächtige Lärchen, Eiben, Linden und Ulmen wachsen. Die seit vielen Jahrhunderten bewirtschafteten Bauernhöfe mit den ausgedehnten Wiesen im Talboden geben der Kulturlandschaft ein malerisches Bild.

Bereits im Jahre 1987 etablierte die Gemeinde Solcava, zu der das Logartal gehört, einen Landschaftspark, allerdings ohne die Finanzierung zu sichern. Erst als sich fünf Jahre später die lokale Bevölkerung des Parks annahm, erwachte er zum Leben.

Entwicklung im Einklang mit dem Naturschutz

Die Non-Profit-Gesellschaft, die von der Bevölkerung initiiert wurde, bekam von der Gemeinde die Erlaubnis, das Parkgebiet zu bewirtschaften. In der Gesellschaft organisierten sich viele Partner: Landbesitzerinnen,

Talbewohner, auch Besucherinnen und Liebhaber des Tales, aber auch Fachleute aus den Planungsbehörden. Die Devise lautete, wirtschaftliche Entwicklung zu gestalten, die die Interessen des Natur- und Umweltschutzes berücksichtigte.

Die Gesellschaft setzte die erhaltenen Fördermittel dazu ein, Infrastrukturen für Öko-Tourismus zu schaffen, zum Beispiel eine Kläranlage und der Aufbau einer gemeinsamen Biomasseheizung, aber auch Lehrpfade und die Revitalisierung traditioneller Gebäude. Wie ernst es den Machern mit

dem Öko-Tourismus ist, zeigt, dass sie nicht nur Parkplätze am Rande des Parks schufen, sondern auch eine Eintrittsgebühr für Autos ins Tal durchsetzte. Sie beschränkte außerdem die Zahl der Gästebetten, um die Zersiedlung zu stoppen.

Allein im Sommer kommen heute etwa 100.000 BesucherInnen – Voraussetzung für die direkte Vermarktung der Produkte der traditionellen Wirtschaft, vor allem Lebensmittel. Letztlich tragen die Maßnahmen dazu bei, die Kulturlandschaft mit ihren einzigartigen Bauernhäusern zu erhalten. Fanden vor Einrichtung des Schutzgebietes die meisten TalbewohnerInnen in der Land- und Forstwirtschaft häufig nur ein karges Auskommen, prosperieren viele Familien nun durch die Einkommensmöglichkeiten im sanften Tourismus. Das Modell dieser genossenschaftlichen Initiative zeichnete die Jury im CIPRA-Wettbewerb „Zukunft in den Alpen“ als Siegerprojekt in der Kategorie „Schutzgebiete“ aus.

Quellen und weiterführende Informationen zum Thema Schutzgebiete finden Sie auf www.cipra.org/Zukunft in englischer Sprache: 17 Good Practice Beispiele, 38 Publikationen und den 127-seitigen Bericht des ExpertInnenteams.

CIPRA International



Morteratsch Gletscher Schutzgebiet (Bild: CIPRA International).

Cyberspace auf der Alm, Kulturfeste und Tauschbörsen

Der Staat zieht sich zurück und die sozialen Strukturen weichen auf: Die Bürgerinnen und Bürger müssen selbst zupacken und sich organisieren, um Entscheidungen vor Ort zu bewegen.

Obwohl rund 60 Prozent der Alpenbevölkerung in städtischen Gebieten lebt, ist das Image der Alpen immer noch von der Sehnsucht nach einer heilen Bergwelt geprägt. Dabei haben die meisten Alpenregionen in den letzten Jahrzehnten einen enormen demographischen, sozioökonomischen und kulturellen Wandel durchgemacht. Die drastischen Veränderungen beruhen teilweise auf Faktoren, die heute überall anzutreffen sind, wie Modernisierung, Globalisierung, verstärkte Mobilität und Kommunikation durch Informationstechnologien wie Handy und Internet:

■ Die Bevölkerung der Alpen ist von 1950 bis 2000 von 10,8 auf 14,3 Millionen Menschen gestiegen. Die Wachstumsrate von 32 % ist größer als die allgemeine Bevölkerungsentwicklung der Alpenländer (26%). Das ist ein Zeichen für die hohe Attraktivität des Standorts Alpen.

■ Trotz des allgemeinen Bevölkerungszuwachses gingen jedoch in fast der Hälfte aller Alpengemeinden die Einwohnerzahlen zwischen 1950 und 1980 zurück. Besonders betroffen sind die Regionen Piemont (I), Friaul (I), Sud Dauphiné (F) und Haute Provence (F) sowie einige Gebiete Graubündens, der Steiermark und Niederösterreichs, wo sogar in 80 Prozent der Gemeinden die Einwohnerzahlen sanken. Zwischen 1981 und 2000 wanderte noch in fast einem Drittel der meist abgelegenen Gemeinden die Bevölkerung ab. Die Abwanderung war bisweilen so groß, dass sich ganze Dörfer leerten und man in vielen Tälern kaum noch von einer „lokalen Gesellschaft“ sprechen konnte.

■ Andererseits verzeichneten die meisten Städte und großen Täler sowie die Touristikzentren einen beträchtlichen Bevölkerungszuwachs. Dadurch hat sich die soziale Struktur dramatisch verändert. Das hat sowohl zu positiver sozialer und politischer Dynamik als auch zu Konflikten geführt, wie in vielen Stadtrand-Gemeinden, wo Einheimische und Zuwanderer in Fragen der Raum- und Umweltpolitik häufig unterschiedliche Ansichten vertreten. In zahlreichen Skigebieten kam es zwischen der alteingesessenen Bevölkerung, die vom Tourismus lebt, und den NeuzuwandererInnen und ZweitwohnungsbesitzerInnen zu politischen und sozialen Auseinandersetzungen über den weiteren Ausbau des Fremdenverkehrs.

Die meisten Alpenstaaten haben eine wechselhafte Politik betrieben: zunächst subventionierten sie die Berggebiete, dann setzten sie auf Dezentralisierung, um den bedrohten Gemeinden und Regionen einen größeren Handlungsspielraum einzuräumen, wobei sie sich allerdings aus manchen ihrer hoheitlichen Aufgaben zurückzogen. In der Schweiz, in Italien und Frankreich wurden auf die Berggemeinden zugeschnittene Gesetze verabschiedet; in Österreich wurden Sonderprogramme für Bergbauern und zur allgemeinen regionalen Entwicklung aufgelegt. Diese Maßnahmen hatten insgesamt einen positiven Einfluss auf die soziale Handlungsfähigkeit der Bevölkerung, die aufgefordert wurde, sich Gedanken über ihre Entwicklung zu machen und entsprechend zu handeln.

Insgesamt aber sind die Alpen weiter durch starke Gegensätze geprägt: Strukturschwäche und Abwanderung mit Auflösung der sozialen Bindungen einerseits und andererseits hohe Attraktivität, sprich Übernutzung und Überbelastung, die den sozialen Zu-

sammenhalt ebenfalls gefährden. Deshalb fordert die CIPRA die Schaffung regions- und sektorenübergreifender Plattformen, Projekte und Partnerschaften, die der Solidarität und der sozialen Handlungsfähigkeit der Bevölkerung neue Dynamik verleihen. Die CIPRA beobachtet außerdem eine Vorherrschaft von Männern in der Alpenpolitik. Die gesellschaftliche Rolle der Frauen ist vielerorts nicht ausreichend anerkannt. Die CIPRA fordert eine alpine Entwicklung, in der Frauen stärker in Wirtschaft, Kultur und Politik vertreten sind, vor allem auch auf Entscheidungspositionen.

In seiner Untersuchung hat sich das von der CIPRA beauftragte ExpertInnen-Team vor allem mit drei Fragen beschäftigt:

- Was veranlasst die Menschen jenseits von wirtschaftlichen und landwirtschaftlichen Aspekten, in die Alpen zu ziehen oder dort weiterhin zu leben?
- Wie wirken sich die Veränderungen des sozialen Gefüges auf die nachhaltige Entwicklung aus?
- Wie kann die soziale Handlungsfähigkeit des Einzelnen und der Gemeinschaft gefestigt werden?

Attraktivität und Handlungsfähigkeit sind zwei voneinander unabhängige Phänomene

Die Attraktivität eines Standorts hängt nach Meinung der ExpertInnen nicht in erster Linie von der sozialen Handlungsfähigkeit ab, sondern sie wird vor allem durch Beschäftigungsperspektiven und Unternehmenschancen, Zugänglichkeit und Umweltqualität bestimmt. So ist die Attraktivität der Alpen für Unternehmen, Einzelpersonen und Familien nur selten mit der gesellschaftlichen Dynamik verbunden, die die meisten gar nicht kennen oder kaum berücksichtigen.

Dagegen wird die Handlungsfähigkeit stark durch den sozialen Zusammenhalt, das soziale Kapital und die Gemeinschaftsinteressen der Bevölkerung bestimmt. Die wirtschaftliche Entwicklung der Alpen und der Wettbewerb zwischen den Akteuren und Gemeinden haben den sozialen Zusammenhalt und die Gemeinschaftsinteressen häufig untergraben.

In diesem Zusammenhang ist besonders auf zwei Dinge zu achten:

- Die abgelegenen und dünn besiedelten Gebiete müssen durch moderne Kommunikationstechnologien zugänglich und mit der Außenwelt verbunden bleiben und bereit sein, das soziale Kapital der BewohnerInnen zu entwickeln.
- In den attraktiven Regionen muss ein intensiver sozialer Austausch zwischen Neubürgern und Alteingesessenen, Tourismusgegnern und -befürwortern stattfinden. Die Bewohner sollten sich nicht in die eigenen sozialen Gruppen zurückziehen.

Zusammenleben von ZuzüglerInnen und PenderInnen

Die von der CIPRA beauftragten ExpertInnen sehen in der „Urbanisation“ der Alpen eine erste soziale Herausforderung: das Wachstum der Städte und die Zuwanderung in den Tourismusorten und Dörfern im Umkreis von einer Autostunde von den großen Alpenstädten (München, Turin, Mailand, Wien u.a.) führen zu tiefgreifenden sozialen Veränderungen in den betroffenen Gebieten. Bei den Einheimischen kann der Zuzug neuer Familien durchaus eine Quelle von Stolz nach dem Motto „So schön ist's halt bei uns“ sein und zu mehr Vielfalt und Aufgeschlossenheit nach außen führen. Aber es entstehen nicht zwangsläufig enge Beziehungen zu den alteingesessenen Familien. Die Herausforderung besteht also darin, dafür zu sorgen, dass die BewohnerInnen der Alpenstädte und -gemeinden ihre Ideen und Projekte miteinander diskutieren, dass sie sich

mit dem Erhalt und der Entwicklung ihres sozialen, kulturellen, natürlichen und wirtschaftlichen Umfeldes auseinandersetzen.

Durch den Zuzug steigt jedoch auch die Konkurrenz auf dem Wohnungsmarkt. Kinder aus den alteingesessenen Familien bekommen vielerorts Schwierigkeiten bei der Wohnungssuche. Die ExpertInnen schlagen deshalb vor, dass die Gemeinden Immobilienspekulationen, wie sie in bestimmten Alpengebieten (zum Beispiel in Frankreich) verbreitet sind, stärker kontrollieren und günstiges Bauland und Kredite für junge Familien bereitstellen.

Maßnahmen gegen den Brain Drain

Die ExpertInnen stellen fest, dass aus den Abwanderungsgebieten vor allem junge Fachkräfte wegziehen. Man spricht in diesem Fall von Brain Drain oder Abzug von Wissen. In den Schweizer Kantonen Wallis und Uri beträgt er in einigen Altersklassen bis zu 70 Prozent. Graubünden verliert durch die Abwanderung von jungen Frauen und Männern etwa 13 Millio-

nen Schweizer Franken pro Jahr, was dazu führt, dass viele öffentliche Dienste wie Kindergärten, Schulen und Arztpraxen nicht mehr aufrecht erhalten werden können. Dabei würden viele AlpenbewohnerInnen gerne an ihrem Geburtsort bleiben, wenn es nur vernünftige Perspektiven gäbe.

Ausverkauf von Traditionen durch den Tourismus

Eine starke kulturelle Identität wird gemeinhin als wichtiger Faktor für sozialen Zusammenhalt und Handlungsfähigkeit sowie als Allheilmittel gegen Isolation, Einsamkeit und die Anonymität des modernen Lebens gesehen. Eine solche starke Identität wird häufig den Alpengebieten und vor allem den Tourismusregionen zugeschrieben, wo durch die Vermarktung von Folklore und lokalem Handwerk die Verbundenheit mit den Wurzeln demonstriert wird. Die AutorInnen warnen jedoch vor diesem nostalgischen Konzept und dem Ausverkauf der Traditionen durch den Tourismus, der zu einer folkloristischen Scheinidentität führen könne.

Auf der anderen Seite gibt es auch positive Beispiele zur Förderung der einheimischen Kultur und Traditionen, die zum sozialen Austausch beitragen und zum Nachdenken über gemeinsame Projekte anregen: Nicht umsonst gehört das Kultur-Festival Rigodonaires in den französischen Alpes Sud-Isère zu den CIPRA-Vorzeigeprojekten (siehe unten).

Soziales Engagement fördern

Häufig ist in den Alpengemeinden der Zusammenhalt in der Großfamilie der angespannten Situation der Kleinfamilie gewichen, sodass gerade in abgelegenen Gegenden kaum Zeit für soziale Aktivitäten bleibt. Dazu kommt, dass der Staat seine Dienstleistungen immer mehr zurückschraubt, was besonders junge



Junge Volkstänzer in Zell am See vermitteln Gästen alpenländische Identität (Bild: H. Hinterstoisser).

Familien, Arbeitslose und ältere Menschen zu spüren bekommen. Kindergärten, Schulen und Sportstätten können nicht mehr unterhalten werden, das Postamt, der Tante-Emma-Laden, die Arztpraxis und das Krankenhaus schließen, Geschäfte und Gasthöfe öffnen nur noch zur Touristensaison. Initiativen zur Förderung des sozialen und wirtschaftlichen Austausches auf lokaler (wie etwa der Tauschkreis Vorarlberg und das Kempodium in Kempten) oder regionaler Ebene können die Lücken zumindest teilweise schließen.

In einer Zeit, in der der Staat sich zurückzieht und die sozialen Strukturen aufweichen, sieht das ExpertInnenteam die größte Herausforderung für die soziale Handlungsfähigkeit in den Alpengebieten darin, den Zusammenhalt der BewohnerInnen immer wieder neu zu knüpfen, sie untereinander zu organisieren und zu mehr Beteiligung an Entscheidungen gerade auch beim Landschafts- und Umweltschutz, bei den Dienstleistungen für die Bevölkerung, dem Zugang zum Wohnungs- und Arbeitsmarkt zu bewegen.

Die wichtigsten Empfehlungen lauten:

- Die Gemeinschaften in den Alpen müssen ihrer sozialen Vielfalt Rechnung tragen, indem sie in den Entscheidungs- und Vertretungsgremien unterrepräsentierte Gruppen wie Frauen, AusländerInnen und NeueinwohnerInnen besser integrieren.
- Sie sollten eine gemeinsame Identität aufbauen, in der sich auch religiöse und kulturelle Minderheiten wiederfinden können, wie etwa beim Vorzeigeprojekt „Raum für die Jugend“ im slowenisch-österreichischen Grenzgebiet.
- Sie sollten bei Planungen besser auf die lokalen Bedürfnisse eingehen, die sektoren- und regionenübergreifende Zusammenarbeit fördern und gleichzeitig den Blick nach Außen richten.
- Wo der Staat sich aus dem Infrastruktur- und öffentlichen Dienstleistungen zurückzieht, müs-



Der Tourismus schafft Arbeitsplätze und sichert die Lebensgrundlage vieler Bewohner in den Alpentälern (Bild: Salzburger Land).

sen neue Initiativen gefördert und Ressourcen gebündelt werden.

Die ExpertInnen zitieren ein knappes Dutzend von Vorzeigeprojekten, die die aufgestellten Kriterien zur sozialen Handlungsfähigkeit weitgehend erfüllen:

1. Beispiel Graubünden (Schweiz)

Polo Poschiavo, Puschlav
(www.polo-poschiavo.ch)
Preisträger CIPRA-Wettbewerb „Zukunft in den Alpen“ 2005

Valposchiavo, Bregaglia, Val Müstair, Valle Maggia, Valtellina, Valchiavenna sind Seitentäler in der Südschweiz und in der Lombardei, die heute keineswegs mehr so abgelegen sind wie früher. Sie haben sich mit ihrem Internet-Fernbildungsprojekt Polo Poschiavo ein Tor zur Welt geschaffen. Polo Poschiavo ist ein Kompetenzzentrum für länderübergreifende berufliche Weiterbildung

mit Videokonferenzen, Sprach-, Berufs- und Computerkursen.

Internet-Crashkurs nach der Babypause

Dass das Projekt seine vielen Nutzer nicht nur informiert, bildet und unterhält, sondern auch Chancen zur politischen Information und Mitbestimmung gibt, trägt zu seiner Beliebtheit bei. Seine NutzerInnen sind oft Frauen, die nach der Babypause in die Arbeitswelt zurückkehren wollen, außerdem HandwerksmeisterInnen, EinzelhändlerInnen, LandwirtInnen und SeniorInnen. Seit 2002 hat die Initiative weit über hundert Kurse angeboten. Projektträger sind der Kanton Graubünden, die Regionen und Gemeinden, der Handwerker- und Einzelhandelsverband. Das Jahresbudget beträgt rund 200.000 Euro.

2. Beispiel Sud Isère (Frankreich)

Rigodonaïres Festival
(www.bise-du-connest.tk)

„Unsere Wurzeln entdecken, heißt die Gegenwart verstehen, um die Zukunft zu gestalten“: So lautet das Leitmotiv des Rigodonaïres Festivals, das seit 1998 jeden Sommer von sechs Gemeinden in den französischen Alpen Sud-Isère veranstaltet wird. Rigodons heißen die Bauerntänze aus der Barockzeit, die in der Dauphiné ihren Ursprung haben.

Traditionelle Kultur begeistert Einheimische und BesucherInnen

Das Ziel des Festivals ist eine Kulturwanderung durch die Berggemeinden, von denen jede eine Woche lang ein Dorffest mit traditionellen Umzügen, mittelalterlichen Balladen, Spielen und Tänzen ausrichtet. Damit wollen die OrganisatorInnen die kulturelle Identität fördern und die schwindenden bäuerlichen Traditionen wiederbeleben. Dass das Kulturfest auch einen sanften Tourismus fördert, ist ein positiver Nebeneffekt. Dieses Wanderfestival trägt gleich-

zeitig zur Förderung und Entwicklung der sozialen Ressourcen in den Austragungsorten bei, in denen der Zusammenhalt der lokalen Gemeinschaften sehr wichtig ist und von Jahr zu Jahr stärker wird.

3. Beispiel Vorarlberg (Österreich)

Talente-Tauschkreis Vorarlberg
(www.tauschkreis.net)
Finalist CIPRA-Wettbewerb
„Zukunft in den Alpen“ 2005

Es muss nicht immer der traditionelle Marktplatz sein: Der Talente-Tauschkreis Vorarlberg ist ein Verein für organisierte Nachbarschaftshilfe, in dem Dienstleistungen und Waren ohne Geld getauscht werden und den Mitgliedern in Talenten – so wird die komplementäre Zweitwährung genannt – gutgeschrieben werden.

Der gemeinnützige Verein will die besonderen Fähigkeiten von Men-

schen ohne festes Arbeitsverhältnis (junge Mütter, Arbeitslose, Behinderte und SeniorInnen) aktivieren und deren Selbstbewusstsein stärken. Die Initiative schafft soziale Bindungen, sie hilft der Gemeinschaft, ihren Zusammenhalt zu stärken. Das Talente-System funktioniert wie Bonusmeilen bei Fluggesellschaften, nur eben sozialverträglich und umweltfreundlich.

Möbel kaufen mit Talenten

Eine alleinerziehende Mutter engagiert sich in der Nachbarschaftshilfe und spart so viele Talente an. Dafür kann sie zum Beispiel Jugendmöbel aus Vollholz bei ihrer Tischlerin bestellen, Bioprodukte beim Bauern kaufen oder Seminare im Bildungshaus buchen. Der Verein hat zahlreiche Kommunen, soziale Einrichtungen und Firmen für das Talentsystem gewinnen können. Seit seiner Gründung hat der Nachbarschaftskreis 11 Millionen Talente oder 110.000 Arbeitsstunden zwischen seinen rund

1.400 Mitgliedern getauscht. Manche Familien erwirtschaften bereits zehn Prozent ihres Haushaltsbudgets über Talente. Zwölf Prozent der 560 Mitgliederkonten werden von Betrieben und sozialen Einrichtungen geführt.

Auch für die Unternehmen lohnt sich die Talentwirtschaft, indem sie schnell und unkompliziert Aushilfen in einem sehr persönlichen Umfeld finden. Das Modell für eine umwelt- und menschengerechte Wirtschaft hat in sieben Regionen Schule gemacht: Grund genug, das zehnjährige Jubiläum ausgiebig zu feiern.

Quellen und weiterführende Informationen zum Thema Soziale Handlungsfähigkeit finden Sie auf www.cipra.org/zukunft in englischer Sprache:

- 12 Good Practice Beispiele
- 45 Publikationen
- den 62-seitigen Bericht des Expertenteams

CIPRA International

Hochwasserschutz soll zur europäischen Priorität werden

Stürme und Hochwasser richten in ganz Europa schwere Schäden an und fordern Menschenleben. Wir sind seit Jahren mit immer extremer werdenden Wetterverhältnissen konfrontiert.

Der Hochwasserschutz muss zur europäischen Priorität werden, denn die durch den Klimawandel hervorgerufenen Hochwasserschäden werden nicht weniger, forderte der österreichische Europaabgeordnete (EVP) Dr. Richard Seeber.

Der Umweltausschuss des Europäischen Parlaments befasst sich bereits mit dem Bericht Seebers zum Hochwasserschutz, der in zweiter Lesung im Mitentscheidungsverfahren behandelt wird. Der globale Klimawandel ist Realität.



Durch Hochwasser verwüstete Bachufer – Großarl, Juni 2006 (Bild: H. Hinterstoisser).

NATIONALPARK

Klimawandel im Nationalpark

Eberle: Nationalpark Umweltbildung wichtig für Bewusstseinsbildung

Der Klimawandel ist in aller Munde, die einen dramatisieren, andere verharmlosen und wieder andere sind um objektive Berichte, Einschätzungen und vor allem Bewusstseinsbildung bemüht. Auch der Nationalpark Hohe Tauern kann sich weder der Diskussion und schon gar nicht den Zeichen der globalen Klimaveränderungen selbst entziehen, ist Nationalpark Landesrätin Doraja Eberle überzeugt.

In einem Hochgebirgsnationalpark sind es naturgemäß die Gletscher, die Veränderungen in den klimatischen Verhältnissen als erste erkennen lassen. Und die Zeichen an unseren Gletschern sind mittlerweile nicht nur durch Experten messbar, sondern auch für den Laien unübersehbar. Ebenso wie die langsam fortschreitende Verschiebung der Grenze es



Eisberg und Toteis im Obersulzbachtal (Bilder: Nationalpark)



Obersulzbachtal: Gletscher ziehen sich zurück.

Permafrostes. Das Auftauen des Bodens kann schwere Schäden und Gefährdungen vor allem der alpinen Infrastruktur wie Wege und Steige, aber auch Schutzhütten zur Folge haben. Das Höhersteigen einzelner Pflanzenarten und die Verschiebung der Vegetationszonen geht dagegen lautlos und eher unbemerkt vor sich. Die Auswirkungen sind aber nicht weniger dramatisch. Vor allem jenen Pflanzen, die sich über Jahrtausende den unwirtlichen Umweltbedingungen angepasst haben, droht das Aussterben.

Soweit die „Passivseite“ des Nationalparks im Klimawandel. Was können wir aber aktiv unternehmen? Weit über die Grenzen der Nationalparkregion bekannt ist die Qualität der Bildungsangebote des Nationalparks. Und genau dort will Eberle

ansetzen, einen Beitrag zur Bewusstseinsbildung und damit zu einer Trendwende zu leisten. Die konkreten Maßnahmen sind vielfältig:

Schon im September 2006 war der Nationalpark zwei Tage Treffpunkt von mehr als 100 Experten, die in einer Tagung des Umweltdachverbandes über Klimawandel und Naturgefahren diskutierten. Auch im Konzept zur Wissenschaft und Forschung im Nationalpark, welches gerade für die nächsten zehn Jahre ausgearbeitet wird, werden Arbeiten

zum Klimawandel, zur Gletscher- und Permafrostforschung ihren Stellenwert bekommen.

BesucherInnen des Nationalparks werden auf ihrer „Reise in die Arktis“ mit unseren Nationalparkrangern im Sommer 2007 vieles über die Auswirkungen des Klimawandels sehen und erleben. Und auch im Nationalparkzentrum in Mittersill wird das Klima nicht ausgeblendet: ein Passerzenzeitrad, eine eigene Wetterhütte mit Online Verbindung zum Sonnblick Observatorium und Klima-

module für junge und jung gebliebene Nationalparkdetektive sind nur einige Beispiele. Für unsere Schulen wird darüber hinaus die erfolgreiche Wasserschule in eine Klimaschule Nationalpark Hohe Tauern weiter entwickelt und ab dem Schuljahr 2007/2008 zur Verfügung stehen, freut sich Nationalparklandesrätin Eberle.

Für weitere Informationen steht die Nationalparkverwaltung gerne zur Verfügung: +43(0)6565/6558-0 oder +43(0)664/8284239

DI Wolfgang Urban

„Alpine Peace Crossing“ erinnert an dunkles Kapitel der Geschichte

In den Sommermonaten 1947 sind tausende jüdische Bürgerinnen und Bürger – in Gruppen von jeweils zirka 200 Personen – über den 2.634 Meter hohen Krimmler Tauernpass nach Südtirol geflüchtet und von dort weiter nach Genua mit Ziel Palästina. Österreich, und besonders Salzburg, waren nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs zur Drehscheibe des Exodus für 200.000 Juden aus Zentral- und Osteuropa geworden. Die Grenze nach Italien war ihnen versperrt. Der bis zu zehnstündige Fußmarsch über die Hohen Tauern war die anstrengendste und spektakulärste Fluchtroute für 5.000 Männer, Frauen und auch Kinder. Dennoch handelt es sich um ein nahezu vergessenes Kapitel österreichischer Nachkriegsgeschichte. Die Initiative „Alpine Peace Crossing“ erinnert 60 Jahre später daran.

„Tausende berührende Einzelschicksale haben sich vor 60 Jahren in unserem Land ereignet. Für die jüdischen Flüchtlinge waren das Jahr 1947 und der Pinzgau der Ausgangspunkt für den Übergang in ein neues Leben“, sagte Landeshauptfrau Mag. Gabi Burgstaller zur Initiative „Alpine Peace Crossing“. „Und diese Alpenüberquerung hat eine ganz berührende Symbolik, sie ist auch ein

Übergang aus den dunkelsten Seiten unserer Geschichte in eine der längsten Friedensperioden seit Menschengedenken. Und wir tun gut daran, die Erinnerung daran festzuhalten.“

„Man kann nicht oft genug an das Unrecht erinnern, das vor 60 Jahren geschehen ist“, betonte Landesrätin Doraja Eberle dazu. „Leider ist Europa auch seither nicht vor derartigen Verbrechen an bestimmten Bevölkerungsgruppen gefeit, wie der ethni-

sche Krieg in Bosnien vor 15 Jahren gezeigt hat. Wir müssen daher alles Mögliche dazu beitragen, um im Lichte der Erinnerung in der Zukunft solche Verbrechen zu verhindern.“

Das Programm zu „Alpine Peace Crossing“ wird vom Nationalpark Hohe Tauern gemeinsam mit der Stadtgemeinde Saalfelden am Steinernen Meer und den Gemeinden Krimml (Salzburg) und Ahrntal (Südtirol) veranstaltet und beginnt am



Für die jüdischen Flüchtlinge war im Jahr 1947 der damals in der US-Besatzungszone gelegene Pinzgau der Ausgangspunkt für die Alpenüberquerung - Aufstieg Kolonne „Alpine Peace Crossing“ (Bild: LK).

28. Juni, 11.00 Uhr, mit einer Gedenkstein-Enthüllung in Saalfelden. Denn der Ausgangspunkt für die Flucht über die Berge war das Lager „Givat Avoda“ in der heutigen Wallnerkaserne. Um 16.00 Uhr findet dann ein großer Festakt in Krimml statt, der zwei Hauptprogrammpunkte umfasst: Im ersten, historischen Abschnitt wird ein Video über die Flucht 1947 gezeigt, es kommen Zeitzeugen zu Wort, und es wird an die Menschlichkeit erinnert, mit der die damalige Wirtin des Krimmler Tauernhauses, Liesl Geisler-Scharfetter, den 5.000 jüdischen Flüchtlingen geholfen hat. Im zweiten, gegenwartsbezogenen Abschnitt wird die Situation der heutigen Menschen auf der Flucht dargelegt. Ein Höhepunkt ist das von Dr. Peter Huemer mode-

rierte Friedensgespräch mit prominenter Besetzung.

Überquerung über Krimmler Tauern zum Gedenken

Als Mittelpunkt des Projektes findet am 29. Juni die Überquerung über den Krimmler Tauern zum Gedenken an das Ereignis vor 60 Jahren statt. Die Überquerung wird von Bergführern begleitet. Die reine Gehzeit beträgt sieben bis acht Stunden. Die Abschlussveranstaltung findet um 20.00 Uhr in Steinhaus im Ahrntal statt.

Die Aktion „Alpine Peace Crossing“ geht auf eine Initiative von Dr. Ernst Löschner, Österreich-Repräsentant

der weltweit agierenden französischen Bank BNP Paribas S.A., zurück. Er startete – zum 60-Jahre-Gedenken an diese Flucht – eine Initiative, unterstützt von BNP, um diese Menschen und jene, die ihnen bei der Flucht geholfen haben, mit einer Gedächtnis-Überquerung zu ehren. Die Überquerung soll auch Anlass sein, die weltweit aktuelle Flüchtlings-Situation 2007 zu thematisieren und ein internationaler Friedensappell sein. Unter www.alpinepeacecrossing.org sind Details zum Programm, Darstellungen der historischen Zusammenhänge und der aktuellen Flüchtlingssituation, eine Präsentation der Gedenk-Medaille und der Gedenk-Briefmarke sowie der Text des Friedensappells enthalten.

LK

Jagd und Fischerei als Partner im Naturraum-Management

Der Nationalpark Hohe Tauern präsentierte sich auf der Messe „Hohe Jagd und Fischerei“ im Salzburger Messezentrum. Im Naturraum-Management des Nationalparks Hohe Tauern finden sich naturgemäß viele Berührungspunkte zu Jagd und Fischerei. Für die Verantwortlichen im Nationalpark Hohe Tauern ist es daher selbstverständlich, diesen prominenten und beliebten Treffpunkt für alle an Jagd, Fischerei und Natur Interessierten zu nutzen, um über das Nationalpark-Engagement bei Artenschutz- und Monitoringprojekten zu informieren. In der Halle 12, am Stand des Nationalparks, standen Steinwild, Steinadler, Bartgeier und Urforelle im Mittelpunkt.

Die Salzburger Jägerschaft engagiert sich im Nationalpark Hohe Tauern schon heute erfolgreich bei den beiden Steinwild Hegegemeinschaften sowie beim Bartgeier Monitoring, berichtete Eberle. Auch die Internationale Anerkennung des Nationalparks sei nur möglich geworden,

indem beide Seiten aufeinander zugehen und gemeinsam mit den Grundeigentümern die Bereiche der international geforderten Außernutzungstellung festgelegt wurden. Das Ergebnis könne sich sehen lassen: in kaum einem anderen Nationalpark



Die Salzburger Jägerschaft betreibt im Nationalpark erfolgreich Steinwild-Hegegemeinschaften (Bild: Salzburger Land).

der Welt wurden die Kriterien nicht nur über hoheitliche Vorschriften, sondern im Wesentlichen über privatrechtliche Naturschutzverträge erfüllt.

Eine erst wenige Jahre junge Partnerschaft ist der Nationalpark Hohe Tauern mit der Salzburger Fischerei eingegangen. Finanziell sehr maßgeblich unterstützt durch die Privatbrauerei Stiegl ist man im Nationalpark dabei, die stark dezimierten Populationen des heimischen Donautypus der Bachforelle wieder vermehrt in die Nationalpark Gewässer einzubringen. Zurzeit dominiert die aus dem Atlantik stammende Bachforelle unsere heimischen Gewässer. Nur über genetische Analysen konnte man im Nationalpark Hohe Tauern der „Urforelle“ der Nationalparkregion auf die Spur kommen. Mittlerweile ist das Interesse der Salzburger Fischerei an den Arbeiten im Nationalpark sehr groß und in einigen Fischereivereinen wird schon über die aktive Nachzucht nachgedacht, so Landesfischmeister Gerhard Langmaier.

LK

Nationalparkzentrum wird Teil des ScienceCenter Netzwerkes

Seit Februar ist das Nationalparkzentrum Mittersill Mitglied des Science Center Netzwerkes, einer Initiative von Margit Fischer zur Förderung der aktiven Auseinandersetzung mit Wissenschaft, Umwelt und Technik. Nationalparklandesrätin Doraja Eberle überbrachte die Beitrittserklärung der Nationalparkverwaltung Hohe Tauern, Salzburg. Eberle und Fischer sind sich einig, dass diese Partnerschaft für beide Seiten nicht nur eine Bereicherung, sondern auch eine nachhaltige Erweiterung des Horizontes im Bereich der Umweltbildung mit sich bringt.

Das ScienceCenter Netzwerk in Österreich

Science Center sind Museen, in denen Wissenschaft und Technik durch Spielen und Experimentieren selbstständig erlebbar und begreifbar wird. Sie laden zum selbstbestimmten Lernen über wissenschaftliche Phänomene und Zusammenhänge ein. Dadurch wird nicht nur Interesse geweckt, sondern auch deutlich gemacht, wie wichtig Wissenschaften für das Leben eines jeden von uns und für die Gesellschaft als Ganzes sind.

Margit Fischer, die Frau von Bundespräsident Heinz Fischer, ist von diesem Konzept seit Jahren begeistert. Im August 2005 war es dann soweit, das ScienceCenter Netzwerk wurde unter dem Vorsitz der Initiatorin Margit Fischer auch in Österreich ins Leben gerufen. Die Idee dahinter ist, bereits bestehende Einrichtungen, welche ohnehin dem pädagogisch didaktischen Prinzip der ScienceCenter folgen, zu vernetzen. Die Vorteile eines Netzwerkes gegenüber einzelnen ScienceCenter sind die räumliche Streuung und die Möglichkeit, immer wieder neue Aspekte und Angebote aufzunehmen - Kontinuität und Flexibilität stehen im Gleichgewicht.



Barbara Streicher, Geschäftsführerin ScienceCenter Netzwerk, Margit Fischer, Vorsitzende ScienceCenter Netzwerk, Wolfgang Urban (Bild: Präsidiensekretariat).

Rund 50 namhafte Institutionen, angefangen vom Technischen Museum in Wien, dem Haus der Natur in Salzburg, der Fachhochschule Joanneum in Graz, dem Ars Electronica Center in Linz, der Inatura in Dornbirn, dem Botanischen Garten in Innsbruck bis hin zur Akademie der Wissenschaften und viele andere bilden heute die Knotenpunkte dieses zukunftsweisenden Netzwerkes. Das Nationalparkzentrum Mittersill gehört nun auch dazu.

Nationalparkzentrum Mittersill – Netzwerkpartner aus Überzeugung

„Nach der Internationalen Anerkennung des Nationalparks durch die Weltnaturschutzunion IUCN und nach der Errichtung des größten Nationalparkzentrums Österreichs in Mittersill möchte ich mich in meiner Verantwortung für den Nationalpark nicht zurück lehnen. Wir haben nun

die Chance, auf Basis dieser Erfolge neue Schwerpunkte und Akzente zu setzen und diese liegen eindeutig im Geschäftsfeld Bildung und Besucherinformation“, so Eberle. „Das ScienceCenter Netzwerk ist eine faszinierende Idee, welche unserer schon heute gelebten Praxis im Bereich der Umweltbildung entspricht.“

Die Geschichte des neuen ScienceCenter Partners „Nationalparkzentrum Mittersill“ reicht nur wenige Monate zurück. Bei einer Wanderung im August mit Bundespräsident Heinz Fischer, seiner Gattin und einer Gruppe von Naturfreunden in den Nationalpark Hohe Tauern erzählte Nationalparkdirektor Wolfgang Urban von seinen Vorstellungen der Umweltbildung im entstehenden Nationalparkzentrum in Mittersill und Margit Fischer vom ScienceCenter Netzwerk. Nach kurzer Zeit war klar: das Nationalparkzentrum Mittersill darf in diesem Netzwerk nicht fehlen. Es folgte eine Einladung nach Wien, eine Umwidmung von zusätzlichen Räu-

men der Nationalparkverwaltung im Nationalparkzentrum für die Umweltbildung und die Beauftragung der wissenschaftlich didaktischen Konzeption von Themenmodulen an Dr. Winding vom Haus der Natur.

Im Nationalparkzentrum in Mittersill werden deshalb neben der großartigen erlebnisorientierten Wissensvermittlung im Besucherzentrum ein „grünes Klassenzimmer“ sowie drei „Nationalpark-Labors“ für junge und jung gebliebene „Nationalpark Forscher“ zur Verfügung stehen. Die Module dieses ScienceCenters widmen sich dem „Überleben im Hochgebirge“, der „Mikrowelt des Nationalparks“, dem „Tauernfenster“, der „Reise in die Arktis“ und ganz aktuell dem „Wetter, Klima und Klimawandel“.

Das Nationalparkzentrum in Mittersill erfährt durch die Einrichtungen des ScienceCenters eine wesentliche Erweiterung des Angebotes, ist auch Christian Wörster, Geschäftsführer der Ferienregion Nationalpark Hohe Tauern GmbH, überzeugt. Die praktizierte Zusammenarbeit zwischen Nationalparkverwaltung und Tourismus bringt wesentliche Verbesserungen in der Umsetzung des Bildungsauftrages des Nationalparks. So erhalten Schulen aus Nah und Fern schon heute ein kompaktes und abgestimmtes Angebot an Umweltbildungsprogrammen, Unterkunft in den Jugendgästehäusern, weitere Ausflugsziele und Attraktionen der Region. 13.000 SchülerInnen machten 2006 davon Gebrauch. Die Vielfalt an attraktiven Angeboten in der Ferienregion Nationalpark Hohe Tauern ist Garant dafür, dass auch die Umweltbildungsprogramme entsprechend stark frequentiert werden.

Eröffnung des Nationalparkzentrums

Nationalpark-Landesrätin Doraja Eberle erhielt nun auch die offizielle Bestätigung, dass Bundespräsident Heinz Fischer das Nationalparkzentrum in Mittersill am 28. Juli 2007

eröffnen wird. Frau Margit Fischer wird dann auch als Vorsitzende des ScienceCenter Netzwerkes diesen neuen Knotenpunkt im Netzwerk in Betrieb nehmen können.

Weitere Informationen

www.science-center-net.at

www.nationalparkzentrum.at

DI Wolfgang Urban

Thema Wasser im Nationalpark Hohe Tauern

Am Thema Wasser kann und will der größte Nationalpark im Alpenraum, das „Wasserschloss Europas“ nicht vorbei, so die Vorsitzende des Nationalparkrates und Salzburger Nationalpark Landesrätin Doraja Eberle. Fast könnte man behaupten, im Nationalpark sei jeder Tag ein Tag des Wassers – und das mit Fug und Recht:

- 342 Gletscher bedecken eine Fläche von 130 km²
- 279 Bäche aus dem Nationalpark speisen Salzach, Möll, Drau und Mur
- 57 dieser Bäche sind Gletscherbäche
- 26 bedeutende und bekannte Wasserfälle beeindrucken Millionen BesucherInnen
- 551 Bergseen zwischen 35 m² und 270.000 m² bilden das oberirdische Wasserreservoir

Der Nationalpark Hohe Tauern ist aber nicht nur Garant für die Erhaltung dieser Naturschätze. Ein ganz besonderes Anliegen ist, als Umweltbildungseinrichtung ersten Ranges auch zur Bewusstseinsbildung im Umgang mit dem „Lebensmittel Nummer 1 – Wasser“ beizutragen. So sind ganz besonders rund um den Tag des Wassers die Nationalparkranger in den Schulen der Nationalparkregion und darüber hinaus unterwegs, um schon die ganz jungen Menschen für das Thema Wasser zu sensibilisieren.

Diese Menschen werden in spätestens zehn Jahren mitentscheiden können, wie lebenswert es auf unserer Erde ist, erinnert Eberle an die nachhaltige Bedeutung der Umweltbildung.

DI Wolfgang Urban



Die Nationalparkrangerin Karin Höller beim Wasserunterricht vergangene Woche in der Volksschule Neukirchen am Großvenediger.

Sommer im Nationalpark

Vielfältigstes Angebot seit Bestehen des Nationalparks

Im Juli startet die Nationalparkverwaltung Salzburg das bislang umfangreichste Sommerprogramm in der Geschichte des Nationalparks Hohe Tauern. Alt Bewährtes ist unter den 50 unterschiedlichen Angeboten ebenso zu finden wie viel versprechendes Neues. Allen Angeboten gemeinsam ist die professionelle und qualitativ hochwertige Betreuung durch die RangerInnen der Nationalparkverwaltung.

So gibt wieder eine „Sonnenuntergangswanderung“ auf den Wildkogel in Neukirchen am Großvenediger einen ersten eindrucksvollen Überblick über die Welt der 3.000er in den Hohen Tauern. Wer dann Lust bekommen hat, bis in die Region des „ewigen Eises“ vorzudringen, kann das bei einer „Reise in die Arktis“ in der Granatspitzgruppe tun. Diese Reise in die Arktis zählte schon im Sommer 2006 zu den meist gebuchten und beliebtesten Angeboten und wird 2007 deshalb zweimal pro Woche durchgeführt. Neu informiert im Sommer 2007 eine Tour zur Gletscherzunge des Obersulzbachkeeses über die „Gletscher als Zeugen der Klimaveränderung“.

Im letzten Sommer ebenso sehr beliebt erwiesen sich die angebotenen Möglichkeiten der Überschreitung der Hohen Tauern auf alten Übergängen. Heuer warten im Rahmen des Angebotes „Über'n Tauern“ das Murtörl, das Kapruner Törl, der Kalser und der Krimmler Tauern, die Rainbachscharte sowie die Birnluckn auf die an alten Handelsrouten und Alpinsteigen interessierten Bergwanderern. Für jene, die die historischen Übergänge jedoch ganz original nachempfinden möchten, stehen sogar Wanderungen mit Saumpferden zur Auswahl. Je drei Mal im Sommer geht es „Auf den Spuren der Säumer“ über den Felbertauern und vom Rauriser Tauernhaus „Mit Saumpferden zur Fuscherlacke“. Pferde



oder Fahrräder stehen darüber hinaus als umweltfreundliche Fortbewegungsmittel aber auch beim „Reiten ins Krumltal“ oder beim „Biken ins Hollersbachtal“ zur Auswahl.

Wer eine ganze Woche Nationalpark pur erleben möchte, der ist beim „Venedigertrekking“ richtig.

Sämtliche naturkundliche Highlights der Sulzbachtäler werden dabei erkundet, die Besteigung des Großvenedigers bildet den krönenden Abschluss.

Noch viele weitere Angebote von der „Frauenwanderung“ bis zum „Gipfeltreffen am Larmkogel“ finden sich im Sommerprogramm der Nationalparkverwaltung Salzburg, welches unter 06565-6558 oder unter nationalpark@salzburg.gv.at kostenlos angefordert werden kann, zum downloaden auch unter www.hohe-tauern.at.

DI Wolfgang Urban

Ranger-Olympiade 2009 für den Nationalpark Hohe Tauern

Mittersill nach Turin Austragungsort der 14. Ranger Olympiade

Eine erfreuliche Nachricht hat die Nationalparkverwaltung Hohe Tauern erreicht. Das Organisationskomitee des „Trofeo Danilo Re“ – so die offizielle Bezeichnung der alpenweiten Ranger Olympiade – hat beschlossen, die 14. Ranger Olympiade 2009 im Nationalpark Hohe Tauern auszurichten.

Seit 1996 wird in Erinnerung an Danilo Re, einem im Dienst verunglückten Ranger aus dem piemontesischen Naturpark Alta Valle Pesio eine mittlerweile internationale sportliche Veranstaltung ausgerichtet. Skibergsteigen, Riesenslalom, Langlauf und Schießen sind die Bewerbe. Ein Fachkongress mit aktuellen Themen im Bereich Bildung und Besucherinformation rundet die Veranstaltung

für all jene Nationalpark MitarbeiterInnen ab, die nicht oder nicht nur an den Bewerben teilnehmen wollen.

Mit dem neuen Nationalparkzentrum in Mittersill und einer für den Wintersport bestens gerüsteten Ferienregion Nationalpark Hohe Tauern war es nicht schwer, diese Veranstaltung erstmals nach Österreich zu holen. Rund 250 TeilnehmerInnen aus Frankreich, Italien, Schweiz, Deutschland, Slowenien und Österreich sind zu erwarten.

2007 war Allos im französischen Mercantour Austragungsort, 2008 wird es Turin und 2009 eben Mittersill sein.

DI Wolfgang Urban

Mittersill neue „Nationalparkhauptstadt“

Vieles haben sich die sechs Österreichischen Nationalparks heuer wieder vorgenommen, einer der absoluten Höhepunkte wird die Eröffnung des größten Nationalparkzentrums Österreichs am 28.07.2007 in Mittersill sein.

In einer noch nicht da gewesenen alpinen Erlebniswelt werden den BesucherInnen neue Einblicke in den Nationalpark Hohe Tauern eröffnet, von einem Adlerflug über sämtliche Täler der Hohen Tauern in bester Universum Filmqualität, einer Zeitreise, um die Entstehung der Alpen in 3D miterleben zu können bis hin zu einem Lawinen- und Wasserfall-dom und einer Gletscherwelt als Zeugnis der Klimaveränderung. Wissensvermittlung mit Abenteuer und Erlebnis zu koppeln, das ist das museumspädagogische Konzept dahinter.

Im Nationalparkzentrum wird auch ein ScienceCenter eingerichtet, das jungen und jung gebliebenen Nationalparkdetektiven alle Naturwunder der Hohen Tauern erforschen lässt. Auch hier spielen aktuelle Umweltthemen eine Rolle. Eine Wetterstat-

ion im Freigelände wird z.B. online mit dem Sonnblick Observatorium, aber auch mit einer Wetterstation in Spitzbergen verbunden sein. So wird das beliebte Outdoor Angebot der Nationalparkverwaltung „Reise in die Arktis“ anschaulich unterstützt.

60.000 SchülerInnen wurden 2006 von den acht Österreichischen Nationalparkverwaltungen betreut. Umweltminister Josef Pröll hat darüber hinaus im Regierungsübereinkommen das Ziel gesetzt, dass jedes Kind in Österreich wenigstens einmal in seiner Pflichtschulzeit einen Österreichischen Nationalpark besucht haben soll. Das Nationalparkzentrum in Mittersill wird genau in diesem Sinne das vielfältige Outdoorangebot um pädagogisch wertvolle Indoorangebote ergänzen.

Dazu weist die Salzburger Nationalparkverwaltung schon heute mit sehr optimistischen Zahlen auf: 2006 waren es überdurchschnittliche 14.000 SchülerInnen, welche hier mit den RangerInnen unterwegs waren. Die gute Kooperation der Tourismusgesellschaft Ferienregion Nationalpark Hohe Tauern mit der National-

parkverwaltung lässt aber zusätzliche Qualitätsverbesserungen erwarten. Erstmals stehen gemeinsame Angebote der Nationalparkranger mit den Salzburger Jugendgästehäusern bis hin zu Buchungsmöglichkeiten an einer gemeinsamen Adresse zur Verfügung. Die heutige Buchungslage (90% der Kapazitäten) bestätigt diesen gemeinsamen Weg.

Sanfte Mobilität – Umweltfreundlich reisen

Am 29. und 30. Oktober 2007 wird sich auf Initiative von Umweltminister DI Josef Pröll eine Nationalparktagung im Nationalparkzentrum in Mittersill mit allen Aspekten der sanften Mobilität auseinander setzen, von der umweltfreundlichen Anreise über die Unterbringung in umweltfreundlichen Betrieben bis zur Mobilität innerhalb der Nationalparkregion. Erfolgreiche Projekte wie das Österreichische Umweltzeichen werden genauso einbezogen wie erste Erfahrungen in der Nationalparkregion, wie z.B. mit dem Projekt Alpine Pearls in der Nationalparkgemeinde Neukirchen am Großvenediger.

DI Wolfgang Urban



Umweltminister Josef Pröll mit den sechs Nationalparkdirektoren Carl Manzano (Donauauen), Robert Brunner (Thaya-tal), Erich Mayrhofer (Kalkalpen), Wolfgang Urban (Hohe Tauern), Werner Franek (Gesäuse), Kurt Kirchberger (Neusiedlersee) (Bild: (BMLFUW/Kern)).

Umweltseite

Belastbarkeitsgrenze erreicht!

Trotz geringerer Zuwächse im Straßenverkehr verschärfen sich die damit verbundenen Probleme, da zahlreiche Straßenabschnitte die Grenze der Leistungsfähigkeit erreicht hätten. Aus diesem Grund werden die Staus auch in Zukunft zahlreicher und länger, wenn keine Gegenmaßnahmen ergriffen werden, betonte Verkehrsreferent Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Wilfried Haslauer.

Seit 1990 hat der Verkehr auf den Autobahnen um 43 Prozent, auf den Bundesstraßen um 15 und auf den Landesstraßen um 24 Prozent zugenommen. Zwar sind nach wie vor Verkehrssteigerungen zu verzeichnen, überraschenderweise zeigen die Zuwachsraten aber seit der Jahrtausendwende eine sinkende Tendenz: Die mittleren Jahreszuwächse betrugen im Personen- und Güterverkehr in den Jahren 2000 bis 2005 auf Autobahnen 1,7 Prozent, auf B-Straßen 0,6 und auf L-Straßen 0,5 Prozent.

„Wir gehen davon aus, dass die Baustellen auf der A 10, die Fertigstellung der A 7 Pyhrn-Autobahn, der Wegfall des Ökopunkteregimes und die Einführung des Road Pricing für den Schwerverkehr zu dieser Entwicklung beigetragen haben. Im Bundes- und Landesstraßennetz kann das Erreichen von Kapazitätsgrenzen auf manchen Straßen zur Stagnation der Verkehrsstärken geführt haben. Dennoch fällt eine abschließende Erklärung für diesen Rückgang der Verkehrszuwächse gegen alle Vorhersagen zum derzeitigen Zeitpunkt noch schwer“, kommentiert Landeshauptmann-Stellvertreter Haslauer die vorliegenden Untersuchungsergebnisse.

Die am stärksten belastete Straße Salzburgs ist die Westautobahn (A 1)



bei Siezenheim mit durchschnittlich 78.000 Kfz pro Tag in beiden Richtungen. (Zum Vergleich: Wiener Südosttangente 160.000). Den stärksten Verkehr unter den B-Straßen (außerhalb der Stadt Salzburg) weist die B 156, Lamprechtshausener Straße, beim Knoten Nord mit durchschnittlich 34.000 Fahrzeugen pro Tag in beiden Richtungen auf.

Auch im Güterverkehr geringere Steigerungen

Der stärkste Lkw-Verkehr im Land Salzburg ist derzeit auf der A 1 in Siezenheim mit durchschnittlich 11.500 Lkw pro Werktag festzustellen. Im Lungau verkehren auf der Tauernautobahn an Werktagen zirka 3.500 Lkw. Auch die Zuwächse des Lkw-Verkehrs haben sich im gesamten hochrangigen Straßennetz Salzburgs seit 2000 verringert. Dieser Verkehr wächst jedoch auf Autobahnen nach wie vor stärker als der Personenverkehr. Die Jahreswachstumsraten sind nach 2000 von sieben bis acht Prozent auf rund zwei bis drei Prozent gesunken. Der Transienteil, also der

Lkw-Verkehr mit Ausgangspunkt und Ziel außerhalb Österreichs, ist weiter angestiegen. Ziel der Landespolitik müsse, so Haslauer, daher sein, mehr Güterverkehr auf die Bahn zu verlagern. Dazu habe das Land mehrere Initiativen ergriffen.

Durch die konsequente Anschlussbahnförderung des Landes seit dem Jahr 2001 ist es gelungen, Projekte im Ausmaß von 15 Millionen Euro Gesamtinvestitionsvolumen zu verwirklichen, wobei die Förderungsquote des Landes zehn Prozent betrug. Wir haben zum Beispiel mit der Anschlussbahn bei MDF Hallein im Jahr 2006 den VCÖ-Zukunftspreis gewonnen. Auch das Containerterminal Salzburg Lieferung wird bei seinen großen Ausbauplänen von Land und Bund mit einer Förderung von knapp 50 Prozent unterstützt, berichtete Haslauer. Auch bei den Investitionen in die Salzburger Lokalbahn oder in den Wiederaufbau der Pinzgaubahn würde die Güterverkehrstauglichkeit eine wichtige Rolle spielen. Der Güterverkehr auf den B-Straßen ist zwischen 2000 und 2005 im Durchschnitt um ein bis zwei Prozent pro Jahr gestiegen, wobei regional starke Unterschiede festzustellen waren.

Verkehrsstandards für Salzburgs Straßen festgelegt

Trotz geringerem Wachstum des Verkehrs ist in Zukunft mit einer überproportionalen Zunahme der Staus vor allem im Bundes- und Landesstraßennetz zu rechnen. Viele Straßenabschnitte werden derzeit bis knapp an die Leistungsfähigkeit belastet. Schon geringe Verkehrssteigerungen können deshalb schwerwie-

gende Auswirkungen haben. Die Einbußen an Leistungsfähigkeit durch die Ausdehnung der Ortsgebiete, durch neue Einmündungen bzw. Kreisverkehre tragen dazu bei. Die Erreichbarkeit der Wirtschafts- und Tourismusstandorte müsse jedoch gesichert werden. Deshalb habe die Landesregierung im Salzburger Landesmobilitätskonzept 2006 bis 2015 Standards für die Verkehrsqualitäten im regionalen und im überregionalen Straßennetz beschlossen.

Verkehrsplanung vor neuen Aufgaben

Die Verkehrszählungen bestätigen das Problem von enormen Verkehrsspitzen an wenigen Tagen bzw. Stunden. Beispielsweise liegt die Verkehrsbelastung auf der B 178, Loferer Straße, in Unken an Samstagen im Winter mit bis zu 24.000 Fahrzeugen in 24 Stunden um mehr als das Doppelte über dem Jahresdurchschnittswert. Die damit verbundenen Probleme können durch Straßenbaumaßnahmen nicht gelöst werden.

„Die Aufgabe der Verkehrsplanung ist es daher, durch eine sinnvolle Verkehrssteuerung und -lenkung, bessere Information, konkret eine dynamische Reiseinformation, den Verkehr flüssiger zu machen. Daran arbeiten wir beispielsweise mit dem EuRiss-Projekt für eine bessere Verkehrsverteilung des Urlauberverkehrs im Saalachtal oder mit der Umsetzung des VERMAN-Verkehrsmanagementsystems in der Stadt Salzburg“, berichtete der Leiter der Landesverkehrsplanung Hofrat Dipl.-Ing. Dr. Herwig Schnürer.

Um neue Technologien im Verkehrswesen zu nutzen, sei vor allem auch eine genaue Verkehrserfassung notwendig. Vor Straßenum- und -ausbauten oder der Erlassung straßenpolizeilicher Verordnungen für die Verkehrslenkung und -steuerung, insbesondere aber für Umweltschutzmaßnahmen müssen aktuelle Verkehrsdaten zur Verfügung stehen. Aber auch für private Investoren sind

diese Informationen von Bedeutung, da auch für die Standortwahl von Unternehmen die Verkehrsmengen eine wichtige Rolle spielen.

Die Gesamtkosten der Verkehrszählung 2005 betrugen 283.000 Euro, um 60 Prozent weniger als 2000. Mehr als die Hälfte der Kosten ent-

fällt auf die Anschaffung von 40 neuen Messgeräten, die nun im Dauereinsatz verwendet werden und detaillierte Verkehrsinformationen an eine neue, hochmoderne Verkehrsdatenbank liefern – ein wichtiger Schritt Salzburgs in Richtung ITS (Intelligente Transport Systeme).

LK

Maßnahmenpakete gegen Lärm

Die Umgebungslärm-Richtlinie der EU bezweckt die Bekämpfung schädlicher Auswirkungen des Lärms, der beispielsweise durch den Straßen-, Flug- und Eisenbahnverkehr sowie im Umfeld von Industriegeländen entsteht. Zur Bewertung des Umgebungslärms sind, ab einer bestimmten Verkehrsfrequenz für die Ballungsräume (Stadt Salzburg), strategische Lärmkarten auszuarbeiten. Für Straßen liegt die Frequenz-Grenze, ab der eine solche Lärmkarte erstellt wird, bei sechs Millionen Kraftfahrzeugen pro Jahr. „Unsere Experten arbeiten derzeit intensiv an der Erstellung einer solchen Lärmkarte“, so Umweltreferent Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Othmar Raus. Daran anschließend sind zur Bekämpfung der Lärmprobleme Aktionspläne zu erstellen, die ersten bis zum 18. Juli 2008.

Im österreichischen Recht wurde der Lärm als so genannte „Annexmaterie“ den einzelnen Verwaltungstatbeständen zugeordnet, was dazu führt, dass es rechtlich eine Aufsplit-

tung in „Bundeslärm“ (z.B. auf Bundesstraßen, Eisenbahnen) und „Landeslärm“ (z.B. auf Landes- und Gemeindestraßen) gibt. „Dieser vom Bund vorgegebene Ansatz geht völlig an der Lärmproblematik vorbei und erschwert die Zuordnung der Maßnahmen. Oft genug liegen verschiedene Lärmquellen, für die – juristisch gesehen – unterschiedliche Zuständigkeiten bestehen würden, in unmittelbarer Nähe zueinander, etwa im Salzachtal, wo die Autobahn neben der Eisenbahn und neben der Landesstraße situiert ist“, so Raus.

Geplant ist, die Ausarbeitung der strategischen Lärmkarten für den Straßenverkehr im Auftrag der Landesregierung von der Asfinag vornehmen zu lassen, was die bei Weitem kostengünstigste Variante darstellt. Diese Lösung kommt allerdings nicht für alle betroffenen Straßen zum Tragen; für einige werden die strategischen Lärmkarten von der Umweltschutzabteilung des Landes erstellt werden.

LK

Sonnenenergie optimal nutzen

In den vergangenen Jahren wurden rund 60 bis 70 Prozent der neu errichteten geförderten Wohnbauten mit Solaranlagen für die Warmwasserbereitung und zur Heizungsunterstützung ausgestattet. Die von der Sonne gewonnene Energie ersetzt in der Regel herkömmliche Energieträger, leistet also einen merkbaren Beitrag zum Klimaschutz. Durch eine integrierte Planung zum Projektstart,

durch Qualitätsvorgaben bei der Ausführung, eine ausführliche Optimierungsphase sowie eine laufende Ertragskontrolle können die Erträge der Solaranlagen weiter optimiert werden. Dies wurde bei einem vom Salzburger Institut für Raumordnung und Wohnen organisierten Solarplaner-Workshop in der Wirtschaftskammer Salzburg deutlich.

LK

Eine neue Generation des Lärmschutzes

Gemeinsam für mehr Lebensqualität in Salzburg – unter diesem Motto arbeitet der im Herbst 2005 von Straßenbaureferent Landesrat Walter Blachfellner ins Leben gerufene Salzburger Lärmschutzcluster. Namhafte Salzburger Unternehmen, wie die Ziviltechniker Spirk & Partner, Betonwerk Rieder, Senova, Design Composite, Zeiler, haben sich gemeinsam mit der Straßenbauabteilung des Landes zusammengeschlossen, um neue Technologien gegen den zunehmenden Verkehrslärm zu entwickeln. Jede Clusterfirma bringt die neuesten Technologien, Erfahrungen und das ganz firmenspezifische Know-how ein. Das erste eingereichte Projekt einer Lärmschutzmaßnahme entlang der A 10 Tauernautobahn erreichte in einem Wettbewerb auf Anhieb Platz zwei.

100.000 Euro steuert das Land zum Lärmschutzcluster bei. Weiters wird das Land heuer insgesamt mehr als 660.000 Euro für den Bau von Lärmschutzwänden im Land Salzburg ausgeben. Mehr als 150 Lärmschutzansuchen seien beim Land derzeit in Bearbeitung und es würden immer mehr, sagte Blachfellner.

In Zukunft will der Lärmschutzcluster seine Projekte noch besser an den tatsächlichen Bedürfnissen aller Beteiligten ausrichten. Deswegen befragte man Anrainer, Verkehrsteilnehmer sowie Errichter zu ihren Meinungen und Präferenzen bezüglich Lärmschutzeinrichtungen. Die Ergebnisse dieser Befragung flossen direkt in das neue Lärmschutzsystem „landscape“ ein. Dieses haben die fünf Firmen des Lärmschutzclusters gemeinsam mit dem Wiener Architekturbüro Wakonig konzipiert. Entstehen sollen „nachhaltige“ und langlebige Lärmschutzwände, umweltfreundlich in der Entsorgung, aus hochwertigen Materialien, mit ansprechendem Design auf beiden Seiten, das eine Beziehung zwischen dem Straßenraum und dem umliegenden Naturraum herstellen soll. Zu

Test- und Demonstrationszwecken wurde bereits in Maishofen entlang der Glemmtalstraße auf dem Gelände der Betonwerke Rieder eine 25 Meter lange Anlage mit landscape-Wänden errichtet.

Befragung von Anrainern, Verkehrsteilnehmern und Errichtern

Die Ergebnisse zeigen, dass die betroffene Bevölkerung natürlich in erster Linie größten Wert auf effektiven Lärmschutz legt. Auch Langlebigkeit, Errichtungskosten und eine harmonische Einbindung in die Natur spielen für die Anrainer eine Rolle. Die Antwort des ÖAMTC stellte für die Benutzer die Verkehrssicherheit in den Vordergrund, freie Sicht auf die Landschaft, eine gute Sichtweite der Autofahrer in Verbindung mit der Reduktion des Tunneleffektes sowie die Folgekosten von Lärmschutzwänden. Bei den Errichtern spielen erwartungsgemäß Herstellungs- und Betriebskosten eine entscheidende Rolle. Außerdem legen sie großen Wert auf eine Gestaltung, die den Wünschen der Anrainer entspricht, baulich bestehen dagegen keine speziellen Wünsche bei Material oder Funktion.

Der Lärmschutzcluster Salzburg kann nach dieser Umfrage nun noch detaillierter auf die Anforderungen des jeweiligen Auftraggebers eingehen und seine Forschungsarbeit noch zielgenauer ausrichten.

Die Linienstruktur besteht aus Holzbeton, da er in seiner Farbe und Oberfläche die verschiedenen jahres- und tageszeitlichen Lichtstimmungen der Landschaft aufnimmt. Zusätzlich wird der Holzbeton in Erdtönen gefärbt, die sich nur langsam und geringfügig entsprechend der Linienstruktur ändern, die Farbgebung der Landscapewand selber wird mit der jeweils umliegenden Landschaft abgestimmt. Das neuartige Design dient darüber hinaus auch Sicherheitsaspekten: Sowohl durch die Simulation einer natürlichen abwechslungsreichen Landschaft als auch durch die Schaffung von Blickbeziehungen zur tatsächlichen Landschaft wird die Gefahr des Sekundenschlafes minimiert. Da Blickbeziehungen auch bei den mittleren Lärmschutzwänden möglich sind, kommt es nicht zu unübersichtlichen Kurvensituationen, außerdem verhindern die transparenten Teile der landscape-Wände eine extreme Abschattung der Straße in gefährdeten Bereichen. Zudem ist das Material Holzbeton blendfrei. **LK**

ÖLI-Sammelsystem wird weiter ausgebaut

Raus: 12.000 Euro für zusätzliche Abgabestellen in Gemeinden / Altspeisefett-Sammlung wird von der Bevölkerung gut angenommen

Das bewährte Salzburger Sammelsystem für Altspeisefett, ÖLI genannt, wird nun weiter verstärkt: Das Land fördert die Einrichtung von Abgabestellen in den Gemeinden mit 12.000 Euro. Darauf wies der Umweltreferent der Salzburger Landesregierung, LHStv. Dr. Othmar Raus hin.

Aufgrund des positiven Echos in der Bevölkerung überlegen derzeit weitere Gemeinden im Flachgau und im Tennengau, das ÖLI-System einzuführen. Mit dem ÖLI wird der volle Kübel abgegeben und gegen einen sauberen ausgetauscht. Die Kübel werden in eigenen Gitterboxen gesammelt. Gleichzeitig mit der Entsor-

gung wird vom Logistikpartner eine Gitterbox mit sauberen Kübeln angeliefert.

„Entsprechend dem Abfallwirtschaftsgesetz 2002 ist jeder verpflich-

tet, Altspesiefett getrennt zu sammeln.

Daher müssen die Gemeinden eine Abgabemöglichkeit einrichten. Je benutzerfreundlicher das Sammel-

system gestaltet ist, desto höher sind die Sammelmengen, wodurch auch das Kanalsystem wesentlich entlastet wird“, so Umweltreferent Raus abschließend.

LK

1.114 Millionen Euro für Schienen- und Straßeninvestitionen bis 2012

Mit dem klaren „Ja!“ zum Salzburger Hauptbahnhof, dem Bekenntnis zur Umsetzung der mit den Gemeinden und dem Land vereinbarten Lärmschutzmaßnahmen an der A 10 zwischen Flachau und St. Michael und mit dem Nahverkehrs-Großprojekt des S-Bahn-Westastes konnten drei wichtige Ziele zu einem beachtlichen „Salzburger Infrastruktur-Paket“ geschnürt werden, freute sich Landeshauptfrau Mag. Gabi Burgstaller über gute Nachrichten aus dem Verkehrsministerium.

Autobahnanschluss Hagenau kommt

Auch für den seit Jahren betriebenen Autobahnhalbinschluss Hagenau gibt es positive Neuigkeiten: Dieses verkehrswirksamste Straßenbauvorhaben im gesamten Bundesland wird nun voraussichtlich ab 2008 gebaut und soll bereits 2009 für den Verkehr freigegeben werden. Zudem konnten auch Zusagen für den Vollausbau der Anschlussstelle Pfarrwerfen und für den Vollausbau des Anschlusses Kuchl erreicht werden. Insgesamt belaufen sich die Investitionen Schiene bis 2012 auf 514,9 Mill. Euro, die Investitionen Straße bis 2012 auf 629,1 Mill. Euro; insgesamt werden also bis 2012 rund 1.144 Mill. Euro für Salzburger Projekte veranschlagt. Mit diesem mehrjährigen Infrastrukturpaket werde nicht nur die Infrastruktur des Landes nachhaltig verbessert, sondern es werden auch ebenso wichtige Impulse für den Arbeitsmarkt und regionale Wert-

schöpfung gesetzt, betonte die Landeshauptfrau. Im Fall von Verzögerungen bei dem einen oder anderen Projekt könnten fertig geplante Projekte vorgezogen werden. Erste „Kandidaten“ dafür sind der weitere Nahverkehrsausbau zwischen Salzburg und Straßwalchen sowie der für die lawinensichere Tauernbahn-Achse bedeutende Eisenbahntunnel im Bereich Pass Lueg.

Hochleistungsstrecke: Zuerst kommt Konsens mit den Bürger/innen

Mittelfristig betrachtet ist auch von Bedeutung, dass das „Trassenfin-

dungsverfahren“ für die europäische Hochleistungsstrecke, die so genannte „Magistrale für Europa“ zwischen Paris und Bratislava, im Flachgau fortgesetzt wird.

Hier geht es bekanntlich darum, einen Kompromiss zwischen den technischen Streckenanforderungen und den legitimen Interessen der Anrainer zu finden. Nach Abschluss dieses zuletzt im Gespräch zwischen Planern und betroffenen Bürgern sehr positiv verlaufenen Verfahrens wird Salzburg die Budgetierung der Einarbeitung für die Hochleistungsstrecke zum frühest möglichen Zeitpunkt fordern.

LK



Zur Erreichung der Klimaziele muss noch viel mehr Güterverkehr auf die Bahn verlagert werden (Bild: H. Hinterstoisser).

Woher der Feinstaub kommt

Feinstaub ist nicht gleich Feinstaub. Je nach Herkunft können sich Feinstaubarten hinsichtlich ihrer chemischen Zusammensetzung, Größe und Form beträchtlich voneinander unterscheiden, stellte Umweltreferent Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Othmar Raus bei der Präsentation der „Aquella-Studie über Herkunft und Zusammensetzung des Feinstaubes“ fest. „Dementsprechend unterschiedlich ist daher auch das mit dem Feinstaub verbundene Gesundheitsrisiko.“

Die ultrafeinen Teilchen aus Dieselfahrzeugen, vor allem Ruß, werden als besonders gesundheitsschädlich eingestuft. Im Gegensatz dazu wird dem Feinstaub in Küstennähe, der zu einem Großteil aus Natriumchlorid-Aerosolen (Meersalz) bestehen kann, sogar eine gesundheitsfördernde Wirkung nachgesagt. „Es bedarf also einer differenzierten Betrachtung und genaueren Analyse des Feinstaubes. Unterschiedliche Feinstaub-Quellen machen unterschiedliche Maßnahmen erforderlich“, so Raus. Um diese Fragen für den Salzburger Feinstaub besser beantworten zu können, wurde 2004 das Projekt „Aquella – Aerosolquellenanalyse“ vom Land Salzburg in Auftrag gegeben. Mit der Durchführung dieses Projektes wurde die Technische Universität Wien (Institut für Chemische Technologien und Analytik, Studienautor und Institutsleiter Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dr. Hans Puxbaum) beauftragt. „Das Maßnahmenpaket des Landes, das im April 2005 beschlossen wurde, wird durch diese Studie vollinhaltlich bestätigt“, sagte Raus weiter. Dazu einige Beispiele: Fernwärmeoffensive in der Stadt Salzburg; Ausbau des Fernwärmenetzes im Großraum Salzburg-Hallein; Saubere öffentliche Busflotte; Nachrüstaktion Pkw-Partikelminderungssysteme; Informationsoffensive gegen das Abbrennen im Freien; Modernisierung von Einzelfeuerungsanlagen für Häuser; Beratungsaktionen mit „Umwelt.Ser-

vice.Salzburg“ für Betriebe; Mobilitätsberatung von Betrieben sowie in der öffentlichen Verwaltung; Ausbau des öffentlichen Verkehrs – Projekt S-Bahn.

Woher stammt der Feinstaub und woraus besteht er?

Vergleicht man die Hintergrundmessstelle Anthering mit dem verkehrsbelasteten Standort Salzburg-Rudolfplatz, sieht man, dass etwa 50 Prozent des Feinstaubes an Überschreitungstagen lokal auf dem Rudolfplatz erzeugt werden. Die restlichen 50 Prozent stammen aus dem regionalen Salzburger Umland. Am Standort Lehen (Wohngebiet, Fasaneriestraße) liegt der lokale Beitrag zur Feinstaubbelastung bei etwa 30 Prozent. Der Rest stammt wiederum aus dem regionalen Salzburger Umfeld. Der Feinstaub aus dem Umland der Stadt enthält an diesen Überschreitungstagen überwiegend Sekundärstäube (Sulfate und Nitrate) und Holzrauch. Bei gewissen Wetterlagen stammt ein Teil des Feinstaubes auch aus großräumigen Verfrachtungen (überregionaler Ferntransport).

Der Anteil der lokalen Stadtquellen („Urban Impact“) an Überschreitungstagen liegt zwischen 30 und 50 Prozent des gesamten Feinstaubes, je nach Standort. Diese Zusatzbelastung wird auf dem verkehrsnahen Salzburger Rudolfplatz in erster Linie durch „Mineralstaub und Auftausalze“ (Streusplitt und Streusalz), Bremsabrieb und Auspuff-Emissionen des Kfz-Verkehrs verursacht. Der Feinstaub im Salzburger Umland an der Messstelle Anthering wird vorwiegend durch sekundär gebildeten Feinstaub dominiert. Diese Partikel werden erst bei bestimmten meteorologischen Rahmenbedingungen aus gasförmigen Vorläufersubstanzen (Stickstoffoxide, Schwefeldioxid, Ammoniak) gebildet. Aber auch der Holzrauch

liefert einen erheblichen Beitrag zum Feinstaub an ländlichen Standorten.

Weitere wichtige Potenziale zur Verbesserung

Beim Verkehr können Russ-Emissionen aus den Dieselfahrzeugen durch Partikelfilter effizient zurückgehalten werden. „Auch wenn die EU den verpflichtenden Einbau von Partikelfiltern erst ab 2009 vorsieht, steht bereits heute eine große Auswahl von Modellen, die Partikelfilter eingebaut haben, zur Verfügung. Jeder kann daher seinen Beitrag beim Kauf des entsprechenden Fahrzeuges liefern“, appellierte Umweltreferent Raus. Völlig unbefriedigend seien die gasförmigen Emissionen von Dieselfahrzeugen (Stickstoffoxide), die voraussichtlich von der EU erst ab 2014 wesentlich verringert werden. Diese gasförmigen Emissionen tragen zur Bildung von sekundären Partikeln (Aerosolen wie Ammoniumnitrat) essentiell bei. Diese Aerosole verursachen etwa auf dem Rudolfplatz mit 27 Prozent die zweitgrößte Belastung. Auch wenn internationale Vorgaben, wie die NEC-Richtlinie (Internationale Vereinbarungen zur Emissionsreduktion), Österreich zu einer Reduktion dieser Stickstoffoxid-Emissionen verpflichten, so sind ohne diese gesetzlichen Maßnahmen auf EU-Ebene kaum Verringerungen zu erzielen. „Salzburg hat daher die Problematik mehrfach an Brüssel herangetragen“, stellte Raus fest.

„Ich möchte klarstellen, dass das Tempolimit auf der Tauernautobahn zwischen Wals-Siezenheim und Golling nur sehr geringfügig mit der Feinstaubbelastung zu tun hat. Hierbei geht und ging es immer vorwiegend um die Stickstoffdioxid-Belastung“, machte Dipl.-Ing. Alexander Krana-better vom Referat Immissionsschutz der Umweltschutzabteilung des Landes klar.

Winterdienst weiter optimieren

Eine der wichtigsten Maßnahmen zur Bekämpfung des Mineralstaubes in der Stadt Salzburg wird die weitere Optimierung des Winterdienstes sein.

„Diesbezüglich hat die Stadt Salzburg bereits Aktivitäten gesetzt. So wurden staubarme Kehrmaschinen angeschafft und eine zweite Schneerampe an der Salzach in Salzburg-Süd gebaut. Darüber hinaus soll in Zukunft Streusplitt sparsamer und

effizienter verwendet werden, ohne dadurch freilich die Verkehrssicherheit zu gefährden“, so Kranabetter weiter.

Während in der Stadt Salzburg neben der Fernwärme insbesondere emissionsarme Gasfeuerungen dominieren, sind in ländlichen Gebieten die Emissionen von Festbrennstoff-Heizungen von besonderer Bedeutung. Die Feuerungsanlage sowie die Qualität des Brennstoffes und die Art der Beschickung durch den Betreiber der Anlage sind hier wesentliche Einflussfaktoren. „Eine schlechte, veraltete

Holzheizung stößt bis zu 1.000 Mal mehr Schadstoffe in die Luft aus als eine moderne Anlage“, informierte Hofrat Dipl.-Ing. Dr. Othmar Glaeser, Leiter der Umweltschutzabteilung des Landes.

„Hochwertige Hackschnitzel- oder Pelletsfeuerungen mit automatischer Beschickung sorgen für eine hochwertige Verbrennung und geringe Emissionen und tragen auch durch den weitgehend klimaneutralen Brennstoff Holz positiv zum Umweltschutz bei“, stellte Umweltreferent Raus abschließend fest. **LK**

Land Salzburg unterstützt Zeltfeste beim Umweltschutz

Das Umweltressort des Landes Salzburg bemüht sich seit jeher um nachhaltige Maßnahmen zum Schutz der Umwelt.

„Aus dieser Überlegung heraus haben wir uns entschlossen, Veranstalter von Zeltfesten bei Ihren Umweltschutzbemühungen zu unterstützen. Wird statt Wegwerf- nur mehr Mehrweggeschirr benutzt, führt das zu deutlich weniger Abfall und das schont die Umwelt“, erklärte der Umweltreferent der Landesregierung, LHStv. Othmar Raus. „Ich freue mich, dass der Umweltschutzgedanke in Salzburg bereits so gut verankert ist, dass auch beim Feiern nicht auf den Schutz der Natur vergessen wird“, so Raus weiter.

32.000 Zeltfest-Besucher nutzten 2006 Mehrweggeschirr

2006 wurden 28 Zeltfeste im ganzen Bundesland mit einer Summe von insgesamt 5.300 Euro gefördert.

Etwa 32.000 Besucher konsumierten somit Speisen und Getränke auf normalem Geschirr und vermieden Wegwerfteller, -besteck und -gläser.

In drei Gemeinden (St. Johann, Seekirchen und Seeham) konnten auch Bonuspunkte zuerkannt werden, die für die ausschließliche Verwendung von Fairtrade-Kaffee und/oder Produkten aus biologischer Landwirtschaft ausbezahlt werden. Die meisten Anträge kamen von Feuerwehrverbänden, Sportorganisationen und Musikkapellen.

Flachgau und Pongau dank Geschirrmobilen Spitzenreiter

Die geförderten Feste auf Bezirke verteilt: Flachgau: 12, Pongau: 9, Tennengau: 4, Pinzgau: 3. Die größere Anzahl im Flachgau und im Pongau ist darauf zurückzuführen, dass in diesen Regionen so genannte Geschirrmobile vorhanden sind.

„Im Pongau besitzen sowohl der Abfallwirtschaftsverband Pongau, als auch die Stadt Bischofshofen ein Geschirrmobil“, erläutert Othmar Raus. „Dieses kann von den Veranstaltern ausgeliehen werden und ist gut ausgebucht. Das heißt, dass Veranstaltungen auf Mehrwegbasis im Pongau eher die Regel als die Ausnahme sind.“

Mehrweggeschirr kommt bei der Bevölkerung gut an

In Bürmoos steht seit 2005 ein Geschirrmobil des ARBÖ zur Verfügung, was sich auch in den erhöhten Förderanträgen niederschlägt. Auch die Gemeinde Hof bei Salzburg hat vor kurzem mit Unterstützung des Landes für die örtlichen Vereine einen mobilen Geschirr- und Gläserspüler sowie Geschirr und Besteck angeschafft. „Aus Rückmeldungen wissen wir, dass das Mehrweggeschirr bei den Besuchern sehr gut ankommt. Das positive Echo bewirkt meistens, dass Geschirrmobile auch weiterhin von den Veranstaltern gebucht werden“, freut sich der Umweltreferent.

Auch wenn die Anzahl der Förderungen mehr oder minder konstant bleibt, gibt es bei Zeltfesten eine verstärkte Tendenz, Mehrweggeschirr zu verwenden, wenn die entsprechende Infrastruktur in der Region angeboten wird. Ein gegenläufiger Trend scheint sich aber leider in der Stadt Salzburg abzuzeichnen. Dem klassischen Punschkäferl beim Christkindlmarkt stehen wieder größere Mengen an Einwegbechern gegenüber.

LK

TAGUNGSBERICHTE

Menschen für die Natur begeistern

Ist der Kammolch noch zu retten? Können kleinräumige Pflanzenbestände langfristigen Bestand haben? Reichen unsere Schutzgebiete aus, um Bartgeier, Rotwild oder seltenen Schmetterlingen dauerhafte Heimstätten zu bieten?

Zur Beantwortung dieser und vieler weiterer Fragen konnten die Organisatoren der internationalen Fachtagung „Biotopverbund“ an der Universität Salzburg, Univ. Prof. Dr. Paul Heiselmayer und Univ.-Lektor DI Hermann Hinterstoisser, Ende Februar mehr als 150 Teilnehmer aus acht europäischen Ländern, darunter auch Vertreter des Europarates und der Europäischen Kommission begrüßen. Ökologische Grundlagen für die Konzeption von Biotopverbundsystemen erläuterte Dr. Jens Sachteleben (München). Bestehende ökologische intakte Flächen zu sichern und zu vergrößern ist besser, als kleine Restflächen zu verbinden, Konzepte bedürfen einer artbezogenen Priorisierung und konsequenter Berücksichtigung der Funktionalität. Dr. Andreas Maletzky (Universität Salzburg) schilderte das „aufhaltsame Aussterben“ der Salzburger Kammolche, deren Population durch massive Lebensraumverluste bereits am Rand des Kollaps steht. Nicht viel besser sieht es mit der übrigen Herpetofauna, vor allem für Arten wie die Gelbbauchunke aus, wie Dr. Martin Kyek (IFÖ, Elsbethen) darlegte. Erfolgreicher verläuft die Sicherung des Lebensraumes für Eschenscheckenfalter und Co im Europaschutzgebiet Untersberg-Vorland, wie der Schilderung ökologischer Grundlagen für den Biotopverbund von Schmetterlingen durch Dr. Patrick Gros (Haus der Natur, Salzburg) zu entnehmen war. Mag. Christine Grosser stellte die aktuelle Situation von Gefäßpflanzen der FFH-



Symposium „Biotopverbund – Lebensraumvernetzung in der Naturwissenschaftlichen Fakultät. V.l.n.r.: Dr. Jens Sachteleben, Angewandter Naturschutz, Dr. Michael Vogel vom Nationalpark Berchtesgaden, Landesrat Sepp Eisl, Moderator Heinz Bayer, Bürgermeister Ing. Johann Griessner, Univ.-Prof. Dr. Gerda Schneider, Raumplanerin, Univ.-Prof. Dr. Friedrich Reimoser, Wildbiologe und Univ.-Prof. Dr. Roman Türk vom Naturschutzbund.

Richtlinie im Bundesland Salzburg vor, deren Areale vor allem durch landwirtschaftliche Nutzungsintensivierung oder Flächenaufgabe bedroht sind. Zur Erzielung eines ökologischen Verbundes können durchaus auch Eingriffsflächen wie Straßenböschungen genutzt werden. Mag. Albin Blaschka, Wilhelm Greisen, Dr. Bernhard Grautzer (BAL Gumpenstein) zeigen dafür geeignete standortgerechte Methoden der Rekultivierung.

Der Darstellung von alpinen Schutzgebieten als Knoten im ökologischen Verbund war das Referat von Direktor Dr. Michael Vogel (Nationalpark Berchtesgaden) gewidmet. Im Rahmen der Alpenkonvention wird über ALPARC versucht, eine Vernetzung

im mehrfachen Sinne herzustellen, welche auch Wissenstransfer und technische Hilfestellung umfasst. Ein beredtes Beispiel grenzüberschreitender Zusammenarbeit zeigte Frau Mag. Christine Klenovec vom künftigen Naturpark Weißbach. Biotopverbund am Beispiel einiger Biotoptypen im südlichen Flachgau stellte Univ.-Prof. Dr. Paul Heiselmayer vor. In den nachfolgenden Posterpräsentationen wurden wildbiologische und fischereibiologische Fragen ebenso behandelt, wie internationale Aspekte europäischer Schutzgebietsnetzwerke oder Beiträge zur Sukzession in Schneeheide-Kieferwäldern und Amphibienschutz im Alpen Adria Raum. DI Bernhard Riehl legte Plan-skizzen für ein Biotopverbundsystem im nördlichen Flachgau vor.



Als Rahmenprogramm des internationalen Symposions wurden Posterpräsentationen und Fachaussstellungen geboten (Bild: H. Hinterstoisser).

Das „Bayernnetz Natur“ erläuterte Direktor Dr. Christoph Goppel (ANL Laufen), wobei Freiwilligkeit und Kooperation zwischen Naturschutz und Grundeigentümern im Vordergrund steht. Auf europäische Ebene führte das Referat von Jan-Wilhelm Sneebe, dem Vorsitzenden der Expertengruppe für das paneuropäische ökologische Netzwerk PEEN des Europarates. Ein fachliches Konzept für den Biotopverbund in Kärnten stellte DI Daniel Bogner (Umweltbüro Klagenfurt) vor. Die besondere Bedeutung von Naturwaldreservaten für die Flechtenvielfalt wurde im Referat von Univ.Prof. Dr. Roman Türk (Universität Salzburg) deutlich. In den Bereich der Ornithologie entführte Christian Niederbichler, welcher aus dem deutschen Ramsargebiet Ammersee über Möglichkeiten zur Stärkung von Bekassinenpopulationen referierte.

Hauptreferentin des dritten Tagungsblocks war Frau Univ.Prof. Dr. Gerda Schneider (Universität für Bodenkultur (Wien)), welche eine kritische Reflexion der räumlichen Leitbilder für den Biotopverbund lieferte. Die GIS Modellierung von wildökologischen Korridoren für die Entscheidungsfin-

dung in der Raumplanung war Gegenstand der Ausführungen von Roland Grillmaier, während Mag. Ing. Alfred Grieshofer (BMLFUW Wien) den Waldfachplan als praxisnahes Instrument der forstlichen Raumplanung in Wald dominierten Natura 2000-Gebieten vorstellte. Dass es für den Biotopverbund auch in besiedeltem Raum durchaus Erfolg versprechende Möglichkeiten gibt, zeigte

Prof. Dr. Jürgen Preuste (Universität Salzburg). Eine humorvoll-eloquente Vorstellung des Europaschutzgebietes am Truppenübungsplatz Allentsteig lieferte DI Wolfgang Matthes (UBA Wien), welcher belegte, dass auch der militärische Übungsbetrieb geeignet ist, besondere Biotopqualitäten zu erhalten, die den Truppenübungsplatz im Waldviertel immerhin zu einem bedeutenden großräumigen wildbiologischen Korridor machen. DI Dr. Leopold Cecil (Burgenland) stellte Grundzusammenlegungsverfahren in Deutsch-Prodersdorf als Beitrag zur ländlichen Neuordnung und Entwicklung einer Biotopverbundachse vor. Das von Mag. Claudia Arming (Universität Salzburg) vorgestellte Forschungsprojekt zur Dokumentation des Lebensraumverlustes und der Landschaftsfragmentierung am Beispiel zweier Gemeinden im Salzburger Flachgau lieferte erschütternde Zeugnisse für raumordnerische Fehlentwicklungen und dramatische Einbußen an Naturwerten im Land Salzburg. Dem gegenüber stellte DI Andreas Knoll (RegioPlan Salzburg) Ausgleichsmaßnahmen als Möglichkeit vor, eine Win-Win-Situation für Naturschutzprojektwerber und Gemeinden herbeizuführen. Den Abschluss des Tagungsblockes machte Mag. Gernot Neuwirth (ÖNB), der die Online-Platt-



Umwelt contra Naturschutz: Lärmschutzwände riegeeln die Landschaft hermetisch ab (Bild: H. Hinterstoisser).

form zur Erhebung der Artenvielfalt im Rahmen der Kampagne „Überleben“ präsentierte.

Den vierten Tagungsblock leitete der bekannte Wildbiologie Univ.-Prof. Dr. Friedrich Reimoser (Veterinärmedizinische Universität Wien) ein, der großräumige wildökologische Korridore und deren Umsetzung gemeinsam mit Dr. Richard Zink präsentierte. Die wildökologische Raumplanung vor dem Hintergrund der Beeinflussung der Lebensräume heimischer Schalenwildarten durch Mehrfachnutzung der Landschaft zeigte DI Josef Erber (Salzburger Jägerschaft) auf. Eine gelungene Ergänzung zu den hydrobiologischen Posterpräsentationen stellte das Referat von Mag. Regina Petz-Glechner (TB Umweltgutachten OEG) über die Vernetzung von Fließgewässern durch Fischwanderhilfen dar. Es wurden sowohl Grundlagen als auch Bautypen und Möglichkeiten der Funktionskontrolle vorgestellt. Die einzelnen Fischarten haben sehr unterschiedliche Anforderungen an die Gestaltung von „Fischaufstiegen“, insbesondere an Strömungsgeschwindigkeit und Gewässerstruktur. Nicht vergessen werden soll neben dem klassischen „Fischaufstieg“ den Fischen auch die Rückwanderung zu ermöglichen. Den Themenblock über die Verhinderung einer großräumigen Fragmentierung von Lebensräumen durch Verkehrsbauten leitete Frau DI Viktoria Reiss-Enz (BMVIT Wien) ein: Gesetze, Richtlinien und Vorgaben zur Lebensraumvernetzung über Autobahnen und Schnellstraßen waren ihr Thema, wobei die Kooperation mit Wildbiologen und ASFINAG bereits fruchtbringende Ergebnisse zeigt. Solche stellte auch DI Dr. Friedrich Völk (ÖBF-AG) anhand von Wildquerungshilfen vor. Dimensionierung und Standortwahl sind nicht nur wildbiologische, sondern auch raumordnerische Fragen, da die (teueren) Wildquerungshilfen über hochrangige Straßen nur bei optimaler Anbindung an wildpassierbare Umgebungsstrukturen ihre Funktionen erfüllen können. Unter europäischen Gesichtspunkten widmeten FM DI Gottfried



Unter Brücken und Viadukten können Wildtiere passieren, für Fische sind Rampen wie diese aber ein Hindernis (Bild: H. Hinterstoisser).

Pausch (ÖBF-AG) und Mag. Gerhard Egger (WWF) ihre Ausführungen dem Alpen-Karpatenkorridor für Wildtiere. Diese Lebensader für Europas Artenvielfalt soll, vom Alpenostrand über den Nationalpark Donauauen die Karpaten und Alpen als zentrale europäische Gebirgsmassive verbinden und den genetischen Austausch wieder ermöglichen.

Den Höhepunkt des Symposiums „Biotopverbund – Lebensraumvernetzung“ an der Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Salzburg bildete eine hochkarätig besetzte Podiumsdiskussion.

Dr. Jens Sachteleben, PAN-Planungsbüro München, Dr. Michael Vogel, Präsident von ALPARC und Direktor des Nationalparks Berchtesgaden, Landesrat Sepp Eisl, Bürgermeister Ing. Johann Griessner (Lamprechtshausen), Univ.-Prof. Dr. Gerda Schneider Raumplanerin an der Universität für Bodenkultur, Univ.-Prof. Dr. Friedrich Reimoser, Wildbiologe der Veterinärmedizinischen Universität Wien, und Univ.-Prof. Dr. Roman Türk vom Naturschutzbund diskutierten die immer größeren Verluste an zusammenhängenden Lebensräumen und den stark fortschreitenden täglichen Flächenverbrauch.

Bürgermeister Ing. Johann Griessner, als „Praktiker“ auf dem Podium, berichtete über seine jahrzehntelange Überzeugungsarbeit in der Gemeinde, aus dem Weidmoos einen Naturerlebnisraum an Stelle geplanter Vorhaben wie einer Müllverbrennung oder eines Golfplatzes zu machen. Probleme bereitet u. a. die kommunale Strukturpolitik, in der es erst ansatzweise gelingt, lokales „Kirchturmdenken“ zu überwinden.

Der Wildbiologe Univ.-Prof. Dr. Friedrich Reimoser wies auf den Wandel in der Diskussion um Lebensräume hin. „Vor zehn Jahren stand die Biotopkartierung im Mittelpunkt. Heute reden wir über den Verbund und die Vernetzung von Biotopen (für die Biotopkartierungen wesentliche Grundlagen liefern). Der Focus liegt dabei auf den Barrieren zwischen den einzelnen Lebensräumen. Kleine Schutzgebiete und (zu) schmale Verbindungstreifen sind unzureichend. Es wäre schade, wenn wir zwar die Vernetzung schaffen, die einzelnen Biotope aber immer weniger werden“, so Reimoser. Univ.-Prof. Dr. Roman Türk vom Naturschutzbund forderte die Schaffung von „Evolutionenräumen, wo Entwicklung ohne Zutun des Menschen stattfinden kann, also Tabuflächen. Diese müssen auch in

der Nähe des Menschen möglich sein.“

Dr. Gerda Schneider, Raumplanerin der Universität für Bodenkultur, kritisierte die Konzeptlosigkeit bei Baulandausweisungen. Raumordnung bedürfe der Ökologisierung, aber auch der Bewusstmachung des praktischen Nutzens von Landschaft.

Naturschutzreferent Landesrat Sepp Eisl fasste abschließend die zentralen Erkenntnisse der Diskussion zusammen. „Ich denke wir sind uns einig, dass wir vor allem die jungen Menschen für das Wunder Natur begeistern müssen, um gewisse Ziele umsetzen zu können. Nur was man

kennt, schätzt man. Und was man schätzt, ist man auch bereit zu schützen. Umso bedenklicher ist der Umstand, dass deutsche Kinder mehr Automarken als Baumarten kennen!“ Man müsse aufhören, im Naturschutz schwarz-weiß zu malen, sondern akzeptieren, dass es immer Menschen geben werde, denen Naturschutz ein Anliegen sei, und solche, die sich dafür nicht begeistern könnten. „Es liegt an uns, die Zahl jener zu steigern, die sich für die Natur interessieren und auch bereit sind, selber etwas zu tun. Es geht um die Begeisterungsfähigkeit der Menschen. Auf Dauer wird sich die Gesellschaft „bezahlten Naturschutz“ nicht leisten können, weil vor allem

immer bedeutender werdende Aufgaben wie Pflege, Gesundheit oder Altersvorsorge den Gestaltungsspielraum der öffentlichen Hand eingrenzen werden. Das heißt, wir benötigen Systeme, die sich selber erhalten, indem wir die Nutzer der Natur begeistern.“

In der von Heinz Bayer, SN, kompetent geleiteten Diskussion wurde das Unbehagen mit der von vielen als faktisch nicht wirksam empfundenen Raumordnung deutlich. Naturschutz muss mit abgestimmten Konzepten auf ganzer Fläche wirksam sein, ohne fundamentalistische Positionen zu zementieren.

Mag. U. Riegler

Grenzregionen haben andere Bedürfnisse

Das Spannungsfeld zwischen Metropol-Regionen und ländlichen Räumen, insbesondere in Grenzregionen, stand unter anderem im Mittelpunkt des AGEF-Forums „Ländliche Entwicklung und Grenzregionen“. Das Forum wurde von der EuRegio Salzburg – Berchtesgadener Land – Traunstein und der Arbeitsgemeinschaft Europäischer Grenzregionen (AGEF) organisiert und von der Europäischen Union, dem Landkreis Traunstein sowie dem Land Salzburg finanziell unterstützt. EuRegio-Präsident Bürgermeister Dr. Emmerich Riesner und der Generalsekretär der AGEF, der Spanier Martín Guillermo Ramírez, konnten mehr als 70 Vertreter aus Grenzregionen Europas und aus der EuRegio begrüßen.

Bei dem Forum informierten zahlreiche Experten über verschiedene Förderinstrumente und deren Zusammenspiel, brachten die praktische Sicht der ländlichen Entwicklung ein und zeigten Strategien zur Entwicklung ländlicher Regionen in Europa auf. Die Teilnehmer diskutierten über die neue Strategie der Europäischen Kommission für ländliche Gebiete und formulierten ihre Erwartungen an die Deutsche Präsidentschaft des

Rates der Europäischen Union. Grundlage dafür sind die Göteborg- und die Lissabon-Initiative der EU, in denen Wettbewerb, Umweltschutz, Lebensqualität und ländliche Entwicklung verankert sind.

In ihrer Schlusserklärung an den Europäischen Ministerrat fordern die Teilnehmer dazu auf, dass eine intensive Koordination der europäischen und der nationalen Politik mit denen der regionalen Ebene erfolgen müsse, dies insbesondere für die Grenzregionen, die sich allen Arten territorialer Herausforderungen gegenübersehen, wie etwa der Entwicklung von Wirtschaft und Verkehr, der demografischen Entwicklung, der Wichtigkeit der Bildung oder der ländlichen Entwicklung. Jeder dieser Bereiche erfordere besondere grenzübergreifende Maßnahmen, nicht nur in den Regionen der neuen Mitgliedstaaten der EU, sondern auch an den bisherigen Binnen- und Außengrenzen.

Ländliche Entwicklung sei nicht nur Landwirtschaft, sondern berühre alle wesentlichen Aspekte des täglichen Lebens. Unter anderem können auch die kleinen und mittelständischen Unternehmen einen wichtigen Beitrag leisten, fasste EuRegio-Präsident

Riesner wesentliche Ergebnisse der Tagung zusammen. In jeder Region gebe es unterschiedliche Probleme, die unterschiedliche Handlungsansätze erfordern. Unterstützung bieten dabei die EU sowie die Staaten und Länder. Bestehende Fördermöglichkeiten erfordern aber grundlegende Konzepte und Strategien der Regionen. Große Bedeutung erhalte in diesem Zusammenhang auch eine effiziente Betreuung der Regionen durch die zuständigen Behörden. Die Regionen müssen diese Betreuung noch stärker einfordern.

Wichtig sei eine Bündelung der Entscheidungskompetenzen und -abläufe auf kommunaler Ebene, um als Region gegenüber den Ballungsräumen großer Städte bestehen zu können, so Riesner. Die Zusammenarbeit müsse weiter verbessert werden. Zu diskutieren seien im Zusammenhang mit der ländlichen Entwicklung auch ganz neue Überlegungen: Können etwa Verwaltungs- und Bildungseinrichtungen in die Regionen ausgelagert werden? Kann die Besteuerung von klein- und mittelständischen Betrieben in Abhängigkeit von ihrer Entfernung zu den Zentren neu gestaltet werden? Lassen sich in Ausschreibungen Distanzzuschläge einführen?

Arbeitsplätze, Infrastruktur und Kommunikation seien wichtige Herausforderungen, kulturelles Erbe, tradi-

tionsreiches Handwerk, Bildung und Tourismus die Chancen für die ländliche Entwicklung. Sprachenvielfalt in

Grenzregionen, aber auch Minderheitenprobleme können hemmend wirken. **LK**

Symposium Netzwerk Winter zeigt neue Perspektiven für Tourismus

Als sich Wirtschaftsreferent Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Wilfried Haslauer vor etwas mehr als einem Jahr entschloss, das „Netzwerk Winter“ ins Leben zu rufen, konnte noch niemand wissen, dass der heurige Winter in Österreich einer der mildesten sein würde, seit es Aufzeichnungen gibt. Der Klimawandel aber auch ein sich rasch veränderndes Freizeit- und Urlaubsverhalten sowie eine Tourismuswirtschaft, die vor neuen Herausforderungen steht, sind Gründe genug, sich im „Netzwerk Winter“ mit der Zukunft auseinanderzusetzen.

„Wir haben uns in den vergangenen Monaten bereits intensiv mit den Auswirkungen und möglichen Maßnahmen für unser Land beschäftigt. Die Veränderungen dürfen nicht ignoriert werden. Damit sollen Arbeitsplätze geschaffen beziehungsweise gesichert und der Standort Salzburg für die beteiligten Branchen weiter abgesichert werden“, erklärte Haslauer, der darauf verwies, dass die heurige Wintersaison in den meisten Orten erfreulich verlaufen sei.

Salzburg liegt mit mehr als 23,15 Millionen Nächtigungen und 5,4 Millionen Ankünften im Tourismus-Jahr 2005/2006 an zweiter Stelle hinter Tirol (rund 41,57 Millionen Nächtigungen). In Tirol und Salzburg zusammen, wo nur 14,8 Prozent der österreichischen Bevölkerung leben, werden mehr als 54 Prozent der gesamten Nächtigungen in Österreich erzielt.

Einige Zahlen

■ Der Wintertourismus in Salzburg ist seit 2001 einer der bedeutendsten Wachstumsmotoren der Touris-

muswirtschaft: Der Wintertourismus wächst überproportional. Seit 2001 haben die Nächtigungen um zwölf Prozent zugenommen. Der Wintertourismus ist in den vergangenen fünf Jahren dreimal so schnell wie der Sommertourismus gewachsen. Die Nächtigungen sind seit dem Winter 2000/2001 um zwölf Prozent gestiegen, im Sommer im selben Zeitraum hingegen um vier Prozent.

■ 58,5 Prozent der Nächtigungen und 62 Prozent der direkten touristischen Wertschöpfung in Salzburg werden durch den Wintertourismus erwirtschaftet.

■ Wintergäste geben durchschnittlich 109 Euro (ohne Transportkosten) aus, um zwölf Euro mehr als

Sommergäste. Das liegt unter anderem daran, dass Wintergäste tendenziell ein breiteres Spektrum an Dienstleistungen und Infrastruktur in Anspruch nehmen (zum Beispiel Sportartikelhandel, Schiverleih, Schilifte, Schischule etc).

■ Jeder vierte Arbeitsplatz in den ländlichen Regionen hängt im Winter vom Tourismus ab. Die Tourismuswirtschaft ist nach wie vor der wichtigste Arbeitgeber in den ländlichen Regionen des Salzburger Landes.

■ Im Bundesland Salzburg gibt es mehr als 10.000 Tourismus- und Freizeitunternehmen und knapp 200.000 Gästebetten an. Rund 35.000 Menschen finden im Salzburger Tourismus ihre Arbeit.



Wintertourismus ist einer der wichtigsten Devisenbringer – verbraucht aber neben Landschaft auch erhebliche Energiemengen (Bild: H. Hinterstoisser).

Investitionen haben sich gelohnt

Ferdinand Eder, Sprecher der Seilbahnen, betonte, dass sich die Millionen-Investitionen der vergangenen Jahre in die technische Beschneigung gelohnt haben: „Es ist auch damit zu rechnen, dass die führenden Seilbahngesellschaften ihre Beschneigungseinrichtungen noch weiter ausbauen, um den Gästen eine 100-prozentige Schneegarantie anbieten zu können. In diesem Winter, trotz der viel zu warmen Temperaturen, haben die großen Regionen weniger verloren, während im Jahrhundert-Winter davor noch alle Regionen gejubelt haben. Wir werden vielleicht schon im kommenden Jahr eine Art Gütesiegel entwickeln!“

Woher kommen Wintersportler der Zukunft?

Dr. Michael Schineis, Geschäftsführer von Atomic, betonte: „Wir gewinnen die meisten Rennen, wir führen als Marke überlegen im Gesamtweltcup der Schimarken, wir sind der erfolgreichste Ausrüster bei der vergangenen Weltmeisterschaft und müssen trotzdem zur Kenntnis nehmen, dass der Welt-Schimarkt nach diesem außergewöhnlichen Winter sowohl im Alpin- als auch im Langlaufsegment einen deutlichen Rückgang verzeichnet. Als Wintersportindustrie müssen wir uns daher Gedanken machen, woher die Wintersportler der Zukunft kommen sollen. Wir müssen uns als Ausrüster im Spitzensport auch die Frage stellen, ob die Jugend diese Art von Sport-TV noch interessant findet. Wir müssen darüber nachdenken, wie wir die Schimärkte wieder stimulieren können, mit welchen Konzepten wir die Attraktivität des Wintersports bewusst machen, und wir werden die Medien ersuchen, uns bei der Kommunikation unserer Botschaften zu unterstützen. Wintersport darf nicht mehr nur in der Sportberichterstattung eine Rolle spielen.“



Salzburg liegt bei der Anzahl der Nächtigungen im Winter an zweiter Stelle hinter Tirol (Bild: Salzburger Land).

Hauptsponsoren des „Netzwerks Winter“ sind das Land Salzburg - Abteilung Wirtschaft und Raiffeisenbank Salzburg; Förderer sind Brauerei Stiegl, Intersport Rent, Seilbahnen Österreichs und die Österreichische Schiindustrie: Atomic, Blizzard, Fischer, Head und Kneissl. Weitere

Partner sind Amag rolling GmbH, Österreichische Hotelierversammlung, Reed Exhibitions, Salzburg AG, Salzburg Airport, Salzburger Ihr Landesversicherer, Salzburger Berufsschüler- und Snowboardlehrer-Verband, Skidata und Wirtschaftskammer Salzburg. **LK**

Tennengauer Bezirksfischertag 2007 in Hallein

Die Fischer leisten einen unverzichtbaren Dienst an unserer Natur – im Gewässerschutz, in der Sorge um einen natürlichen Fischbestand, im Einsatz für die Reinhaltung der Fließgewässer und Seen, betonte der Zweite Landtagspräsident Michael Neureiter in seinen Grußworten anlässlich des Bezirksfischertags 2007 in Hallein.

Neureiter verwies auch auf die bevorstehende Erklärung des „Tauglries“ in Bad Vigaun und Kuchl zum „Europaschutzgebiet“: „So wichtig der Schutz dieser kostbaren Landschaft ist, so wichtig ist es auch, dass die Fischer das vorbildliche Äschen-Schutzprojekt ungehindert fortführen und auch künftig die Äschenbrut entnehmen können!“ Wie Bezirks-

fischermeister Andreas Wiskocil berichtete, sei im Tennengau im Vorjahr ein Schaden von 45.000,— Euro durch Vögel entstanden: „Wir müssen deshalb sehr aufmerksam die Vogelzählungen fortführen!“

Landesfischermeister Gerhard Langmaier informierte die Verantwortlichen der drei Tennengauer Fischereivereine „Tennengau“, „Kuchl“ und „Hallein“ über die Arbeit des Landesverbands, der derzeit 8.187 Angelfischer vertritt, unter ihnen 484 Jugendliche. 1.100 Angelfischer seien im Tennengau aktiv, die drei Vereine leisten eine „individuell sehr gute Vereinsarbeit“, meinte Langmaier und erwähnte auch die neue dreijährige Äschen-Förderungsaktion.

M. N.

BERG - UND NATURWACHT

Tätigkeitsbericht der Salzburger Berg- und Naturwacht für das Jahr 2006

Die Salzburger Berg- und Naturwacht legt für das Jahr 2006 einen beeindruckenden Tätigkeitsbericht vor. Es werden darin die erbrachten Leistungen der Salzburger Berg- und Naturwacht landesweit sowie für die Bezirke im Einzelnen aufgezeigt (siehe Tabellen).

Landesausschusssitzungen fanden am 17.2.2006 und am 20.10.2006 in Salzburg statt. Die Arbeitsgruppe Öffentlichkeitsarbeit trat am 12. 1. 2006 in Salzburg zusammen. Bei diesen Tagungen wurden die Aufteilung des Budgets, schwerpunktmäßige Überwachungsarbeit für 2006 sowie künftige Aktivitäten bezüglich Öffentlichkeitsarbeit und innerorganisatorische Belange der Berg- und Naturwacht mit den Bezirken koordiniert. Die Delegierten der Salzburger Berg- und Naturwacht nahmen an der Jahreshauptversammlung der Arbeitsgemeinschaft der Berg- und Naturwachten Österreichs - ABNÖ in Reutte in Tirol teil.

Weiters hielt die Berg- und Naturwacht am 11.11.2006 in Salzburg im Heffterhof die traditionelle Landeskongferenz ab, bei der über 120 Naturschutzwachorgane teilnahmen.

Bezirk	Gezielte Einsätze	Stunden	Stunden Veranstalt.	Gesamt
Stadt	807	3583	1553	5136
Flachgau	481	1636	1320	2956
Tennengau	521	3298	1644	4942
Pongau	265	1506	566	2072
Pinzgau	1280	7336	861	8197
Lungau	282	1592	910	2502
Land	3636	18951	6854	25805

Frau Mag. Susanne Gewolf hielt einen Vortrag über den Klimawandel in den Alpen. Höhepunkt der Veranstaltung war die Neu- und Wiederbestellung der Bezirksleiter für die nächste Funktionsperiode. Herr Dr. Leopold Slotta-Bachmayr stellte die Rote Liste der Brutvögel Salzburgs vor. Herr DI Bernhard Riehl von der Naturschutzabteilung des Landes Salzburg referierte über das LIFE-Projekt Untersberg-Vorland, das im Oktober 2006 begonnen wurde. Als Abschluss der Landeskongferenz teilte Herr Achim Laber seine Erfahrungen aus der täglichen Arbeit als Ranger am Feldberg in Baden-Württemberg mit.

Öffentlichkeitsarbeit

Sehr großen Anklang fand der Tag der Natur am 23.06.2006, der durch die Salzburger Berg- und Naturwacht durch mehrere, sehr gut besuchte Veranstaltungen mit organisiert wurde. Weiters bestand wieder die Möglichkeit, auf der Tennengauer und Pinzgauer Messe sowie auf der Hohen Jagd die Bevölkerung über Naturschutzanliegen zu informieren.

Am 15.07.2006 wurden bei der sog. Hochkönig-Roas im Rahmen eines Landeseinsatzes die Schutzgebiete um den Hochkönig besonders betreut

Bezirk	Einsatzgruppen	Organe	Jahresbericht	Ermächtig. für Organstrafverfügung	Anwärter
Stadt	6	72	62	17	2
Flachgau	5	70	65	6	9
Tennengau	6	124	107	4	0
Pongau	8	85	69	5	1
Pinzgau	9	204	104	3	12
Lungau	9	76	67	5	2
Land	43	631	474	40	26

Bezirk	Ermahn. Abmahn.	Aufkl. Gespräche	Anzeigen		Vorläufige Beschlagn.	Organstraf- verfügung	Anzeigen gem. § 26
			NSchG	Abfallges.			
Stadt	2469	5419	22	14	16	186	–
Flachgau	305	1643	33	–	–	70	–
Tennengau	495	2923	20	22	–	–	–
Pongau	690	5367	7	4	–	10	–
Pinzgau	751	7760	6	1	–	–	–
Lungau	151	1065	8	1	–	–	–
Land	4861	24177	96	42	20	266	–

und konnte unter den tausenden Besuchern erfolgreiche Aufklärungsarbeit betrieben werden. Am Lidaun in Faistenau, am Seewaldsee in St. Koloman und auf der Hochalm in Unken wurden Bergmessen für die verstorbenen Wacheorgane der Salzburger Berg- und Naturwacht abgehalten.

Schulungsveranstaltungen des Landes

Im Mai fand in Obertauern ein Kurzseminar hinsichtlich des durchgehenden Überwachungsdienstes im Natur- und Europaschutzgebiet Hundsfieldmoor während der Sommermonate

Juni, Juli und Anfang August zum Schutze des Rotsterniges Blaukehlchens statt. Im Heutal in Unken wurde ein dreitägiges Landesseminar zur Weiterbildung der Salzburger Berg- und Naturwacht abgehalten. Themen dieses Fortbildungslehrganges waren die Vogelgrippe und Grundsätze der Rhetorik. Einen Schwerpunkt stellte weiters der Tier- und Pflanzenartenschutz im Rahmen von Natura 2000 dar.

Während des Jahres wurden mehrere Rhetorikschulungen durchgeführt. Besonders wurde dabei auf Situationen geachtet, die bei Einsätzen der Wacheorgane vorkommen können.

Neue Wacheorgane

Die Naturschutzabteilung des Amtes der Salzburger Landesregierung hat im Flachgau und im Lungau wieder Prüfungen zum Naturschutzwacheorgan abgenommen. Zur Prüfung sind fünf Damen sowie 25 Herren angetreten. Es haben 28 Kandidaten/innen die Prüfung bestanden, fünf davon mit ausgezeichnetem Erfolg. Im Anschluss daran konnten sie von der Landesregierung zu Naturschutzwacheorganen bestellt und vereidigt werden.

Salzburg Stadt/ Flachgau Süd

Im Trumer Seengebiet wirkte die Berg- und Naturwacht mit der Seeneinsatzgruppe Trumerseen weiterhin im Rahmen des von der Landesregierung, Abteilung Naturschutz, erstellten Seeufersanierungskonzeptes mit. Im Besonderen wird auf die Verhinderung der illegalen Ablagerung von Abfällen auf öffentlichen Plätzen und das Abstellen von KFZ in Landschaftsschutzgebieten Augenmerk gelegt. Die Einsatzgruppe Grödig führte eine Bachsäuberungsaktion durch.

Flachgau

Die Einsätze mit dem Elektroboot im Seengebiet brachten große Erfolge in der naturschutzbezogenen Aufklärung der Bevölkerung. Von März bis Juli wurde das Natura 2000-Gebiet



Am Tag der Natur erläuterte Dr. Gertrude Friese den SchülerInnen die vegetationskundlichen Besonderheiten des Pongaus (Bild: H. Hinterstoisser).



Immer öfter verunstalten unerlaubte Plakatierungen die Landschaft. Dagegen muss mit rigorosen Anzeigen vorgegangen werden (Bild: Archiv).

Wenger Moor von den Einsatzgruppen Faistenau und Seekirchen zum Schutz der dort vorkommenden Wiesenbrüter laufend überwacht. Von der EG Seekirchen wurde eine Waldsäuberungsaktion durchgeführt.

Tennengau

Die Bezirksgruppe wirkte an verschiedenen Veranstaltungen im Bereich Öffentlichkeitsarbeit mit und hielt Lehrwanderungen mit Schulklassen und Gästen, vor allem am Tag der Natur ab. Mit der Volksschule Puch wurde eine Müllentsorgungsaktion im Augebiet durchgeführt. In mehreren Schutzgebieten wurden Nistkästen angefertigt und betreut. Das Natura 2000-Gebiet Tauglgries als Brutgebiet des seltenen Flussregenviefers wurde von der Einsatzgruppe Kuchl während der Sommermonate betreut.

Lungau

Die Schwerpunkte lagen in der Kontrolle der Brennstoffe, die im Zuge der Osterfeuer verbrannt werden und in der Betreuung der Amphibienschutzanlagen in Weißpriach, Unternberg und Seetal. Die Mitarbeiter legten weiterhin ihr Augenmerk auf organisierte Pilzesammler im Bezirk und illegalen Mineralienabbau im Nationalpark Hohe Tauern - Bereich Weißeck - Hinteres Murtal.

Pinzgau

Im Rahmen der turnusmäßigen Überwachungsarbeit in den Schutzgebieten unterstützten die Mitarbeiter die Tätigkeit der Nationalparkwarte im Nationalpark Hohe Tauern. Die Bezirksgruppe überwachte, wie in den vergangenen Jahren während der Sommermonate die Pilzschutz-

bestimmungen hinsichtlich des organisierten Pilzesammelns und veranstaltete zahlreiche Diavorträge, Naturschutz-Ausstellungen und geführte Wanderungen.

Im Landschaftsschutzgebiet Zeller See erfolgte im Frühjahr ein permanenter Kontroll- und Informationsdienst betreffend Vogelgrippe. Fahnenabordnungen repräsentierten die Salzburger Berg- und Naturwacht auch in Italien.

Rund 480.000,— Euro beträgt allein der Gegenwert der in „gezielten Einsätzen“, also im Auftrag der Behörden oder gemäß fixem Dienstplan erbrachten Leistungen der ehrenamtlichen Organe der Salzburger Berg- und Naturwacht. Dazu kommen noch unzählige Stunden für den Besuch von Aus- und Fortbildungsveranstaltungen durch die Wacheorgane, die den Gegenwert der Leistungen auf rund 660.000 Euro erhöhen.

Auch die vielen „ungebundenen Einsatzeleistungen“, also die Erledigung von Naturschutzaufgaben innerhalb anderer Tätigkeiten, beispielsweise als Jagd- und Forstschutzorgan, sind in der Berechnung nicht enthalten, sodass insgesamt der Wert der für den Naturschutz erbrachten Leistungen wohl die ein Millionen Eurogrenze überstiege, wenn die Arbeit bezahlt werden müsste.

Zusammengefasste Landestätigkeit

1. Laufende Überwachung naturschutz- und nationalparkrechtlicher Bestimmungen.
2. Durchgehende Überwachung und Kontrollgänge während der Sommermonate Juni, Juli und Anfang August des Natur- und Landschaftsschutzgebietes Ober-tauern- Hundsfieldmoor zum Schutze des Rotsternigen Blaukehlchens auf dem Obertauern.
3. Kontrolle der Naturdenkmäler.
4. Landesweite Instandsetzung und Erneuerungsarbeiten von Schutzgebietsbezeichnungen.



Unkenner Hochalm: Berglandwirtschaft sichert Erholungsräume (Bild: H. Hinterstoisser).

5. Überwachung der Landschaftsschutzbestimmungen (Pflegeplan) im öffentlichen landeseigenen Naturstrandbad in Zell am Wallersee und im angrenzenden Natura 2000-Gebiet Wenger Moor durch die Einsatzgruppe Seekirchen.
6. Mitwirkung bei der Vollziehung des Salzburger Abfallgesetzes (illegale Müllablagerungen, Autowracks usw.).
7. Durchführung von Müllsammelaktionen.
8. Betreuung von Amphibien-Wanderstrecken.
9. Landesweite Informationsveranstaltungen in Schulen mit Diavorträgen, geführte Wanderungen für Urlauber in den Fremdenverkehrsregionen.
10. Veranstaltungen zur Weiterbildung der Salzburger Berg- und Naturwacht.
11. Repräsentative Ausrückungen bei Veranstaltungen des Bundesheeres, des Landes und der Gemeinden.
12. Bescheidüberprüfungen für die Bezirksverwaltungsbehörden und Landesregierung.
13. Hervorzuheben ist die ausgezeichnete Zusammenarbeit mit der gesamten Exekutive im Lande, mit den Verwaltungsbehörden, den Gemeinden sowie der Salzburger Jägerschaft. Die geleistete Arbeit stellte eine effiziente Hilfe für die mit der Vollziehung von Natur- und Umweltschutzbestimmungen befassten Behörden des Landes dar.

Ing. Alexander Leitner
Landesleiter

Bezirkstreffen Pinzgau

Bezirksleiter Werner Habelt konnte zum Bezirkstreffen der Berg- und Naturwacht Pinzgau in der Mühlauer Säge (Fusch) zahlreiche Ehrengäste mit Landtagsabgeordneter DI Sonja Hartl und dem Vize-Bürgermeister von Fusch an der Spitze begrüßen. Auch Bezirksjägermeister Meilinger, der Kommandant der Polizeiinspektion Bruck-Fusch Prodinger, der Leiter des Naturschutzfachdienstes beim Amt der Salzburger Landesregierung OFR DI Hermann Hinterstoisser, Ing. Manfred Höger als Vertreter der Nationalparkverwaltung, Landesleiter Ing. Alexander Leitner und der Tennengauer Bezirksleiter Alfred Kohler gaben der Pinzgauer Berg- und Naturwacht die Ehre. Bezirksleiter Werner Habelt

berichtete über die große Entbuschungsaktion in den Hollersbacher Feuchtwiesen, die sehr erfolgreich verlaufen ist. Vom 5. bis 8. Mai betreut die Berg- und Naturwacht Pinzgau einen Informationsstand auf der Pinzgauer Messe, wo die neue Schmetterlingsausstellung des Landes präsentiert wird. Zum Tag der Natur wird am 22.6. im Anschluss an die Aktivitäten von Nationalparkverwaltung und GROHAG eine Bergmesse am Nassfeld gemeinsam mit den Kameraden der Kärntner Bergwacht stattfinden. Zur Pinzgauer Wahlfahrt wird wiederum über Ersuchen der Nationalparkverwaltung ein Einweisungstrupp zur Regelung des Parkens der Kraftfahrzeuge in der Außenzone des Nationalparks abgestellt.

Bezirksleiter-Stv. Hofrat DI Nikolaus Hinterstoisser dankte der Gemeindevertreterin Landtagsabgeordneter DI Hartl für die von der Stadtgemeinde Zell am See gewährte Unterstützung bei der Übersiedlung der Einsatzleitung vom Techno-Z in die Ebenbergstraße. Im neuen Dienstraum sind jeweils montags von 9.00 bis 11.00 Uhr Dienststunden. Für den Herbst 2007 ist eine Exkursionsfahrt in den Raum LSG Schafberg-Wolfgangsee geplant.

Landesleiter-Stv. DI Hermann Hinterstoisser überbrachte die Grüße von Naturschutzbeauftragten Mag. Josef Fischer-Colbrie und kündigte die Eröffnung des neuen Naturparks Weißbach an. Er dankte für die rege Teil-

nahme an der gemeinsam mit WWF und Pinzgauer Biotopschutzgruppe sowie den örtlichen Grundeigentümern durchgeführten Biotoppflegeaktion in den Hollersbacher Feuchtwiesen und erläuterte die Notwendigkeit, auch in Zukunft über derartige Aktivitäten die Erhaltung des Schutzzwecks zu gewährleisten. Der Workshop Schutzgebietsmanagement wurde angekündigt und ersucht, bei der Überwachungstätigkeit innerhalb und außerhalb von Schutzgebieten durch Präsenz und konsequente Vorgangsweise Naturzerstörungen vorzubeugen.

Landesleiter Ing. Alexander Leitner überbrachte die Grüße von Landesrat Sepp Eisl und Referatsleiterin Mag. Karin Drechsel, er dankte der Exekutive für die vorbildliche Zusammenarbeit und dem Landtag für die Zurverfügungstellung der Geldmittel. Der Landesleiter hob die Vorteile der Organisationsstruktur in Salzburg als Landeswache gegenüber Vereinen und Körperschaften anderer Bundesländer hervor. Weiters kündigte er die Landesschulung in Golling an.

Bezirksjägermeister Meilinger gratulierte der Landtagsabgeordneten DI Hartl zur soeben bestandenen Jagdprüfung. Die unberührte Natur werde da nicht genutzt, als wertlos ange-



LABg. DI Sonja Hartl (2. v. li.) und der Kommandant der Polizeiinspektion Bruck, Prodingner (re.), im Kreise von Pinzgauer BNW-Organen (Bilder: H. Hinterstoisser).

sehen. Die Jagd ist verpflichtet, einen artenreichen Wildstand zu erhalten, aber sie ist auch ein wichtiger Wirtschaftsfaktor. Vom Nationalpark wünschte er eine Kanalisierung der Besucherströme, die touristische Ausrichtung im Nationalpark wird eher kritisch gesehen. Gerade die Aufsicht im Bergland durch die Berg- und Naturwacht findet jagdlicherseits eine positive Resonanz.

Der Vize-Bürgermeister von Fusch begrüßte namens der Gemeinde und

unterstrich die Bedeutung der Arbeit der Berg- und Naturwacht für die Erhaltung der Schönheit unseres Landes. Diese ist keine Selbstverständlichkeit. Deshalb erging das Ersuchen, den Einsatz für Natur und Landschaft weiter zu führen. Der Kommandant der Polizeiinspektion Bruck-Fusch Prodingner ist selbst seit vielen Jahren Berg- und Naturwacht Organ. Er hob die tadellose Zusammenarbeit zwischen Berg- und Naturwacht und Exekutive hervor und bot auch weiterhin Unterstützung an.



Von links: BL-Stv. HR DI Nikolaus Hinterstoisser, BL Werner Habelt, Ing. Manfred Höger (NPV).

Landtagsabgeordnete DI Hartl überbrachte die Grüße von Frau Landeshauptfrau Mag. Gabi Burgstaller. Sie dankte namens des Landes und der Stadtgemeinde Zell am See für die Hilfe bei Umweltproblemen wie der Öffentlichkeitsinformation anlässlich der vorjährigen „Vogelgrippe“. Der Landschaftspflegeplan Zellersee wird demnächst in die Umsetzungsphase treten, eine Einbindung und Mitarbeit der Berg- und Naturwacht wird als erforderlich angesehen.

In der nachfolgenden Diskussion wies der ehemalige Bezirksleiter-Stv. Georg Hochstaffl darauf hin, dass die Berg- und Naturwacht früher immer wieder für Katastropheneinsätze aufgeboten wurde, um die Sicherheits-exekutive zu entlasten. Als ausge-

bildete Wacheorgane wären die Berg- und Naturwacht Organe geeignet, diese Unterstützung der Exekutive auch weiterhin durchzuführen.

Dr. Gießmann (Nationalparkverwaltung Tirol) hielt abschließend einen hochinteressanten und fachlich bestens fundierten Vortrag über die Bartgeier. Dieser größte Vogel des Alpenraumes war Ende des 19. Jahrhunderts in Mitteleuropa ausgerottet worden. Nach dem Entschluss zur Nachzucht 1976 konnte 1986 der erste Bartgeier im Rauriser Tal wieder

freigelassen werden. 1997 gab es die erste Wildgeburt in den Französischen Alpen. Es wurden mittlerweile alpenweit 144 Bartgeier freigelassen, 21 sind verendet, 33 Wildvögel sind erfolgreich ausgeflogen, allerdings leider noch keiner in Österreich (die diesjährige Brut im Gasteiner Tal scheiterte zum wiederholten Mal). In den heimischen Alpen fliegen derzeit 15 bis 25 (ausgewilderte) Bartgeier. Ein limitierender Faktor für die Bartgeierpopulation ist offenkundig die Jagd, die potenzielles Fallwild und damit Bartgeiernahrung abschöpft

und so die Nahrungsbasis verengt. Bartgeier legen Tagesflugstrecken bis zu 600 km zurück, was ihre Beobachtung erschwert. Die Berg- und Naturwacht Organe wurden aufgerufen, Bartgeierbeobachtungen zu melden (www.bartgeier.ch; unter dieser Info-Adresse können auch allgemeine Informationen zum Bartgeierprojekt abgerufen werden). Meldungen nimmt gerne auch die Nationalparkverwaltung und die Naturschutzabteilung beim Amt der Landesregierung zur Weiterleitung entgegen.

H.H.

Bezirkstreffen Tennengau

Beim Bezirkstreffen der Berg- und Naturwacht Tennengau im Gasthof Langwieserwirt (Bad Vigaun) konnte Bezirksleiter Eugen Kohler den Tennengauer Bezirkshauptmann Hofrat Dr. Klaus Aigner, Frau Mag. Barbara Schnitzhofer-Stegmayer (Leiterin der Gruppe Umwelt und Forst der BH Hallein), Alt-Bürgermeister Pius Züger, Alt-Landesleiter Horst Parzer, den Leiter des Naturschutzfachdienstes beim Amt der Salzburger Landesregierung, OFR DI Hermann Hinterstoisser, den Naturschutzbeauftragten Mag. Günther Nowotny und Landesleiter Ing. Alexander Leitner, begrüßen. 124 Wacheorgane versehen derzeit Dienst im Tennengau, davon 88 für gezielte Einsätze. Vier Organe besitzen die Ermächtigung für Organmandate. Im abgelaufenen Jahr wurden 25.636 Stunden geleistet, dabei 521 gezielte Einsätze. 20 Anzeigen nach dem Naturschutzgesetz und 22 Anzeigen nach dem Salzburger Abfallgesetz mussten erstattet werden. Eine Reihe besonderer Veranstaltungen und Initiativen haben die Naturschutzarbeit im Bezirk bereichert, so die traditionelle Bergmesse am Seewaldsee und die Präsentation einer Naturschutzausstellung bei der Tennengauer Messe in Hallein. Viele Ausrückungen und Fahnenabordnungen zeigen die gute Integration der Berg- und Naturwacht im Bezirk, leider musste



Von links: Mag. Barbara Schnitzhofer-Stegmayer, Bezirkshauptmann HR Dr. Klaus-Dieter Aigner, BL Eugen Kohler, LL Ing. Alexander Leitner, NBA Mag. Günther Nowotny, Alt-LL Reg.-Rat Horst Parzer (Bild: H. Hinterstoisser).

der Fahnentrupp auch zu einer Reihe von Begräbnissen verstorbener Kameraden ausrücken. Besonders positive Resonanz riefen die Müllsammelaktionen der Einsatzgruppen Puch und Abtenau sowie die Exkursionen mit der Volksschule Puch hervor.

Landesleiter Ing. Alexander Leitner überbrachte die Grüße von Landesrat Eisl und dankte für die ehrenamtliche Tätigkeit. Er kündigte den Tag der Natur 2007 an und rief zur Beteiligung der Einsatzgruppen auf. Beson-

deren Dank sprach Leitner dem Salzburger Landtag dafür aus, dass das nötige Geld für die Arbeit der Berg- und Naturwacht zur Verfügung gestellt wird. Weiters wurde die neue Golferkappe präsentiert, die in ähnlicher Form auch von anderen Berg- und Naturwachten Österreichs (z.B. Wien und Steiermark) getragen wird. Der Landesleiter wies auf die günstige Organisationsform der Salzburger Berg- und Naturwacht hin, die im Vergleich zu anderen Bundesländern eine wesentlich effizientere und qua-

litätvollere Arbeit erlaube, zumal die Salzburger Berg- und Naturwacht direkt dem Amt der Salzburger Landesregierung angegliedert bzw. unterstellt ist. Besonderer Wert wird auch heuer wieder auf die Ausbildung gelegt, das Landesseminar 2007 findet in Golling statt.

Landesleiter-Stv. DI Hermann Hinterstoisser unterstrich die Bedeutung der Arbeit der Berg- und Naturwacht, deren zentrales Anliegen es ist, Menschen für den Naturschutz zu gewinnen und Rücksichtnahme auf die Natur zu erreichen. Das sollte aber nicht den Blick darauf verstellen, für den Schutz der Natur engagiert und konsequent einzutreten, was im Bedarfsfall auch exekutives Vorgehen mit einschließt. Durch rechtzeitiges Einschreiten, allfällige Abmahnung und jedenfalls Hinweisen auf gegebenenfalls naturschutzrechtlichen Bestimmungen zuwider laufender Maßnahmen soll präventiv gewirkt und Schaden von der Natur abgehalten werden. Die erst jüngst bei einer wissenschaftlichen Tagung an der Universität Salzburg zu Tage getretenen dramatischen Verluste an bestimmten Lebensraumtypen und Gefährdungen von Arten wie Kammolch oder Gelbbauchunke zeigen, dass vermehrte Anstrengungen bei der Überwachung natur- und umweltschutzrechtlicher Bestimmungen dringend nötig sind. Naturschutz, so Hinterstoisser, müsse ernst genommen werden, wofür es auch wichtig ist, dass die Berg- und Naturwacht Organe selbst Vorbild sind. Aktivitäten, etwa die gemeinsamen Aktionen mit Schulen in Puch und Abteuau, tragen hier wesentlich dazu bei, ein positives Bild von der Berg- und Naturwacht und dem Naturschutz allgemein in der Öffentlichkeit zu entwickeln.

Bezirkshauptmann Hofrat Dr. Klaus Aigner erläuterte die intensive Zusammenarbeit der Bezirksverwaltungsbehörde mit den Einsatzorganisationen. Die Bezirkshauptmannschaft ist auch Verwaltungsstrafbehörde erster Instanz, weshalb Dr. Aigner die mediale Kritik an Strafverfahren relativierte: Allein die Bezirks-

hauptmannschaft Hallein hat pro Jahr 34.000 Strafverfahren durchzuführen. Dafür stehen der Bezirkshauptmannschaft lediglich vier MitarbeiterInnen zur Verfügung. Ein nur geringer Prozentsatz der Strafverfahren wird vom UVS aufgehoben. An die Adresse der Berg- und Naturwacht gerichtet, wies Hofrat Dr. Aigner darauf hin, dass die Qualität von Anzeigen besonders wichtig ist, um Verfahren mit Aussicht auf Erfolg abwickeln zu können. Zur nunmehr umgesetzten Polizeireform bemerkte Hofrat Dr. Aigner, dass die Begehrlichkeiten der privaten Sicherheits- und Wachdienste Aufgaben der Polizei zu übernehmen, sehr groß geworden sind. Je weniger die Bundespolizei, unter anderem durch personelle Ausdünnung in die Lage versetzt wird, ihre Aufgaben wahrzunehmen, desto mehr werden private Dienste in ihre Berufsfelder vordringen, was aus dem Blickwinkel der öffentlichen Sicherheit alles andere als unproblematisch ist. Er sei, so der Bezirkshauptmann, sehr froh, über den rechtlich gut abgesicherten Status der Berg- und Naturwacht als für die Überwachung natur- und umweltschutzrechtlicher Vorschriften zuständige Landeswache.

Der Naturschutzbeauftragte Mag. Günther Nowotny unterstrich die gute Zusammenarbeit, beispielsweise

im Bereich Königsseeache. Er dankte der Einsatzgruppe Puch für die Wiesenpflegeaktionen, die gemeinsam mit der Biotopschutzgruppe HALM durchgeführt wurde und der Einsatzgruppe Golling für die Altlastensanierung auf der Angeralm. Weggeworfener Müll, so der Naturschutzbeauftragte stellt ein zunehmendes Problem dar.

Glassplitter, Blechdosen usw. sind veritable Tierfallen! Sehr bewährt haben sich die regelmäßigen Kontrollen durch die Berg- und Naturwacht beim Bikertreffen in Golling. Als Naturschutzbeauftragter ersuchte er, die Bescheidaufgaben bezüglich Rafting an der Lammer und Salzach zu überwachen und so die Überlebensbedingungen für kiesbankbrütende Vogelarten zu verbessern.

EGL Petra Grill stellte im abschließenden Fachvortrag in gelungener Weise das Europaschutzgebiet Tauglgries vor. Auf engstem Raum findet sich hier eine besonders große Lebensraum- und Artenvielfalt. Die Lammer ist der einzige verbliebene Wildfluss der Salzburger Randalpen, die Dynamik der Umlagerung wurde anhand eindrucksvoller Bilder gezeigt. Seltene, EU-relevante Pflanzen wie der Frauenschuh und vor allem eine reichhaltige Tierwelt kennzeichnen



BNW-Exkursion im LSG Urstein-Au (Bild: H. Hinterstoisser).

das Gebiet. Es ist der einzige bekannte Fundort der Blauflügeligen Ödlandschrecke und des Kiesbankgrashüpfers aber auch Vorkommen seltener Arten wie Dünenlaufkäfer und Knotenameisen. In der Vogelwelt sind die Wasserramsel und der Fluss-

uferläufer bemerkenswert, deren Vorkommen aber durch menschliche Störungen (vor allem Erholungssuchende und frei laufende Hunde) bereits stark eingeschränkt ist. Ein Problem stellt auch der zunehmende Vandalismus (Zerstörung von Infor-

mations- und Hinweistafeln) dar. Die Berg- und Naturwacht versieht in Kuchl und Bad Vigaun im Europaschutzgebiet permanenten Überwachungsdienst, wofür Frau EGL Petra Grill besonders zu danken ist.

H.H.

Bezirkstreffen Salzburg-Stadt / Flachgau-Süd

Am 17. März konnte Bezirksleiter Walter Ortmaier in Großmain anlässlich des Bezirkstreffens der Salzburger Berg- und Naturwacht/Bezirksleitung Salzburg-Stadt und Flachgau-Süd eine Vielzahl von Ehrengästen mit Herrn Bürgermeister Bundesrat Ludwig Bieringer, Frau Landtagsabgeordnete Waltraud Ebner, Landesamtsdirektor Hofrat Dr. Christian Marckhgott, Bezirkspolizeikommandant Obstlt. Pranschberger sowie den Bezirksfeuerwehrkommandanten OBR Hermann Kobler, Vertreter des Kameradschaftsbundes und der örtlichen Jägerschaft, begrüßen.

Die Bezirkshauptmannschaft Salzburg-Umgebung war durch Herrn Mag. Pilshofer, der Magistrat der Stadt Salzburg durch Herrn OAR Ing. Achim Ehrenbrandtner und Dr. Reinhard Medicus, die Naturschutzabteilung des Landes durch Oberforstrat DI Hermann Hinterstoisser und Naturschutzbeauftragten Dr. Wilhelm Günther vertreten.

In seiner Ansprache stellte Bezirksleiter Walter Ortmaier das große Einsatzspektrum der Bezirksgruppe vor, die nicht nur Schutzgebiete im eigenen Wirkungsbereich konsequent überwacht, sondern u. a. mit mehreren Organen jedes Jahr an den Einsätzen zum Schutz des Rotsternigen Blaukehlchens in Obertauern mitwirkt.

Nicht weniger als 69 Naturdenkmäler müssen jährlich auf ihren Zustand überprüft und dokumentiert werden. Dafür stehen 72 Berg- und Naturwacht Organe, davon 46 für geziel-



Bgm. BR Ludwig Bieringer und LAbg. Waltraud Ebner bei der BNW-Bezirkstagung in Großmain (Bild: H. Hinterstoisser).

te Einsätze, im Bezirk zur Verfügung. 17 Wacheorgane sind zur Ausstellung von Organstrafverfügungen ermächtigt. 3.642 Einsatzstunden wurden im Berichtsjahr für gezielte Einsätze aufgewendet. Dabei mussten 2.469 Abmahnungen ausgesprochen, 186 Organstrafmandate ausgestellt, 22 Anzeigen nach dem Naturschutzgesetz und 14 nach dem Abfallwirtschaftsgesetz erstattet sowie 16 vorläufige Beschlagnahmen durchgeführt werden. 183 behördliche Bescheide wurden bezüglich der Einhaltung von Auflagen kontrolliert. Am Grün- und Schrankenmarkt wurden achtmal Überprüfungen der Bestimmungen der Pilzeschutzverordnung durchgeführt.

Die Einsatzgruppe Grödig hat eine Umweltbaustelle am Untersberg betreut und Geländesäuberungsaktionen durchgeführt, ebenso die Einsatzgruppe Elsbethen.

Die Seeneinsatzgruppe hat die Zustandserhebungen der Uferbereiche der Vorlandseen weitergeführt, Fahnenabordnungen der Berg- und Naturwacht nahmen unter anderem an der Angelobung des Bundesheeres im Lehen Park teil.

Zahlreiche Diavorträge, Betreuung von Messeständen und die Mitwirkung am Tag der Natur sowie Ordnungsdienste bei örtlichen Veranstaltungen wurden geleistet.

Anschließend wurden Neu- und Wiederbestellungen vorgenommen. Herr Stangassinger erhielt das Ehrenzeichen in Bronze für fünfjährige erfolgreiche Tätigkeit als Wacheorgan, mit dem Ehrenzeichen in Silber für zehn Jahre wurde ausgezeichnet Frau Dr. Eva Fuchs. Oberamtsrat Ing. Achim Ehrenbrandtner vom Magistrat Salzburg erhielt die Verdienstmedaille der Salzburger Berg- und Naturwacht in Bronze.

Landesleiter Ing. Alexander Leitner überbrachte die Grüße von Landesrat Eisl und dankte der Exekutive für die gute Zusammenarbeit, ebenso der Jägerschaft und dem Naturschutzbund. Arbeiten wie Bescheidüberprüfungen sollen auf alle Wacheorgane der jeweiligen Einsatzgruppen verteilt werden.

Eine neue Golfkappe, wie sie auch bei anderen Berg- und Naturwachten in Österreich bereits getragen wird, wurde als neue Einsatzkopfbedeckung vorgestellt.

Bürgermeister Bundesrat Ludwig Bieinger betonte in seinen Begrüßungsworten, dass es ohne Berg- und Naturwacht um unsere Umwelt viel schlechter bestellt wäre. Die Kontrolltätigkeit ist keine Arbeit, mit der man sich überall beliebt macht, gleichwohl ist sie unbedingt notwendig. Gerade im Umland der Stadt Salzburg ist die Zusammenarbeit mit der Berg- und Naturwacht seitens der Gemeinden äußerst geschätzt. Landtagsabgeordnete Waltraud Ebner dankte für die Unterstützung der Behörden bei Naturschutzaufgaben und wünschte den Wacheorganen weiterhin viel Erfolg bei ihrer verantwortungsvollen Tätigkeit.

Landesamtsdirektor Hofrat Dr. Christian Marckhgott legte Wert auf die aktuelle Information über die Tätigkeit der Berg- und Naturwacht und gab seiner Freude darüber Ausdruck, dass der Aufbau der Berg- und Naturwacht so erfolgreich verlaufen sei. Gute Ausbildung, so der Landesamtsdirektor, ist Garant für professionelle Tätigkeit. In besonderer Weise zeig-

te er sich von der augenscheinlichen Verhältnismäßigkeit beim Vorgehen der Wacheorgane beeindruckt.

OFR DI Hermann Hinterstoisser unterstrich die Notwendigkeit konsequenter Überwachung naturschutzrechtlicher Bestimmungen und dankte für die wertvolle Hilfe der Berg- und Naturwacht Organe bei Maßnahmen der Öffentlichkeitsarbeit, aber auch der Erhebung von Funddaten bedrohter Tier- und Pflanzenarten. Die einlangenden Meldungen der Wacheorgane sind wichtige Bausteine der Salzburger Biodiversitätsdatenbank, welche ihrerseits eine wesentliche Grundlage für die Erfüllung internationaler Berichtspflichten darstellt.

Mag. Pilshofer überbrachte die Grüße der Bezirkshauptmannschaft Salzburg-Umgebung und wies darauf hin, dass immer mehr Fachkenntnis und Fingerspitzengefühl in der Naturschutzarbeit erforderlich ist. Die Behörde hat im abgelaufenen Jahr 313 naturschutzrechtliche Bewilligungen erteilt, fast 300 weitere Verfahren wurden durchgeführt. Es wurden 32 anonyme Strafverfügungen, 47 Strafverfügungen und 31 Straferkenntnisse ausgestellt.

Dr. Reinhard Medicus dankte namens des Magistrats der Stadt Salzburg für die konsequente Unterstützung der

Behörden durch die Berg- und Naturwacht. Der Arten- und Biotopschutz ist ein Schwerpunkt der Arbeiten gerade im städtischen Raum. Besonderes Augenmerk sei auf die naturkundlichen Kostbarkeiten zu legen, so ist der GLT Hellbrunnerallee die vermutlich weltweit älteste noch bestehende Allee überhaupt. Obstlt. Praschberger, Bezirkspolizei-Kommandant des Flachgau wies auf das Erfordernis eines positiven Umfeldes für die ehrenamtliche Tätigkeit hin.

Im Anschluss an die Ansprachen stellte DI Bernhard Riehl (Naturschutzabteilung des Landes) das LIFE-Projekt Untersberg-Vorland in einer eindrucksvollen Powerpoint-Präsentation vor. Mit diesem zu 50% von der EU kofinanzierten Projekt soll der Lebensraum des Eschenscheckenfalters, der hier seinen ostalpinen Verbreitungsschwerpunkt hat, ebenso nachhaltig gesichert werden, wie das Vorkommen seltener anderer Arten, etwa des Glanzstängelkrautes, einer äußerst seltenen Orchideenart. In Zusammenarbeit mit dem Salzburger Freilichtmuseum, welches innerhalb des Europaschutzgebietes „Untersberg-Vorland“ liegt, soll künftig verstärkt für die Anliegen des EU-weiten Naturschutzes geworben und das Schutzgebietsnetzwerk Natura 2000 einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt werden.

DI Hermann Hinterstoisser

Nachruf für Viktor Amoser

Im 68. Lebensjahr verstarb Viktor Amoser, langjähriges Berg- und Naturwacht-Organ der Einsatzgruppe Saalfelden der Salzburger Berg- und Naturwacht.

Dem ehemaligen Postbediensteten war der Schutz der heimatischen Landschaft stets ein wichtiges Anliegen.

Unser Mitgefühl gilt seinen Angehörigen.

H.H.



Alljährliche Müllsammelaktion der Grödiger Berg- und Naturwacht

Wie in jedem Jahr führte die Einsatzgruppe Grödig der Salzburger Berg- und Naturwacht auch im heurigen Frühjahr wieder eine Müllsammelaktion im Gemeindegebiet von Grödig durch. Am 31. März 2007 rückten acht Berg- und Naturwacht-Mitglieder mit Unterstützung der Gruppe „Adler“ (Grödig-Anif) der Österreichischen Naturschutzjugend (eine Erwachsene, vier Kinder) aus, um zumindest einen Teil der Landschaft um den Untersberg – wenigstens kurzfristig – zu säubern. Dabei wurden das Gebiet um den Almkanal von Hangendenstein bis St. Leonhard, der Fuß des Untersberges in den Bereichen St. Leonhard über die Waldstraße bis zur Kellergasse, der Ziegler-Steinbruch, das Wasserschongebiet zwischen Grödig und Glanegg, der Parkplatz Rositten, der Bereich entlang der Straße zwischen Glanegg und Eichert, der Eichertwald entlang der Straße an der nördlichen Gemeindegrenze sowie der Bereich der Volks- und Hauptschule bearbeitet.

Vielfältiges Sammeln

Auch heuer war die Ausbeute der mehrstündigen Sammelaktion wieder beachtlich. Getränkedosen, Plastik- und Glasflaschen, leere Verpackungen für Zigaretten, Papiertaschentücher, Fast Food und Naschereien, sowie Papier-, Metall- und Kunststoffabfälle aller Art füllten 13 große Müllsäcke. Dazu kamen noch eine Waschmaschine, Autoreifen, eine alte Matratze, Zaunreste, Fliesen, vergessene (?) Zirkusankündigungen auf Pressspanplatten und anderer Sperrmüll. All diese „Schätze“ wurden in drei stattlichen Fuhren beim Recyclinghof der Marktgemeinde Grödig abgeliefert.

Aktuelle Müll-Trends

Immer wieder erstaunlich ist, welchen Aufwand offenbar manche Leute betreiben, um ihren Sperrmüll und andere Abfälle loszuwerden. Dabei ist

es ihnen scheinbar auch egal oder nicht bewusst, dass sie Strafverfahren nach dem Abfallwirtschaftsgesetz und dem Naturschutzgesetz – ein Großteil des Sammelgebietes liegt in den Landschaftsschutzgebieten Untersberg und Salzburg-Süd – riskieren. Oder reizt sie vielleicht gar der damit verbundene „Nervenkitzel“? Mit vernünftigen Argumenten kann man jedenfalls so ein Verhalten nicht erklären, da der Großteil des gefundenen Großmülls kostenlos im Recyclinghof abgegeben werden kann.

Beim Kleinmüll gibt es eindeutig einige „Marktführer“. So liegt etwa das Gemeindegebiet von Grödig in einiger Entfernung vom McDonald's Drive In beim Shopping Center Alpenstraße, bei der die Fahrzeit für den Verzehr des Fast Foods ausreicht. „I'm lovin' it“ gilt sicher nicht für all jene, die den offenbar gedankenlos durch das Autofenster entsorgten Verpackungsmüll wieder einsammeln dürfen! Red Bull verleiht ja angeblich Flügel, was aber leider nicht auf die leeren Dosen dieses Getränks zutrifft, die einen hohen Anteil aller gefundenen Getränkedosen stellen. Jedenfalls fliegen diese nicht zum Hersteller zurück, wenn sie aus dem fahrenden Auto auf die Reise geschickt werden, sondern landen leider in der Landschaft neben der Straße, wo sie nicht gerade zur Verschönerung beitragen. McDonald's und Red Bull richten sich ja bevorzugt an ein jüngeres Publikum, das gerne für sich die Attribute „cool“ und „lässig“ in Anspruch nimmt. Entweder hat sich in diesen Kreisen noch nicht herumgesprochen, dass Müllentsorgung dieser Art weder cool noch lässig ist, oder aber ein auffallender Mangel an sozialer Intelligenz ist ein weiteres Charakteristikum dieser Bevölkerungsgruppe!

Bedenklich stimmt auch das Verhalten unserer Kinder, denn bei den Schulen wurden zwei große Müllsäcke vor allem mit Verpackungsabfall für Jause und Naschereien gefüllt.

Leere Zigarettenpäckchen waren zwar vom Trend her etwas rückläufig, bei den diesbezüglichen Umweltsündern scheinen aber „Marlboro“- und „Memphis“-Raucher vorzuherrschen. Trotz des milden Winters 2006/07 mussten offensichtlich viele Leute zu Papiertaschentüchern greifen, wobei offenbar die Marken „feh“ und „tempo“ besonders beliebt sind, wie die leeren Plastikhüllen belegten. Die Polizei führt zwar Medienberichten zufolge häufig Alkoholkontrollen durch, den aufgefundenen Bierdosen und -flaschen, „Jägermeister“- und Wodka-Fläschchen sowie anderen Schnaps- und sogar Sektflaschen zufolge müssen aber auf unseren Straßen erhebliche Alkoholmengen konsumiert werden. Alkohol enthemmt ja bekanntlich – wie man sieht auch beim Wegwerfen der Leergebinde!

Gefährlicher und hässlicher Müll

Die Verunreinigungen durch achtlos oder absichtlich in der freien Landschaft entsorgten Müll sind nicht nur hässlich und stellen ein Ärgernis für Erholungssuchende dar, sondern auch eine potenzielle Gefahr für viele Organismen. Abgesehen von möglichen Vergiftungen durch verschiedene Abfallstoffe besteht das nicht zu unterschätzende Risiko, dass Abfälle zu tödlichen Tierfallen werden. Angelockt durch Speise- und Getränkereste, die oft einen für Tiere attraktiven Duft verströmen, suchen vor allem Kleintiere Flaschen, Dosen und andere Verpackungen auf. Glatte Wände oder klebrige Substanzen verhindern dann nicht selten ein Entkommen und die Lebewesen müssen elend zugrunde gehen. Scherben und scharfkantige Metallränder können zu schweren Verletzungen führen. Wenn Vögel Kunststofffolien und -verpackungsreste in ihre Nester einbauen, kann eventuell das Niederschlagswasser nicht mehr ablaufen

und Gelege werden vernichtet oder Jungvögel sterben qualvoll.

Strafbares Verhalten

Einmal mehr muss allen Umweltsündern in Erinnerung gerufen werden, dass ein derartiges Verhalten bei der Abfallentsorgung – und da genügt eine achtlos fortgeworfene Verpackung oder Dose – einen strafbaren Tatbestand nach dem Abfallwirtschaftsgesetz darstellt. Angeblich senkt bereits herumliegender Müll die Hemmschwelle, auch den eigenen Abfall dazu zu werfen. Es gibt aber offenbar notorische Müllsünder, denen auch gleichgültig ist, wenn ehrenamtlich tätige Menschen ihre Freizeit investieren, um ein Stück Heimat wieder von den verunzierenden und teilweise gefährlichen Überresten unserer so genannten Zivilisationsgesellschaft zu befreien. Anders ist nicht erklärbar, dass wenige Tage nach der Müllsammelaktion an einigen gereinigten Stellen schon wieder Müll lag.

Die Berg- und Naturwacht Grödig wird daher in Zukunft jedes nachweisbare Müllvergehen unnachsichtig und ohne vorherige Verwarnung zur Anzeige bringen!

Dank

Die Einsatzgruppe Grödig der Salzburger Berg- und Naturwacht dankt der önj-Gruppe „Adler“ für ihre tatkräftige Unterstützung bei der Müll-

sammelaktion, wobei insbesondere die Begeisterung und Einsatzfreude der beteiligten Kinder Lob und Anerkennung verdient und etwas Hoffnung für die Zukunft weckt. Die Marktgemeinde Grödig hat freundlicherweise die Müllsäcke für diese Aktion zur Verfügung gestellt und im Recyclinghof das gesamte Sammelgut übernommen. Hervorzuheben ist dabei die Unterstützung durch Frau Helga Brandstetter, die in der Ge-

meindeverwaltung für Abfall-, Umwelt- und Energieberatung zuständig ist, sowie durch die Mitarbeiter des Recyclinghofes. Besonderer Dank gilt der Raiffeisenbank Grödig für das Sponsoring dieser Aktion, die einen Beitrag der örtlichen Einsatzgruppe der Berg- und Naturwacht zur Lebensqualität in unserer Heimatgemeinde Grödig darstellt!

Mag. Günther Nowotny
Einsatzgruppenleiter

Einsatzgruppe Abtenau – Öffentlichkeitsarbeit



Die EG-Abtenau der Salzburger Berg- und Naturwacht führte in vorbildlicher Weise Öffentlichkeitsarbeit durch. In den Schulen werden den Kindern auf leicht verständliche

Art die Tennengauer Naturräume vorgestellt und gleichzeitig wichtige Naturschutzinhalte vermittelt.

Landesleiter
Ing. Alexander Leitner

50 Jahre Österreichische Wasserrettung

Nur durch großen persönlichen Einsatz und zeitliche Opfer sei es möglich, dass eine Hilfsorganisation wie die Wasserrettung Erfolge zu verbuchen habe. Gerade die persönliche Bereitschaft, solche Belastungen ohne Anspruch oder Erwartung auf Gegenleistung auf sich zu nehmen, sei besonders hervorzuheben, betonte Landeshauptfrau Mag. Gabi Burgstaller bei der Festveranstaltung „50 Jahre

Österreichische Wasserrettung“ in der Salzburger Residenz. Die Landeshauptfrau zeichnete dabei Erwin Essl (Landesfachreferent und Ortsstellenleiter-Stellvertreter), Dr. Walther Jerk (Bundes-Kassaprüfer), Karl Kreuzhuber (Bezirkseinsatzleiter Flachgau), Peter Lackinger (Einsatzleiter und Rettungsschwimmlehrer), Erich Schiffer (Einsatzleiter und Rettungsschwimmlehrer) und Albin Stockmaier (Rettungsschwimmlehrer und

Wettkampftrainer) mit Silbernen Verdienstzeichen des Landes Salzburg aus. Außerdem wurden auch Bundesauszeichnungen vergeben, u. a. das Goldene Verdienstzeichen der Republik an den ÖWR-Bundesschatzmeister Vizepräsident Franz Pogacnik aus Salzburg.

Der Landesverband Salzburg der Österreichischen Wasserrettung (ÖWR) zählt heute rund 2.000 Mit-

glieder, davon 800 mit Zusatz- oder Spezialausbildung. Es gibt insgesamt 20 ÖWR-Einsatzstellen im Land, an denen 24 Motorboote und 14 Einsatzfahrzeuge mit modernen Rettungs-, Tauch- und Spezialgeräten stationiert sind. Nicht nur die Bergung von Verunglückten gehört zum Aufgabenbereich der ÖWR, sondern vor allem auch die Unfallverhütung. Die Veranstaltung von Schwimmkursen und die Jugendarbeit bilden wichtige Arbeitsschwerpunkte.

Zu den größten Einsätzen der ÖWR im Land gehörten bisher jene im Jahr 1965, als 48 Segelboote am Obertrumersee gekentert sind, im Jahr 1995, als ein Autobusunglück am Wolfgangsee mit zehn Toten zu beklagen war, sowie im Jahr 2005, als beim Jahrhundert-Hochwasser in Mittersill 80 Mann der ÖWR mit neun Booten im Einsatz standen. **LK**



Festakt 50 Jahre Wasserrettung, Residenz Salzburg: LHF Mag. Gabi Burgstaller ueberreicht das Silberne Verdienstzeichen des Landes Salzburg an: Albin Stockmaier, Erich Schiffer, Peter Lackinger, Karl Kreuzhuber, Dr. Walther Jerk, Erwin Essl (Bild: LPB/Franz Neumayr).

82 zusätzliche Polizeischüler

Neue Polizeiwache in Eugendorf

Innenminister Günther Platter hat bei seinem Salzburg-Besuch eine gute Nachricht für die Sicherheit des Bundeslandes mitgebracht: 70 neue zusätzliche Polizeischüler werden ab Herbst für Salzburg ausgebildet. „Damit ist Minister Platter einem weiteren Ersuchen aus Salzburg nachgekommen. Ich bin froh, dass sich nun meine diesbezüglichen Gespräche in Wien positiv für Salzburg auswirken“, erklärte Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Wilfried Haslauer bei der Eröffnung der neuen Polizeiinspektion in Eugendorf.

In der Sicherheitsakademie in Großgmain bei Salzburg werden demnach heuer drei zusätzliche Polizeikurse mit insgesamt 70 Teilnehmern durchgeführt. Derzeit sind 55 Polizeischüler in Ausbildung. Wenn nun 70 dazu kommen, dann werden heuer 125 für den Exekutivdienst in Salzburg ausgebildet. „Damit werden anstehende Pensionierungen der kommenden Jahre aufgefangen. Diese Aufsto-



Eröffnung des Polizei- und Feuerwehrgebäudes Eugendorf, im Bild v. li.: Bgm. Johann Strasser, LP-Komm. Ernst Kröll, Bgm. Mödlhammer, Abteilungsinspektor Kurt Schattauer, LP Wolfgang Saliger, Minister Günther Platter, SWB Christian Struber und LH-Stv. Wilfried Haslauer; (Bild: F. Neumayr).

ckung bei den Polizeischülern in der Sicherheitsakademie Großgmain bedeutet auch ein Mehr an Sicherheit.

Damit können junge, auf dem neuesten Stand ausgebildete Beamte für die Arbeit in den Dienst der Sicher-

heit der Salzburger gestellt werden“, sagte Dr. Haslauer, der sich weiterhin für die Einrichtung eines Karenzpools und die Rückführung von Schengenkraften nach Salzburg einsetzt.

Den Ruf nach mehr Polizei und mehr Personal gebe es in fast jeder Stadt und jedem Land. Auch in Salzburg

bestehe ein tatsächlicher Handlungsbedarf, und viele überzeugende Argumente sprechen für mehr Personal für den Salzburger Exekutivdienst. „Salzburg braucht dringend seinen ursprünglichen Personalstand wieder. Nach dem Abziehen von Salzburger Polizisten an die Schengen-Außen-Grenze gingen Salzburg

Mitte der 90er Jahre 220 Dienstposten verloren. Die brauchen wir ganz dringend wieder aus dem frei werdenden Schengen-Kontingent. Wir brauchen davon 100 Polizisten/innen sofort und langfristig natürlich alle dieser abgezogenen Dienstposten wieder zurück nach Salzburg“, forderte Dr. Haslauer. **LK**

Rupert Weiß gestorben



Landesforstdirektor in Ruhe Hofrat Dipl. Ing. Rupert Weiß ist am 3. April 2007, zwei Tage nach seinem 80. Geburtstag, verstorben. Seine berufliche Laufbahn begann in der Forstabteilung der Salzburger Landwirtschaftskammer. 1959 trat er in den Landesdienst und übernahm die Leitung der Bezirksforstinspektion Hallein, die er bis Ende 1976 leitete. Mit Jahresbeginn 1977 wurde er zum Landesforstdirektor von Salzburg bestellt, diese Funktion bekleidete er bis zu seinem Übertritt in den Ruhestand im Jahr 1987. In die Zeit seines Wirkens fielen die Umsetzung des damals jungen Forstgesetzes 1975 und vor allem die in den 80er Jahren grassierende Sorge um die Gesundheit des Waldes. Er war mit der Organisation einer parlamentarischen Enquete des Salzburger Landtags zum Thema „Waldsterben“ einer der Initiatoren des Österreichischen 12-Punkte-Programms gegen das Waldsterben, mit dem die zum Teil erheb-

lich überzogene Mediendiskussion einigermaßen versachlicht werden konnte. Gegen Ende seiner Amtszeit konnte noch der Grundstein für eine wichtige Aufwertung des Landesforstdienstes innerhalb der Organisation des Amtes der Salzburger Landesregierung gelegt werden. Seine dy-

namische Führungspersönlichkeit und seine Bereitschaft und Fähigkeit, neue Entwicklungen zu erkennen und damit mit zu gestalten, haben ihn zu einem wichtigen und unvergesslichen Wegbereiter der guten Entwicklung des Salzburger Forstwesens gemacht. **DI Franz Zaunbauer**

Georg Klaushofer verstorben



Einen schmerzlichen Verlust verzeichnet die Flachgauer Bezirksamtsgruppe der Salzburger Berg- und Naturwacht. Am 19. 2. 2007 verstarb in Faistenau Georg Klaushofer, 1972 bis 1976 Einsatzgruppenleiter-Stellvertreter, 1977 bis 1988 Einsatzgruppenleiter sowie nachfolgend bis 1991 nochmals Einsatzgruppenleiter-Stellvertreter. 1923 geboren, nahm Klaushofer mit dem Afrikakorps am Zweiten Weltkrieg teil. Nach Kriegsgefan-

genschaft in den USA kehrte der gelernte Bäcker in seine geliebte heimatische Bergwelt zurück. Klaushofer hinterlässt seine Gattin Elisabeth, fünf Kinder, vierzehn Enkel und ein Ur-enkelkind. Seine Begeisterung für die Natur und Berge führten ihn nicht nur als aktives Mitglied und Funktions-träger in die Salzburger Berg- und Naturwacht, er war auch Gründungsmitglied des Heimatvereines, Mitglied des Volksliedsingkreises Faistenau sowie des örtlichen Kameradschaftsbundes und Ehrenmitglied der Freiwilligen Feuerwehr. Für sein langjähriges verdienstvolles Wirken in den Reihen der Berg- und Naturwacht erhielt er die Ehrenzeichen in Bronze, Silber und Gold, wie die Verdienstmedaillen in Bronze und Silber. Zu den Glanzpunkten seiner Zeit als Einsatzgruppenleiter von Faistenau zählt zweifellos die Errichtung des Bergwacht-Gipfelkreuzes am Lidaun 1979. Seither wird jährlich eine Bergmesse der Berg- und Naturwacht am Lidaun abgehalten. Wir werden dem verdienten Kameraden Georg Klaushofer stets ein ehrendes Andenken bewahren.

H.H.

SEITE DER VEREINE

Wohnungen für Meise & Co.

COUNTDOWN 2010

This activity is part of the
Countdown 2010 initiative

Wo die natürlichen Höhlen alter und toter Bäume fehlen, sind Nisthilfen eine wichtige Hilfestellung für viele Tierarten, sie bieten artgerechte Nistmöglichkeit im Siedlungsraum. Damit jeder etwas für den Schutz von Höhlenbrütern tun kann, starten Naturschutzbund und Lagerhaus ein Nisthilfenprogramm: Ab Februar können in den Lagerhaus-Filialen in ganz Österreich Brutkästen bezogen werden. Außerdem geht im Rahmen der Kooperation pro verkauftem Nistkasten ein Euro an Naturschutzbund-Artenschutzprojekte.

Nisthilfen zum überLEBEN

Gemeinsam für mehr Artenvielfalt

Tiere zu beobachten und zu schützen ist eine schöne und faszinierende Beschäftigung. Das Aufhängen von Vogelnisthöhlen stellt dabei eine relativ einfache Möglichkeit dar, konkret und direkt vor Ort etwas für den Schutz und die Arterhaltung der heimischen Tierwelt zu tun. Außerdem fördern besetzte Nistkästen im Garten eine natürliche Schädlingsbekämpfung ohne Gift, da alle Höhlen brütenden Singvögel ihre Jungen mit tierischer Nahrung versorgen.



Wann sind Nisthilfen sinnvoll?

Künstlich Nisthilfen sind dort sinnvoll, wo natürliche Höhlen fehlen, weil alte und morsche Bäume nicht mehr vorhanden sind. Das kann in gründlich durchforsteten Wäldern, aber auch in Gärten der Fall sein. Vor allem im Siedlungsbereich haben Nisthilfen als Ergänzung zu anderen Maßnahmen eine nicht zu unterschätzende Bedeutung für den Naturschutz.

Allerdings ist ein voll ausgebuchter Nistkasten nur dann zu erwarten, wenn der Garten naturnah gestaltet ist und die Vögel entsprechend Nahrung finden.

Richtiges Anbringen

Es gibt je nach Tierart unterschiedliche Typen von Nistkästen für Höhlen- und Nischenbrüter. Generell sollen Brutkästen stabil an einem Ast, Stamm oder einer Hauswand befestigt werden:

- Idealhöhe zum Aufhänge: 1,5 bis 5 Meter
- Einflugloch Richtung Südosten
- Aufhängeort im Schatten oder Halbschatten
- Zeitpunkt: am besten im Herbst anbringen (dann dienen sie auch als Winterquartier für Siebenschlä-

fer & Co), spätestens aber im Vorfrühling.

Lagerhaus und Naturschutzbund Österreich starten großes Nisthilfen-Programm!

Ab Februar 2007 werden flächendeckend in allen Lagerhausfilialen Österreichs Nisthilfen für zahlreiche Vogel- und Fledermausarten angeboten.

„Immer wieder treten naturbegeisterte Menschen an den Naturschutzbund mit der Frage heran, wo man Vogelnistkästen beziehen kann“, erklärt Birgit Mair-Markart vom Naturschutzbund die Projektidee. „Deshalb freut uns diese Kooperation besonders: So können Naturfreunde direkt beim nächsten Lagerhaus Nisthilfen beziehen und leisten damit einen doppelten Beitrag für den Artenschutz: Zum einen bieten sie vielen Vogelarten einen Ort zum Aufwachsen und überleben. Außerdem erhalten wir pro verkauftem Nistkasten einen Euro für unsere Naturschutzarbeit.“

Die in den Lagerhäusern angebotenen Nisthilfen entsprechen höchstem Naturschutz-Standard. Außerdem gibt ein Informationsfalter zu richtiger Montage und Pflege Auskunft und informiert darüber, welche Nisthilfen für welche Arten geeignet sind.

Zum Weiterlesen

Infofalter „Nisthilfen zum überLEBEN“: Wissenswertes und Tipps zum Thema Nisthilfen. Zu bestellen beim Naturschutzbund oder unter www.naturschutzbund.at.

Naturschutzbund Österreich

Bachforelle leidet unter unerwünschter Verwandtschaft



überleben

Immer mehr heimische Wassertiere sind durch eingeschleppte Verwandte bedroht. Mit der Verdrängung der Arten durch die „Neuen“ verschwinden auch die perfekt auf das heimische Ökosystem angepassten Eigenschaften von Bachforelle, Edelkrebs und Co. Naturschutzbund und Naturschutzjugend führen deshalb spezielle Projekte zum Schutz der heimischen „Donau-Urforelle“ und mehrerer heimischer Krebsarten durch.

Nicht nur die schon stark beanspruchten Lebensräume machen unseren Wassertieren zu schaffen, sondern auch das Eindringen ihrer Verwandten aus der ganzen Welt. Denn sie verdrängen die heimischen Tiere, übertragen Krankheiten und reduzieren damit ihre Bestände dramatisch. Die Suche nach „unberührten“ Vorkommen gestaltet sich u. U. oft sehr aufwändig.

Naturschutzbund und Naturschutzjugend haben deshalb in Kärnten und Oberösterreich spezielle Schutzprojekte zum Erhalt der heimischen Bachforelle des „Donau-Stammes“, initiiert. Diese „Urforellen“ sind wertvolle Ausgangsbasis zur Erhaltung unserer Bachforellen. „Verwässert“ wird ihr Genpool von den Forellen des Atlantischen Stammes. Auch die ebenfalls von Fischern eingesetzte amerikanische Regenbogenforelle

und die amerikanische Bachforelle verdrängen die heimische Bachforelle immer mehr aus ihren angestammten Lebensräumen.

Mit der Stützung des Bachforellen-Bestandes bekommen auch die seltenen Flussperlmuscheln bessere Überlebenschancen. Denn die Bachforellen sind die einzige Kinderstube für sie: Im Spätsommer stoßen die

weiblichen Flussperlmuscheln Millionen von Larven aus, die sich in den Kiemen der heimischen Bachforelle festsetzen. Dort nisten sie sich als Parasiten für ca. zehn Monate ein und entwickeln sich zu lebensfähigen Jungmuscheln. Ohne die heimische Bachforelle hat also auch die Flussperlmuschel keine Chance zum überleben.

Naturschutzbund Österreich



Bachforelle (Bild: Klaus Kugi).



Flussperlmuscheln (Bild: Josef Limberger).

Schwalben

Von den fünf Schwalbenarten, die in Österreich vorkommen, sind uns die beiden, die die Nähe des Menschen suchen, am Vertrautesten: Die Rauchschnalbe, die mit Vorliebe im Inneren von Gebäuden nistet - am liebsten in Viehställen - und die Mehlschnalbe. Sie baut ihr Nest meist an die Außenseite von Häusern. Nisthilfen für Rauch- und Mehlschnalben gibt's im Lagerhaus, das für die Nisthilfen-Aktion überLEBEN-Partner geworden ist.

Der Volksmund sagt übrigens auch: „Wo Schnalben nisten, schlägt der Blitz nicht ein“ und „Schnalben bringen Frieden ins Haus“. Freuen wir uns also auf die Rückkehr möglichst vieler Schnalben, „Maria Geburt fliegen die Schnalben furt, Maria Verkündigung kommen sie wiederum.“

Es heißt immer wieder, dass Schnalben in der Europäischen Union aus Hygiene-Gründen nicht in Kuhställen nisten dürften. Das stimmt nicht! Es gibt keine EU-Richtlinie, die die Schnalbenbrut in Ställen grundsätzlich verbietet. Es müssen lediglich alle Hygiene-Vorschriften eingehalten werden ...

Mehlschnalbe

(*Delichon urbica*)

Verbreitung und Lebensraum

Die Mehlschnalbe ist eine der häufigsten Brutvogelarten und von Nordwestafrika und Westeuropa bis nach Nordchina und Sibirien, in den Himalaya und die Mongolei verbreitet. Die europäischen Mehlschnalben überwintern in Afrika südlich der Sahara bis zur Kapprovinz. Ursprünglich brüteten sie an steilen Felsen und Klippen, heute dagegen in Kolonien in offener Landschaft, vorwiegend im Siedlungsbereich. Geeignete Standorte für Nester bilden senkrechte, vegetationsfreie Wände mit ausreichender Überdachung und freiem Anflug.



Beschreibung

Die kleine, gedrungene Schnalbe hat eine Länge von knapp 13 cm. Ihr Körper ist schlank und stromlinienförmig mit langen, schmalen Flügeln. Sie besitzt ein auffälliges, mehlweißes „Bürzelfeld“, ihr Rücken dagegen ist blau-, ihre Flügel sind braunschwarz.

Die kurzen Beine und Füße wiederum sind weiß befiedert. Der Schwanz ist gegabelt, doch ohne Schwanzspieße. Jungen Mehlschnalben fehlt noch der metallische Glanz im Gefieder und sie sind insgesamt grauer gefärbt.

Der Ruf ist „tsrr“ oder bei Alarm schrill „sier“, der Gesang ist ein leises, schwatzendes Zwitschern oder Leiern, nicht so abwechslungsreich wie das der Rauchschnalbe.

Bestimmungshilfe

Am Gegensatz zwischen schwarzer Oberseite und kontrastreich abgesetztem, kreideweißen Bürzel (= Schwanzwurzel) ist die Mehlschnalbe leicht erkennbar. Bei flüchtigem Blick kann sie für eine Rauchschnalbe gehalten werden. Sie ist aber etwas kleiner und hat einen weniger tief gegabelten Schwanz. Eine weitere Eigenart der Mehlschnalbe sind die befiederten Beine, was allerdings von weitem schwer zu erkennen ist.

Lebensweise und Biologie

Ab Ende März kehrt diese Schnalbenart aus ihrem afrikanischen Winterquartier zurück, wohin sie uns dann wieder ab Mitte September verlässt. An nahe gelegenen Gewässern suchen Mehlschnalben Nahrung und Nistmaterial. Die Nester sind aus Lehmkügelchen zusammengesetzt. Gebrütet wird zweimal jährlich. Dabei legt das Weibchen je drei bis fünf reinweiße Eier, welche beide Eltern 12 bis 15 Tage ausbrüten. Die Nahrung besteht aus kleinen Fluginsekten, die in fliegender Jagd im offenen Gelände und oft in großer Höhe erbeutet werden. Die Jungen bekommen vor allem Blattläuse, Mücken, Fliegen



Mehlschnalben (Bilder: Josef Limberger).

und Eintagsfliegen. Die Mehlschwalbe fliegt nicht so pfeilschnell und wenig wie die Rauchschnalbe, eher flatternd mit vielen langen Gleitphasen.

Wissenswertes und Hinweise

Während einer Schlechtwetterperiode, wenn das Nahrungsangebot knapp wird, kann die Mehlschwalbe ihre Körpertemperatur sehr tief absenken, in eine Art Starre verfallen und damit 70 Prozent der Stoffwechselenergie einsparen.

Gefährdung und Schutz

Die Mehlschwalbe ist innerhalb der Roten Listen auf der Vorwarnliste vermerkt. In Österreich ist sie ein sehr häufig anzutreffender Brutvogel, doch sind die Bestandszahlen stark im Abnehmen begriffen. Die Ursachen hiefür sind der Mangel an Nistmaterial durch Bodenversiegelung und, allgemein, die Intensivierung der Landwirtschaft. Als Gegenmaßnahmen empfehlen sich die Bewahrung und Wiederherstellung naturnaher Strukturen in Ortschaften, vor allem unversiegelter Flächen, und die Erhaltung von Gewässern.

Rauchschnalbe

(*Hirundo rustica*)

Verbreitung

Die Sommerresidenzen der Rauchschnalbe liegen in ganz Europa, Nordwestafrika, den gemäßigten Gebieten Asiens und in Nordamerika bis zu einer Höhe von etwa 1.000 m und bis zum Polarkreis. Die europäische Rauchschnalbe überwintert in Mittel- und Südafrika. Asiatische Winterquartiere gibt es in Indien und im Iran.

Lebensraum

Die Nistplätze der Rauchschnalbe befinden sich fast ausschließlich in



Rauchschnalben

Ställen, Wohnhäusern und anderen Gebäuden, vereinzelt auch unter Brücken und Schächten. Einzelgehöfte und kleinere Dörfer mit Viehhaltung sind am dichtesten besiedelt.

Beschreibung

Die Rauchschnalbe ist etwa 19 bis 22 cm lang. Sie ist sehr schlank mit einem charakteristisch tief gegabelten Schwanz. Der Rücken ist blauschwarz, metallisch glänzend, die Unterseite rahmweiß gefärbt. Kennzeichnend ist auch die kastanienbraune Kehle, die schwarz umrahmt ist. Wird der Schwanz bei Flugmanövern gespreizt, erkennt man die kleinen weißen Flecken auf den Steuerfedern. Die Rauchschnalbe ist von stimmfreudiger Natur, oft hört man ihren Kontaktlaut „witt“ oder „witt-itt“.

Ähnliche Arten

Ihr Aussehen ähnelt dem der Mehlschnalbe. Typisch für die Rauchschnalbe sind aber die blauschwarze Oberseite die spitzen Flügel und vor allem der tief gegabelte Schwanz, dessen Federspitze ein Drittel ihrer

Gesamtkörperlänge ausmachen. Charakteristisch ist auch ihr um vieles gewandter, rasanter Flug.

Lebensweise und Biologie

Die Rauchschnalbe ist als rasanter Flieger wohlbekannt durch ihre Flugmanöver. Sie jagt ihr Hauptnahrungsmittel, die Fluginsekten, niedrig über dem Erdboden, oft rund um die Beine von Weidetieren, aber auch in Baumkronenhöhe. Bei schlechtem Wetter sieht man die Schnalben oft über dem Wasser jagen, dabei lesen sie Beutetiere auch von der Wasseroberfläche auf. Zum Brüten und zur Aufzucht der Jungen baut die Rauchschnalbe offene, schalenförmige Nester aus Schlammklümpchen und Stroh, die mit Federn oder Tierhaaren ausgepolstert werden. Diese werden immer wieder benutzt.

Das Weibchen legt zwei bis dreimal pro Jahr vier bis fünf weiße, braunrot gefleckte Eier, die es 14 – 17 Tage bebrütet. Beide Eltern füttern nach dem Schlüpfen 20 – 22 Tage. Die Jungen verlassen in diesem Alter auch erstmals das Nest. Im Herbst vor dem Abflug in ihr afrikanisches

Winterquartier sammeln sich große Schwärme, die oft auf Leitungsdrähten rasten und in Schilfgebieten übernachten.

Wissenswertes und Hinweise

Der Name der Rauchschnalbe rührt daher, dass die Vögel früher durch jene Öffnungen im Giebel ein- und ausflogen, durch die der Rauch des Herdfeuers abzog.

Gefährdung und Schutz

Die Rauchschnalbe ist innerhalb der Roten Listen auf der Vorwarnliste vermerkt. In Österreich ist sie ein häufig anzutreffender Brutvogel, doch sind die Bestandszahlen stark rückläufig. Der Grund dafür ist der Rückgang aktiver bäuerlicher Betriebe, die Aufgabe der Viehhaltung sowie weitere Rationalisierung auf Bauernhöfen und Intensivierung der Landwirtschaft. Dem erhöhten Schutzbedarf kann durch die Erhaltung und Wiederherstellung natur-

naher Strukturen auf Bauernhöfen und die Erhaltung extensiver Kulturlandschaften entsprochen werden.

Literaturhinweise

HAYMAN, PETER, HUME, ROB: Die Vögel Europas, Stuttgart, 2004.
SINGER, DETLEF: Welcher Vogel ist das?, Stuttgart, 2002.
SVENSSON, GRANT, MULLARNEY, ZETTERSTRÖM: Der neue Kosmos Vogelführer, Stuttgart, 1999.

Mag. Christine Pühringer, ÖNB

Der Osterhase kämpft ums Überleben



Feldhase (Bild: A. Aichhorn).

Dem Feldhasen wird das Leben ganz schön schwer gemacht. Er leidet vor allem unter dem einseitigen Nahrungsangebot in der Kulturlandschaft und der ausgeräumten Landschaft. Der Naturschutzbund drängt deshalb darauf, Hecken neu anzulegen, bestehende Windschutzgürtel und Gehölzstreifen artenreicher zu gestalten und Raum für Ackerrandstreifen zu lassen.

Obwohl der Feldhase ein Symbol für Fruchtbarkeit ist, wird er seit Jahren auf der „Roten Liste der Gefährdeten Arten“ geführt. Pessimisten se-

hen sogar das Ende des „Osterhasen“ nahen, an den dann nur noch sein Namensvetter aus Schokolade erinnern würde.

Tatsache ist, dass jedes Jahr zehntausende Hasen buchstäblich unter die Räder kommen. Auch natürliche Feinde reduzieren die Hasenbestände. Doch Verkehr, Fuchs und auch Jäger sind nicht der Hauptgrund für der Hasen Tod: Schwierig macht das überLEBEN für den Feldhasen vor allem das einseitige Nahrungsangebot und unsere ausgeräumte Landschaft: Monokulturen, der Einsatz von landwirtschaftlichen Maschinen, die Verwendung von synthetischem Mineraldünger und Spritzmitteln sowie die Beseitigung von Feldgehölzen, Gräben und Böschungen machen unsere Landschaft zum hasenfeindlichen Gebiet.

Hasen sind auf eine große Vielfalt ihrer Nahrungspflanzen angewiesen. Bis zu 95 verschiedene Pflanzenarten konsumieren Hasen bei einer „Mahlzeit“, darunter 35 Gras- und 40 (Un-)Krautarten. Kann sich der Hase wegen des mangelnden Angebots nur sehr einseitig ernähren, wird er krank und ist auch anfälliger für Parasiten. Besonders dramatisch wird die Situation, wenn das einseitige Nahrungsangebot abgeerntet wird: Hasen brauchen normalerweise zehn bis 15 Tage zur Futterumstellung. Selbst

wenn die Hasen also in ein anderes Gebiet – und damit auf anderes Futter – ausweichen könnten, verhungern sie dort manchmal „am gedeckten Tisch“.

Der Naturschutzbund drängt deshalb darauf, Hecken und Windschutzgürtel artenreich zu gestalten und heimische Gehölze zu verwenden. Außerdem sollten Böschungen und Ackerrandstreifen als Rückzugsort für Feldhasen erhalten bleiben. Übrigens: Hasen bevorzugen als Mahlzeit wilde Gräser und Kräuter. Erst, wenn sie hiervon zu wenig finden, weichen sie auf Kulturpflanzen aus.

Mag. Dagmar Breschar
Naturschutzbund Österreich
presse@naturschutzbund.at



Feldhase im Feld (Bild: H. Glader).

VCÖ: Österreichs Bahnfahrer vermeiden pro Jahr 1,22 Millionen Tonnen CO₂!

Die Österreicherinnen und Österreicher sind fleißige Bahnfahrer und leisten damit einen großen Beitrag zum Klimaschutz. Eine aktuelle VCÖ-Untersuchung zeigt, dass pro Jahr rund 1,22 Millionen Tonnen CO₂ vermieden werden, weil die Strecken mit der Bahn und nicht mit dem Auto gefahren werden. „All jene, die mit der Bahn zur Arbeit pendeln, Geschäftsreisen erledigen, Verwandte besuchen oder auf Urlaub fahren, bringen Österreich ein großes Stück dem Klimaschutzziel näher. Österreichs Bahnfahrerinnen und Bahnfahrer verdienen sich einen Klimaschutz-Oskar“, stellt VCÖ-Sprecher Christian Gratzer fest.

Der VCÖ hat für einzelne Pendlerstrecken berechnet, wie viel CO₂ ein Bahnpendler pro Jahr einspart. Wer von Hallein nach Salzburg mit der Bahn pendelt, vermeidet pro Jahr 1.118 Kilogramm CO₂, bei der Strecke von Straßwalchen nach Salzburg: 2.050 Kilogramm CO₂ und bei der Strecke Mödling nach Wien 994 Kilogramm CO₂ pro Jahr. Wer von Salzburg nach Wien und wieder retour per Bahn statt mit dem Auto fährt vermeidet 87 kg CO₂.

Die VCÖ-Untersuchung zeigt, dass bei einem Anstieg der Bahnfahrten von derzeit 8,47 Milliarden Personenkilometer pro Jahr auf 10 Milliarden Personenkilometer zusätzlich 221.000 Tonnen CO₂ vermieden werden. Nehmen die Bahnfahrten um 50 Prozent zu, verbessert sich Österreichs Klimabilanz sogar um 612.000 Tonnen CO₂.

„Diese CO₂-Einsparungen schonen nicht nur das Klima, sondern auch den Staatshaushalt. Je mehr CO₂ in Österreich eingespart wird, umso weniger Steuergeld fließt in den Kauf von so genannten Emissionszertifikaten“, macht VCÖ-Sprecher Gratzer aufmerksam.



Der moderne Talent-Triebwagen im Bahnhof Hallein (Bild: Hermann Hinterstoisser).

Der VCÖ fordert, dass in der Klimaschutzstrategie, die von der Regierung präsentiert wird, eine Bahnoffensive verankert wurde. In Österreich ist das Umsteigepotenzial vom Auto auf die Bahn groß. „Um dieses Potenzial auszuschöpfen, braucht es zusätzliche Investitionen in die Bahn. Damit können nachhaltig bestehende Engpässe in der Infrastruktur beseitigt und für die Fahrgäste mehr Verbindungen angeboten werden“, betont VCÖ-

Sprecher Gratzer. Der VCÖ tritt zudem für einen Taktverkehr ein.

Eine Zunahme der Bahnfahrten erwartet der VCÖ durch die geplante Mobilitätskarte. Mit der Mobilitätskarte können alle Öffentlichen Verkehrsmittel in Österreich benützt werden. In der Schweiz haben bereits fast 300.000 Personen eine vergleichbare Karte.

Mag. Christian Gratzer, VCÖ

Georg Schöppl neuer Finanz- und Immobilienvorstand der Österreichischen Bundesforste

Georg Schöppl wurde im März zum neuen Finanz- und Immobilienvorstand bestellt. Der 40-jährige Schöppl war bisher Vorstandsvorsitzender der Agrarmarkt Austria und wechselte Mitte April in den Vorstand der Österreichischen Bundesforste AG. Er folgt Thomas Uher nach, der nach zehnjähriger Tätigkeit bei den

Bundesforsten in den Vorstand der Erste Bank-Gruppe wechselt.

Gleichzeitig wurde der langjährige Vorstand Georg Erlacher zum Sprecher des Vorstandes bestellt, um die Forst- und Naturraumkompetenz des Unternehmens besonders hervor zu streichen.

ÖBF AG

Jahreshauptversammlung Salzburger Jagdschutzverein

Am 31. März 2007 wurde im Hotel Schörhof in Saalfelden unter zahlreicher Beteiligung die Jahreshauptversammlung des Salzburger Jagdschutzvereines abgehalten. Umrahmt wurde die Versammlung von zwei Weisenbläsern aus den eigenen Reihen. Als Ehrengäste konnten der Landesobmann des Kärntner Jagdaufseherverbandes Bernhard Wadl und der Bezirksjägermeister des Pinzgaues, Georg Meilinger begrüßt werden.

Andreas Hartl aus Saalfelden stellte die neue Homepage des „Salzburger Jagdschutzvereines“ vor. Adresse: www.saltzburger-jagdschutzverein.at oder www.sjsv.at. Auch konnten wieder zahlreiche Neumit-



glieder begrüßt werden. Zum Abschluss der Jahreshauptversammlung wurde der Film „Ein Jagdtagebuch erzählt“, von Otmar Penker gezeigt.

Ein schöner Abend fand noch einen gemütlichen Ausklang.

**Anton Unterberger, Obmann
Salzburger Jagdschutzverein**

BUCHBESPRECHUNGEN

Beitrag der kommunalen Landschaftsplanung

zur Umweltprüfung und -überwachung von Flächennutzungsplänen



Von Ulrich Bielefeld, Reinhold Hiermeier und Susanne Schönecker. 134 Seiten, zahlreiche Farbbilder, Kartenausschnitte, Tabellen, Diagramme, Format 17 x 24 cm; fünf Kartenbeilagen; Schriftenreihe „Naturschutz und Biologische Vielfalt“ des Bundesamtes für Naturschutz, Nr. 41, Bonn-Bad Godesberg 2007. ISBN Nr. 978-3-7843-3941-2.

Nach deutschem Baurecht sollen die Bestandsaufnahmen und Bewertungen vorliegender Landschaftspläne in der Umweltprüfung von Bauleitplänen herangezogen werden. Solche Landschaftspläne liefern daher umfassende Beiträge zum Umweltbericht für Bauleitpläne. In der Planungspraxis hat

sich ein intensiver Beratungsbedarf zum Zusammenspiel von kommunaler Landschaftsplanung und Flächennutzungsplanung mittels strategischer Umweltprüfung herausgestellt. Die vorliegende Studie liefert Praxiserfahrung zu diesen Themen und bietet Beispiele zu einer nachhaltigen und umweltverträglichen Flächennutzungsplanung. Auch der Naturverträglichkeitsprüfung bei Natura 2000-Gebieten, der Umweltüberwachung und -beobachtung sowie der Umweltprüfung sind eigene Abschnitte gewidmet. Die Ausführungen basieren zwar auf den in Deutschland gültigen Regelungen, sie zeigen aber anschaulich die Komplexität des Themas Landschaftsplanung auf.

H.H.

Biotopverbund – Lebensraumvernetzung



Hermann Hinterstoisser, Paul Heiselmayr, Sabine Grabner (Hsg.). 67 Seiten, zwei s/w-Abbildungen und Tabellen, Format 21 x 30, Paperback (Band 34/07 der Reihe „Naturschutz-Beiträge“), ISBN 3-901848-36-3. Zu beziehen beim Amt der Salzburger Landesregierung, Naturschutzabteilung, Postfach 527, 5010 Salzburg, zum Preis von 5,00 Euro.

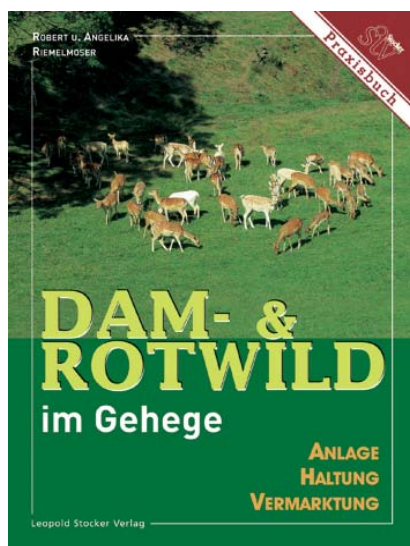
Der Tagungsband zu dem von Universität Salzburg und Naturschutzfachdienst der Salzburger Landesregierung gemeinsam veranstalteten Symposium „Biotopverbund-Lebensraumvernetzung“ bringt eine allgemeine Einführung in die Thematik der Lebensraumvernetzung und die Kurzfassungen der bei dieser Veranstaltung gehaltenen Referate. Die breite Themenpalette spannt sich dabei von der Landschaftsfragmentierung durch Siedlungs- und Verkehrsflächen über regionale und überregionale Biotopverbundkonzepte bis hin zu internationalen Strategien wie dem Alpen-Karpaten-Korridor. Der wildökologischen Raumplanung, der konkreten Anlage von Biotopverbundstrukturen einschließlich sachgerechter Begrünung und Rekultivierung, planerischen Ansätzen wie dem Waldfachplan und GIS-Modellierungen sowie speziellen Fragen etwa der Herpetofauna, der

Süßwassermollusken und Fischwanderungen sowie der Funktion von alpinen Schutzgebieten als Knoten im ökologischen Verbund wird breiter Raum gegeben. Neben den Referaten werden auch die bei der Veran-

staltung präsentierten Poster zusammenfassend dargestellt. Ein von Frau Mag. Maria Jerabek bearbeiteter Autorenindex sowie ein Verzeichnis der Vortrags- und Posterautor/innen runden die aktuelle Publikation ab. **Red.**

Dam- & Rotwild im Gehege

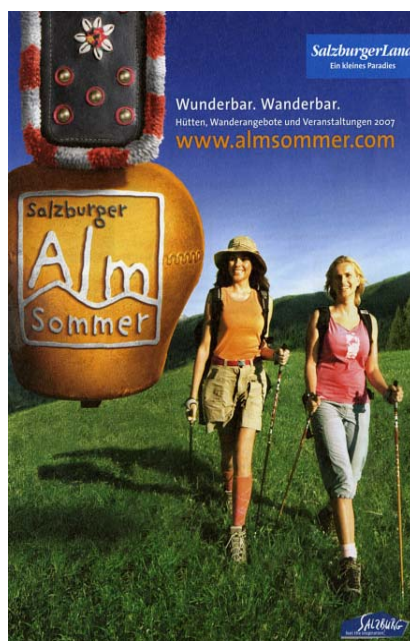
Anlage, Haltung, Vermarktung



Von Robert und Angelika Riemelmoser. 136 Seiten, ca. 60 Farbbilder, 16,5 x 22 cm, Hardcover. ISBN 978-3-7020-1118-5. Preis: Euro 19,90.

Steigende Wildfleischimporte zeigen, dass die Jagd allein die Nachfrage an gesundem Wildfleisch nicht decken kann. Daher wird die arbeitsexensive und artgerechte Haltung von Dam- und Rotwild in landwirtschaftlichen Gehegen wirtschaftlich immer interessanter. Das umfassende Buch zum Thema mit wertvollen Praxistipps – vom behördlichen Bewilligungsverfahren bis hin zum Herdenmanagement und der richtigen Kalkulation. **StV.**

Wunderbar.Wanderbar. Sommer im Salzburger Land

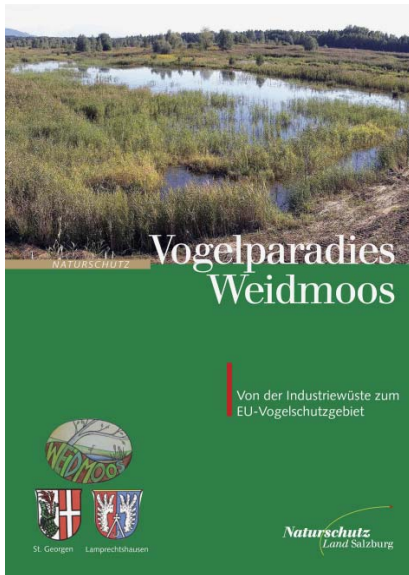


Salzburger Almsommer: 104 ausgezeichnete Almsommerhütten, Tipps für Almfeste im Sommer 2007 sowie Almsommer-Urlaubs-pauschalen auf einen Blick. Almsommerkatalog - Karte zusammenlegbar auf Format 14,5 x 21 mit allen Infos, Adressen und Events – kostenlos zu bestellen bei der Salzburger Land Tourismus GesmbH. 5300 Hallwang, Tel. 0662/6688-0.

Das Läuten der Kuhglocken auf der Almwiese in den Ohren, herzhafter Geruch von frischem Speck und Brot in der Nase und vor sich ein einzigartiges Bergpanorama – so präsentiert sich Ihnen der Almsommer! Hütten, Wanderangebote und Veranstaltungen 2007 und vieles mehr finden Sie auf dieser Wanderkarte. **K.B.**

Von der Industriewüste zum EU-Vogelschutzgebiet

Neuer Film über das Vogelparadies und LIFE-Projekt „Weidmoos“



DVD, 10 Min., Auftraggeber: Naturschutzabteilung, Gestaltung: Dr. Robert Schabetsberger, Kamera: Ingo

Eichelberger, Schnitt: Nikolaus Altmann, Kaufpreis: Euro 7,90 zuzüglich Porto, Bestellungen unter: 0043/662/8042-5524 bzw. naturfachdienst@salzburg.gv.at.

Im Weidmoos im Norden des Flachgaus wurde bis Jahr 2000 industriell Torf abgebaut. Nach Beendigung des Torfabbaus begann die Natur, das Weidmoos zurückzuerobieren und es siedelten sich viele verschiedene Vogelarten an, einige sogar von europaweiter Bedeutung wie die Rohrweihe und das Weißsternige Blaukehlchen. In einem von der EU geförderten LIFE-Natur-Projekt wurde im 136 Hektar großen EU-Vogelschutzgebiet (Natura 2000-Gebiet) von 2003 bis 2007 ein Österreich weit einzigartiges Renaturierungsprojekt durchgeführt. Hierbei wurden u.a.

30 Hektar neue Wasser- und Feuchflächen geschaffen – ein Vogelparadies aus Menschenhand!

Der Film zeigt in eindrucksvollen Bildern die Verwandlung des Weidmooses von einer industriell ausgebeuteten Torfwüste zu einem der artenreichsten Vogel Lebensräume Salzburgs. Archivaufnahmen dokumentieren die Phase des Torfabbaus. Mit Hilfe von spektakulären Zeitraffer-Sequenzen werden die Renaturierung im Rahmen des LIFE-Projektes und die Rückeroberung durch die Natur dargestellt. Stimmungsvolle Naturaufnahmen, vor allem von der einzigartigen Vogelwelt, runden das Portrait des EU-Vogelschutzgebietes ab, das zugleich ein wichtiger Naturerlebnisraum für den Menschen ist.

DI Bernhard Riehl

Bär Luchs Wolf

Verfolgt – Ausgerottet – Zurückgekehrt

Von Roland Kalb; 376 Seiten, 250 Abbildungen und 40 Grafiken, Format 16,5 x 24 cm, Hardcover, ISBN-Nr. 978-3-7020-1146-8. Leopold Stocker Verlag, 8011 Graz, zum Preis von Euro 29,90.

Der Fall des „Eisernen Vorhangs“ sowie die Konsolidierung von Restpopulationen in Süd- und Osteuropa haben dazu geführt, dass die bei uns bereits ausgerotteten großen Beutegreifer Bär, Luchs und Wolf nun wieder beginnen, sich nach Mitteleuropa auszubreiten. Bär, Luchs und Wolf werden im vorliegenden Buch hinsichtlich Biologie, Lebensweise und Umweltansprüchen vorgestellt. Das Verhältnis „Raubtier“ und Mensch, die Gefahren für Haustiere sowie der Weg zur Ausrottung, aber



auch zu ihrer teils selbständigen, teils geplanten Rückkehr nach Mitteleuropa werden dokumentiert. Ebenso spürt der Autor der Frage nach, weshalb Bären heimische Waldgebiete attraktiv finden können und wie viele Luchse ausreichende Habitate bei uns finden oder wie viele Wolfspopulationen sich hier erfolgreich etablieren könnten.

Der Autor erklärt die europaweite Bestandesentwicklung, wobei er einen besonderen Schwerpunkt auf Deutschland, Österreich und die Schweiz legt und die Aussichten auf die zukünftige Verbreitung schildert. Angesprochen wird auch die Frage, welche Auswirkungen die Rückkehr von Bär, Luchs und Wolf auf die landwirtschaftliche Viehhaltung, die Jagd

sowie den Tourismus, die Wanderer und Beerensucher haben könnten. Hierbei werden konstruktive Vorschläge zur Problemvermeidung gemacht. Interessant sind in diesem Zusammen-

hang auch die Aufstellungen über Beutetiere und die Identifizierung von Rissen – nicht jedes getötete Haustier wurde Opfer wild lebender Prädatoren! Informations- und

Kontaktadressen, ein Literaturverzeichnis, Bildnachweis und Stichwortverzeichnis runden das informative Werk ab.

H.H.

Naturschutz und Gewässerschutz



Von Jürgen Büschenfeld (Bearbeiter). 325 Seiten, zahlreiche Farbbildungen, Kartenausschnitte, Diagramme. Format 17 x 24 cm, broschiert. ISBN 978-3-7843-3939-9; Reihe Naturschutz und Biologische Vielfalt des Bundesamtes für Naturschutz Nr. 39, Bonn-Bad Godesberg 2007.

Die vorliegende Publikation ist der Tagungsband zum gleichnamigen Symposium der Stiftung Naturschutzgeschichte in Königswinter. Er behandelt Gegenwarts- und Zukunftsfragen im Spannungsfeld Naturschutz und Gewässerschutz in historischer Dimension. Die Europäische Wasser-Rahmenrichtlinie dient den EU-Mitgliedsstaaten als Basis, um über definierte Zwischenschritte bis zum Jahr 2015 europaweit einen „guten ökologischen Zustand“ der Gewässer anzustreben. Mit dieser Zielvorgabe bietet die EU-Richtlinie den aktuellen Bezugsrahmen für vielschichtige Diskussionen im Natur- und Gewässerschutz, der in seinen rechtlichen und institutionellen, ökonomischen

und naturwissenschaftlich technischen Aspekten weit in die Geschichte zurück reicht. Zentrales Anliegen des Veranstaltungskonzeptes war es, geschichts- und gesellschaftswissenschaftliche Erkenntnisse mit technisch-naturwissenschaftlichen Sichtweisen zusammen zu führen und für das konkrete politische Handeln nutzbar zu machen. Themen sind unter anderem rechtliche Fragen, die Interessensvielfalt am Wasser und Konflikte um Wassernutzungen, die Gewässerökologie, Gewässermorpho-

gie und Gewässergüte. Der Bogen spannt sich dabei von der Bewirtschaftung des Wassers bis zum ökologisch orientierten Gewässerschutz. Während die historische Perspektive schwerpunktmäßig den gesellschaftlichen Umgang mit Wasser über verschiedene Epochen zu erfassen sucht, wird in der Beschäftigung mit der Wasserrahmenrichtlinie und die in dieser Richtlinie begründeten Themen eine Zwischenbilanz zur aktuellen Gewässerschutzpolitik in Deutschland gezogen.

H.H.

Sauber, sauberer, am saubersten

Waschen und reinigen mit Umweltverstand



einen umweltschonenden Umgang mit Wasch- und Reinigungsmitteln“. In praktisch gegliederte Kapitel wird erklärt, wie man es anstellt, dass Küche, Bad, WC usw. problemlos sauber werden, ohne die Umwelt allzu sehr mit Chemikalien zu belasten. Die Broschüre kann ab sofort kostenlos im Büro von LHStv. Othmar Raus (Tel. 0662/8042-2586) bestellt werden.

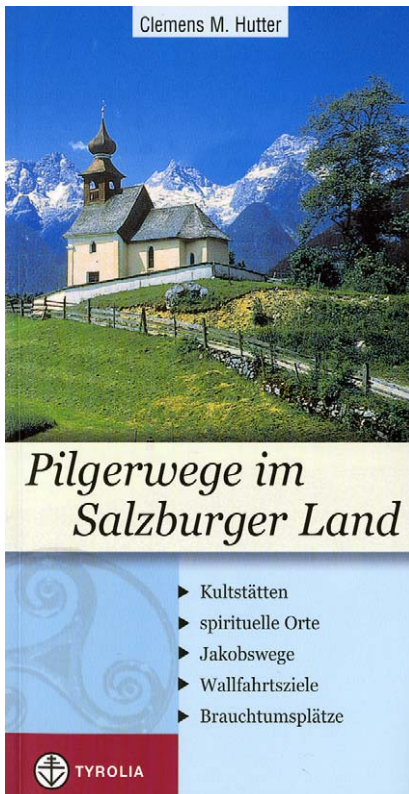
Zwei der wichtigsten Tipps seien hier schon vorweggenommen: Achten Sie beim Kauf von umwelt- und gesundheitsschonenden Wasch- und Reinigungsmitteln auf das österreichische, von Friedensreich Hundertwasser kreierte Umweltzeichen oder das Umweltschutz-Logo der EU. Denn nicht überall, wo die Werbung „öko“ oder „biologisch abbaubar“ und Ähnliches verspricht, ist auch wirklich Umweltschutz drin. Und: Verzichten Sie auf Weichspüler.

Umweltschutz

Umweltreferent Othmar Raus stellte eine neue Broschüre der Umweltschutzabteilung des Landes vor. Das Heft „Sauber, sauberer, am Saubersten“ liefert Salzburger Hausfrauen und -männern Hilfestellung für

Pilgerwege im Salzburger Land

*Kultstätten – spirituelle Orte – Jakobswege –
Wallfahrtsziele – Brauchtumsplätze*



Von Clemens M. Hutter. 160 Seiten, 45 Pilgerwege, jeweils mit Kartenausschnitt und eingezeichnetem Routenverlauf, 65 Farabbildungen, eine historische und topografische Übersichtskarte, Format 11,5 x 21 cm, Klappenbroschur. ISBN 978-3-7022-2815-6. Tyrolia-Verlag, 6020 Innsbruck, Exlgasse 20.

Das 21. Jahrhundert bescherte der Leistungsgesellschaft zwei neue Begriffe: „Auszeit“ und „Entschleunigung“. Beides läuft auf Innehalten und Besinnen hinaus, eine Geisteshaltung also, die das sportive Motto „schneller, höher, weiter“ auf seinen (Un-)Sinn abklopft. Damit gewinnen auch Wandern und Pilgern wieder an Wert. Pilgerwege ermöglichen nicht zuletzt im Rhythmus des eigenen Schritts kulturelle Wurzeln wieder zu entdecken und schließlich entspannt und zufrieden auch bei sich selbst anzukommen.

Vor diesem Hintergrund beschreibt der neue Kultur-Wanderführer des renommierten Salzburger Journalisten Clemens M. Hutter 45 Pilgerwege – darunter auch fünf Jakobswege – im Salzburger Land. Sie führen auf meist leicht begehbaren Wegen zu traditionellen Wallfahrtszielen und Stätten der Volksfrömmigkeit, zu Versammlungsorten der Geheimprotestanten, zu fast schon vergessenen Friedhöfen von Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen oder zu Kultstätten der Kelten und Römer.

Durch umfassende kulturgeschichtliche Hintergrundinformationen öffnen sich faszinierende Einblicke in die jahrtausendealte Kulturgeschichte der Spiritualität in der Region. Die vorgestellten Wege sind somit eine Einladung, auf überwiegend sanften Wegen Geschichte und Kultur des Landes Schritt für Schritt neu zu entdecken. **H.H.**

PRESSESPIEGEL

Die Umwelt als Standortfaktor: 23 Auszeichnungen vergeben

23 Salzburger Betriebe, Gemeinden, Schulen und Institutionen standen am Dienstag in der Fachhochschule Puch-Urstein im Mittelpunkt einer Ehrung für ihr Umweltengagement, mit dem sie zu einer nachhaltigen Wirtschaftsentwicklung im Land Salzburg beigetragen haben. Lhstv. Othmar Raus und Wirtschaftskammerpräsident Julius Schmalz überreichten die Auszeichnungen. Urkunden als AgendaBetriebe für

Wege zur Nachhaltigkeit im Betrieb, Verbesserungsmaßnahmen für nachhaltige Produkte und Dienstleistungen in Betrieben gingen an: Gasthof Bräurup, Mittersill; Fahnen Gärtner, Mittersill; Malerei Nußbaumer, Krimml; Schmittenhöhebahn AG, Zell am See; Tischlereiwerkstätte GmbH, Krimml; Hotel Auersperg, Salzburg; Gasthof Hölle, Salzburg; Isocell VertriebsgmbH, Neumarkt und Selmer VertriebsgmbH, Seekirchen. Für Be-

triebliches Mobilitätsmanagement (Reduktion von Kohlendioxid-Emissionen und Kosteneinsparung durch innerbetriebliche Optimierung) wurde der Salzburger Tennisverband ausgezeichnet. Das Umweltzeichen Tourismus, für das mehr als 70 ökologische Kriterien (u. a. Energiekonzept oder getrennte Sammlung von Abfällen) erfüllt werden müssen, ging an: Hotel garni – Pension Hubertus, Zell am See; Heinrich-Kiener-Haus,

St. Johann. Ökosyn+/ISO 14001 ging an: Quehenberger Logistik, Bergheim; Alutech GmbH, Lend; Salesianer Miettex, Grödig. Das Umweltzeichen Schulen, dessen Ziel es ist, dass alle am schulischen Alltag beteiligten Personengruppen die ökologische Verantwortung ernst nehmen und zu einer nachhaltigen Schulent-

wicklung beitragen, erhielten die Volksschule Hintersee und die HBLA Saalfelden. Die Urkunde „Bildung für nachhaltige Entwicklung in Berufsschulen“ ging an die Landesberufsschulen 1 und 2 in Salzburg. Die Anerkennung AgendaProjekte für den Weg zur nachhaltigen Gemeinde, die Analyse von Optimierungspotenzia-

len und Entwicklung von Verbesserungskonzepten erhielten: Zukunftssensorium Schleedorf; Natur bewegt – Kultur belebt in Mattsee; KunstVerjüngung im Oberpinzgau; Europa-Friedenszentrum Kloster Gut Aich und die Wirtschaftsschulen Bramberg.

SVZ v. 1. 2. 2007

Buchberg erhält wieder Prädikat „Naturpark“

In greifbare Nähe ist die Verwirklichung des „Naturparks Buchberg“ gerückt. In der Gemeinde Mattsee wurden die Weichen dafür gestellt. Die Voraussetzungen für die Widmung der Buchbergspitze in einen Geschützten Landschaftsteil sind geschaffen. Themenwege und ein Aussichtsturm sollen Wanderer locken.

Der 801 Meter hohe Buchberg bei Mattsee gehört zu den eindrucksvollen Aussichtsbergen im Salzburger Seenland. Bereits vor 35 Jahren wurde er zum Naturpark erklärt. Ein Netz von gekennzeichneten und beschilderten Wanderwegen mit insgesamt 30 Kilometern Länge erschließt zahlreiche Aussichtspunkte, ausgedehnte naturnahe Wälder und vielfältige Wiesen.

Eine Besonderheit des Buchbergs: Nicht weniger als sieben Seen liegen ihm zu Füßen und rund 120 Berggipfel bis hin zum Dachstein sind bei klarer Sicht erkennbar.

Zurzeit wird an der rechtlichen Verankerung des Status „Naturpark Buchberg“ gearbeitet. Jetzt ist man dabei einen wesentlichen Schritt weiter gekommen. Bereits am 8. Jänner war es im Gasthof Alpenblick zu einem Treffen aller „Naturpark-akteure“ gekommen. Dabei ging es um die Fixierung der Vereinbarungen zwischen der Naturschutzabteilung des Landes, den Grundeigentümern im künftigen Naturpark und der

Marktgemeinde Mattsee. Mit den Unterschriften der Grundeigentümer unter die Vereinbarung und dem entsprechenden Beschluss der Mattseer Gemeindevertretung am 18. Jänner sind nun die Voraussetzungen für die Widmung der „erweiterten Buchbergspitze“ in einem geschützten Landschaftsteil gegeben.

„Damit ist der Naturpark Buchberg in greifbare Nähe gerückt“, teilte Naturschutzreferent Landesrat Sepp Eisl mit.

Möglich gemacht hat den Naturpark der Naturschutzbund Salzburg, der 1970 den Gipfelbereich kaufte, um eine Verbauung zu verhindern. Der damalige Naturschutzbund Geschäftsführer Hannes Maringer aus Mattsee war unermüdlich, um die damals geforderten 900.000 Schilling aufzutreiben. „1972 wurde der Naturpark Buchberg mit 2000 Gästen offiziell eröffnet“, erinnert sich Maringer. Mit dem neuen Naturschutzgesetz von 1977 verlor der Buchberg allerdings seinen Status als Naturpark. 1982 scheiterte der Plan, ein Landschaftsschutzgebiet zu schaffen. 1997 begannen Naturschutzbund und Gemeinde Mattsee wieder mit den Bemühungen um das Prädikat „Naturpark“. Jetzt ist es endlich so weit. „Wir rechnen bis zum Sommer mit einer entsprechenden Verordnung. Bis dahin gibt es viel zu tun“, so Mattsees Bürgermeister Matthäus Maislinger zu den Plänen. Die Gemeinde muss einen Gestaltungs- und

Erhaltungsplan für den künftigen Naturpark erstellen, mögliche Nutzungskonflikte müssen gelöst bzw. koordiniert werden. Maislinger: „Wir wollen mit dem Naturpark zum einen die langfristige und nachhaltige Entwicklung eines Gebiets, zum anderen natürlich eine Erholungsmöglichkeit für die Bevölkerung schaffen.“ Bis zum Sommer soll auch ein Verein gegründet werden. Mit dem Erhalt des Prädikats „Naturpark“ ist im Jahr 2009 zu rechnen.

Derzeit gibt es mit dem Riedingtal und dem Untersberg zwei offizielle Naturparke im Land. Zur weiteren Erschließung des Buchbergs sind Themenwege mit natur- und kulturbezogenen Informationstafeln geplant. Die Firma GeoGlobe ist mit der Erstellung eines Besucher-Lenk- und Leitsystems beauftragt.

„Mit Unterstützung von Sponsoren und der Leaderförderung können bereits im Frühjahr einzelne Wege zur Buchbergspitze hinauf mit interessanten Themen versehen werden. Heuer sind dafür 50.000 Euro vorgesehen“, so der Bürgermeister.

Der Naturpark Buchberg ist ein Leitprojekt der LEADER+ Region Salzburger Seenland und soll in den nächsten vier bis fünf Jahren sukzessive ausgebaut werden. Als Krönung ist die Errichtung eines Aussichtsturmes geplant.

Flachgauer Nachrichten
v. 1. 2. 2007